



9. Folge - September 1955

Die Politik der Sudetendeutschen seit der Austreibung

Von Dr. Emil Franzel, München

Als im Sommer 1945 Hunderttausende von Sudetendeutschen von tschechischen Banden, die sich Partisanen nannten, aber nichts anderes als Gangster waren, über die grüne Grenze nach Sachsen getrieben, weitere Hunderttausende in Konzentrationslager eingeliefert und dort bei Hungerkost zur Zwangsarbeit getrieben, geprügelt und gemartert, als Zehntausende ohne Gerichtsurteil oder nach schändlichen Verfahren durch die sogenannten Volksgerichte zum Tode gebracht wurden, erschien die Lage unserer Volksgruppe so gut wie hoffnungslos. Daran änderte sich nichts, als dann um die Jahreswende 1945/46 die „gesetzmäßig und menschlich“ durchzuführende „Aussiedlung“ im Sinne der Beschlüsse von Potsdam (August 1945) begann. Die Lager wurden geräumt; in Lumpen und mit dem spärlichen Gepäck, das ihnen nach vielfach wiederholtem Raub geblieben war, wurden die Vertriebenen, halb verhungert, oft seelisch gebrochen und mit körperlichen Leiden und Gebrechen – unausbleibliche Folgen der Gefangenschaft und Folter – behaftet, nach den westlichen Besatzungszonen abgeschoben. Die Spaltung Deutschlands in die russisch besetzte Zone und in die westlichen Besatzungsgebiete, aus denen sich zunächst die „Bizone“ (Zweimächtezone mit englischer und amerikanischer Besatzung), dann die Trizone (die beiden genannten und die französische Zone), endlich die Bundesrepublik Deutschland bildete (1948/49), führte notwendig auch zur Zerreißung der vertriebenen sudetendeutschen Volksgruppe. Rund 800 000 Sudetendeutsche, zum weitaus größeren Teil „ungesetzlich“ Vertriebene, verblieben unter kommunistischer Herrschaft in der Sowjetzone, erhielten hier die amtliche Bezeichnung Umsiedler oder Neusiedler und standen unter dem politischen Druck, dem bis heute das Deutschtum in der Deutschen Demokratischen Republik ausgesetzt ist. Etwa eine Viertelmillion Deutsche, meist unentbehrliche Facharbeiter, zum Teil mit dem Kommunismus durch ihre Gesinnung verbundene „Antifaschisten“, mögen in der Tschechei geblieben sein. Rund eineinhalb Millionen Sudetendeutsche fanden Zuflucht in Westdeutschland, zunächst nur in der „Bizone“, erst sehr spät, durch nochmalige Umsiedlung, auch in der französischen Besatzungszone. Im Grenzland Bayern waren die vertriebenen Sudetendeutschen zunächst am stärksten vertreten und saßen am dichtesten beieinander. Auch heute noch siedeln Sudetendeutsche, wie das Kartenbild im „Sudetendeutschen Atlas“ zeigt, vor allem in den Ländern der ehemaligen US-Zone: Bayern, Hessen, Baden-Württemberg. Ein weiterer Schwerpunkt hat sich in Nordrhein-Westfalen gebildet. Im übrigen Bundesgebiet sind die Sudetendeutschen dünner gesät und – mindestens rechts des Rheins – ungefähr gleichmäßig verteilt.

Solange die Potsdamer Beschlüsse in Kraft und die vier Siegermächte einig waren, öffnete sich den Vertriebenen keine Aussicht auf Wiedergutmachung des furchtbaren Unrechts, das die Sieger gemeinsam an ihnen begangen und das der nationale Haß des



Alle Äste biegen sich

Großteils der Tschechen, insbesondere aber die kalt berechnende kommunistische Hetze, ins unvorstellbare gesteigert hatten. Die westlichen Besatzungsmächte, in erster Linie die Vereinigten Staaten von Amerika, sorgten zwar dafür, daß die Vertriebenen Notunterkünfte, Unterstützung und Lebensmittelkarten erhielten, sie setzten auch – oft gegen den Widerstand deutscher Gruppen, wie etwa der Bayernpartei – die politische Gleichberechtigung der Vertriebenen mit den „Altbürgern“ durch, sie wollten aber keinen wie immer gearteten Zusammenschluß der Sudetendeutschen oder der Vertriebenen und Flüchtlinge überhaupt dulden. Die alten Landschafts- und Volksgruppenbezeichnungen, die Pflege der Überlieferung und des Heimatgedankens wurden so wenig geduldet wie ein Zusammenschluß zur Vertretung gemeinsamer politischer oder auch nur wirtschaftlicher Anliegen. Über allen Volksgenossen, die einen Versuch der Zusammenfassung der Vertriebenen machten, schwebte die stete Drohung, daß sie von den Besatzungsbe-

hörden an die Tschechen ausgeliefert würden, sei es auch nur unter dem Vorwand, daß man sie drüben als „Zeugen“ in irgendwelchen Prozessen brauche. So schien die Lage hoffnungslos. Je weniger greifbare Möglichkeiten sich boten, desto üppiger aber gediehen die Gerüchte über baldige Heimkehr. Das war die Zeit, da jeder Sudetendeutsche jeden Landsmann mit der Frage begrüßte: Wann gehn wir denn heim? und einen Zweifel an der baldigen Heimkehr mit der Feststellung beantwortete, daß es doch so nicht weitergehen, daß wir hier nicht bleiben könnten, und daß es eben anders werden müsse. Schwindler verkauften Fahrkarten für die Heimkehr, und während noch die Transporte mit den Vertriebenen nach Bayern rollten, raunte man davon, daß irgendwo die Züge für die Rückbeförderung bereitgestellt seien. Ein angeblicher Brief der Frau Churchill an eine Karlsbader Hoteliersgattin, den jeder gesehen haben wollte, war der Hoffnungsstern in der Nacht von Verzweiflung, und Abenteurer, die Hunderte Briefe in alle Welt und an alle maßgebenden Politiker versandten, ohne je von irgendwem eine Antwort zu bekommen, galten als politische Genies, die uns demnächst befreien und in die Heimat führen würden. Die erste Lockerung des politischen Druckes, der auf den Vertriebenen lastete, ging von der Tätigkeit der Kirchlichen Hilfsstelle in München aus. Diente sie auch vor allem der tätigen Hilfe für die notleidenden Flüchtlinge, so sammelten sich in ihrem Rahmen doch frühzeitig Männer und Frauen, die schon weiter dachten und planten. Ein entscheidender Schritt vorwärts konnte jedoch erst getan werden, als die katholische Junge Mannschaft (KJM) den Mut und die Einsicht hatte, der Sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde als einer Untergliederung des großen Verbandes Schutz und Rahmen zu bieten. Das geschichtliche Verdienst, das sich die KJM damit erworben hat, darf nie vergessen werden. Höchst verdienstvoll und mutig – da ja bei jedem Versuch Vergeltungsmaßnahmen der Tschechen drohten, die sie mit Hilfe der Morgenthau-Leute leicht durchführen konnten – war die Bildung der „Arbeitsgemeinschaft für sudetendeutsche Interessen“. Sie war zunächst nur ein kleiner Kreis weniger Männer, die, in gewissem Sinne völlig „illegal“ und mit ihrem Kopf als Einsatz, die Tatsachen zu sichten, Möglichkeiten abzutasten, Übereinstimmung zu schaffen und geeignete Mittel und Wege zu finden suchten. Diese lockere Gemeinschaft bestand aus Hans Schütz, Richard Reitzner, der eben aus England nach München gekommen war, Toni Köhler, der als sudetendeutscher Hitlergegner über vier Jahre in Buchenwald gesessen hatte, dem ehemaligen Senator Stöhr, dem jetzigen bayerischen Landtagsabgeordneten Dr. Walter Becher und dem Schreiber dieser Zeilen. Es kamen im Laufe der Jahre andere Männer dazu, und es schieden einige von den „Gründern“ aus, weil sie keinen parteipolitischen Auftrag nachweisen konnten, als mit der raschen Politisierung Deutschlands die Parteien wieder das entscheidende Wort sprachen. Zu den verdienstvollsten Mitarbeitern der Arbeitsgemeinschaft gehörte der etwas später zu ihr gestoßene Dr. Wilhelm Turnwald (jetzt Auswärtiges Amt, Bonn). Zu den Helfern, die nicht vergessen werden dürfen, muß man vor allem Father Emmanuel Reichenberger und Wenzel Jaksch zählen. Jener hat in Amerika, dieser in England um Verständnis für die Sache der Sudetendeutschen geworben.

Das Tor, das uns den Weg in eine bessere Zukunft verspernte, tat sich einen Spalt auf, als die Einheit der Siegermächte zerbrach, als Truman mit der Politik der „Eindämmung des Kommunismus“ begann und als der Streit um Berlin anhub. Es ist gerade heute überaus lehrreich, sich das ins Gedächtnis zurückzurufen. Wir wären verloren gewesen, wenn Potsdam und die Einigkeit der Sieger Dauer gehabt hätten. Nur durch den amerikanisch-sowjetischen Gegensatz und die tatsächliche Auflösung der Potsdamer Einigkeit haben wir freie Hand bekommen. Wenn heute deutsche Politiker nach Versöhnung zwischen dem Westen und Moskau, nach der Wiederherstellung der Potsdamer Grundlagen der alliierten Politik und nach der Rückkehr zu den Zuständen von 1945 rufen, so opfern sie dann die Vertriebenen und ihr Heimatrecht. Die Einigung würde wieder auf Kosten Deutschlands erfolgen, solange nicht Deutschland selbst als gleichberechtigter Verhandlungspartner am Tische sitzt.

Die Sudetendeutsche Ackermann-Gemeinde wurde dann sehr rasch das Sammelbecken jener Kräfte, die ohne Nationalismus und Rachebestrebungen, die besten Überlieferungen der alten Heimat bewahrend und auf ihnen weiterbauend, im christlich-abendländischen Geiste eine Neuordnung der europäischen Verhältnisse anstreben, in deren Rahmen auch das böhmisch-sudetendeutsche Problem gelöst werden könnte. Der schimpfliche Untergang der tschechischen Scheindemokratie und das unrühmliche Ende des Lügners und Verführer seiner Nation, Edvard Beneš, öffneten vielen Amerikanern und Briten die Augen. Es wuchs das Verständnis dafür, daß Masaryk und Beneš mit der Zerstörung Österreichs das große Unheil heraufbeschworen haben, das seit 1918 über Mitteleuropa waltet, und daß der Zerfall der ersten Tschechoslowakei ebenso wie die Bolschewisierung der zweiten notwendige Folgen der kurzsichtigen, von politischen Vorurteilen und blinden Gefühlen bestimmten Politik der tschechischen Staatsgründer waren.

Gerade hier setzte die Arbeit der Ackermänner ein, die aus der Geschichte Österreichs und der Zeit nach 1918 die richtigen Lehren ziehen und die sudetendeutsche Frage im Zusammenhang mit der größeren mitteleuropäischen, ja mit der gesamteuropäischen betrachten.

Im Herbst 1949 war es so weit, daß der Versuch gewagt werden konnte, das Gemeinsame festzustellen, das die Vertreter verschiedener politischer Gruppen unter den Sudetendeutschen verband. P. Dr. Paulus Sladek OESAug., Mitbegründer der Ackermann-Gemeinde, sicherte in persönlichen Gesprächen und Briefen die Voraussetzungen für eine Aussprache und berief sie nach Eichstätt ein. Ungefähr 20 Männer kamen zusammen. P. Paulus, Hans Schütz und Emil Franzel von der Ackermann-Gemeinde, Wenzel Jaksch und Richard Reitzner von den Sozialdemokraten, Walter Brand, Walter Becher und Hermann Höning aus dem nationalen Lager, Ingenieur Brehm von der alten DNSAP (Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik, vor Hitlers NSDAP ins Leben gerufen, entwickelte sie sich auch unabhängig von dieser) seien genannt. Als Gäste weilten Dr. Robert Ingram und Prof. Theodor Oberländer in dem Kreis. Man rang viele Stunden lang um die Fassung einer gemeinsamen Erklärung. In der Aussprache schienen es mehrere Male, als sollte die Tagung ergebnislos verlaufen. Weder über die Grundsätze, noch über den Text der Erklärung, die einzuschlagenden Wege, die Form der Veröffentlichung und Verbreitung war man sich zunächst einig. Die Frage, in wessen Namen und Auftrag man hier sei und die Nation ansprechen dürfe, machte Kopfzerbrechen. Man entschied sich am Ende dafür, daß die Unterzeichner lediglich im eigenen Namen, unter Berufung auf ihr Gewissen und ihr persönliches Verantwortungsgefühl die gemeinsame Erklärung abgeben und den Volksgenossen, der Weltöffentlichkeit, den politischen Führungsstellen Deutschlands vorlegen sollten. In dieser Form wurde die „Eichstätter Advents-Deklaration“ vom 28. November 1949 beschlossen und veröffentlicht. Rückblickend darf man sagen, daß sie ein großer Erfolg war und die weitere Entwicklung entscheidend bestimmt hat. Mochten sich einige Unterzeichner von ihr mehr versprochen haben, andere wieder nur geringe Hoffnungen auf die Wirkung gesetzt haben – die Eichstätter Deklaration enthielt jedenfalls die Gedanken, die sich im Laufe der nächsten Jahre auch in der Führung der Landsmannschaft durchsetzten, die weitgehend die Politik der CDU/CSU, der Deutschen Partei, des BHE und bis heute auch eines Teiles der FDP und selbst der SPD bestimmen. Lösung der sudetendeutsch-tschechischen Frage im Rahmen einer mitteleuropäischen Befriedung und Flurbereinigung wurde zum Ziel der sudetendeutschen wie der deutschen Politik überhaupt.

Es traf sich glücklich für die Sache der Volksgruppe, daß mit dem kommunistischen Überfall auf Korea die letzten Illusionen der westlichen Welt über den „demokratischen Charakter“ des Kommunismus schwanden und daß die Bedeutung Deutschlands für die Sicherung des Friedens in Europa erkannt wurde. Seit 1949 ist Deutschland auf dem Wege, ein souveräner Staat zu werden. Parteien und öffentliche Meinung hörten auf, bloße Anhängsel der Besatzungspolitik zu sein. Insbesondere fielen aber die Fesseln, die den Vertriebenen von den Besatzungsmächten der Morgenthau-Zeit angelegt worden waren. Zeitungen, Zeitschriften, Organisationen und Parteien entstanden, deren Wesen und Ziel in der Vertretung nicht nur der wirtschaftlichen und innerpolitischen Sorgen der Vertriebenen bestanden, sondern auch in der Verkündung des Heimatrechtes.

Für die Sudetendeutschen ergab sich eine Vertretung in mehreren einander überschneidenden und durchdringenden Gruppen. Der „Zentralverband vertriebener Deutscher“ suchte auf Bundesebene sämtliche Vertriebenen zu organisieren und stellte sich zunächst vorwiegend wirtschaftspolitische Aufgaben. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft erhielt ein ausgesprochen politisches Gepräge, als eine so scharf umrissene Persönlichkeit wie Dr. Lodgman von Auen, der deutsch-böhmische Landeshauptmann von 1919, an ihre Spitze trat. Die Führungskreise der Landsmannschaft waren mit Politikern der ehemals nationalen und nationalistischen Parteien und Verbände stark durchsetzt. Diese Gefahr scheint inzwischen fürs erste überwunden. Dr. Lodgman nahm indes die Zügel fest in die Hand und führte die Landsmannschaft auf die Bahn einer europäischen Verständigungspolitik, wie sie die Eichstätter Deklaration vorgezeichnet hatte. Die Einwände Lodgmans gegen Eichstätt, die sich weniger auf den Inhalt der Erklärung als auf die Berechtigung der Unterzeichner, im Namen der Volksgruppe zu sprechen, bezogen hatten, hinderten den Sprecher der Landsmannschaft nicht, die Plattform von Eichstätt weitgehend zur Grundlage der Volksgruppenpolitik zu machen. Die Reden Dr. von Lodgmans auf den Sudetendeutschen Tagen in Frankfurt und München und ebenso das Abkommen, das er in Wiesbaden mit General Prchala als dem Vertreter einer verständigungsbereiten tschechischen Auslandsgruppe schloß, sind hochbedeutsame geschichtliche Belege für die Besinnung der Volksgruppe auf das Wirkliche, Erreichbare und Notwendige. An die Stelle von

Wunschträumen, Rachegelüsten und geschichtlichen Fehlurteilen traten langsam nüchterne Erkenntnis und deutlich umrissene Ziele. Dr. von Lodgman setzt dabei fort, was er schon als Abgeordneter des Österreichischen Reichsrats verfochten und als Politiker in der Tschechoslowakei verankert hat.

Neben Zentralverband und Landsmannschaft bestehen die weltanschaulich und durch gemeinsame Überlieferung wie durch persönliche Verbundenheit entstandenen Gruppen, die Ackermann-Gemeinde, die Seliger-Gemeinde, der Witiko-Bund, alle drei vor allem wichtig für die Schulung des Nachwuchses und für die geistige Klärung unter den politisch regsamen Kreisen der Volksgruppe. Endlich spielen die Sudetendeutschen heute auch in den großen politischen Parteien der Bundesrepublik, in den Parlamenten und Gemeindestuben wie in der Wirtschaft und im kulturellen Leben wieder eine beachtliche Rolle. Die Schichtung und das

Ineinandergreifen der verschiedenen Kreise politischen Wirkens kommt in der neuen Gestalt der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ jetzt in „Sudetendeutscher Rat“ umbenannt, zum Ausdruck, die sich aus drei „Kurien“ (Vertretungskörpern) zusammensetzt, aus Männern der politischen Parteien, der Landsmannschaft und der weltanschaulich freien Gruppen. So kann die sudetendeutsche Volksgruppe heute in mannigfacher Weise auf die politische Willensbildung des deutschen Volkes einwirken, sie kann die öffentliche Meinung des Auslandes zu beeinflussen versuchen und dem tschechischen Volk gegenüber als Verhandlungspartner auftreten. Ihr Ziel bleibt die Anerkennung des Heimatrechtes, die Wiedergutmachung des Unrechts von 1945 und eine Neuordnung Europas, in der das friedliche Zusammenleben freier Völker in den Gesetzen der größeren abendländischen Völkergemeinschaft verankert ist.

Sudetendeutsche in aller Welt

Von Reinhard Pozorny

Als die Sudetendeutschen im Jahre 1945 aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden, betrug ihre Zahl rund 3,5 Millionen. Nach Jahren des Umherirrens und grauenhafter Blutopfer läßt sich heute das zahlenmäßige Bild dieser Volksgruppe einigermaßen darstellen. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß einerseits die Zahl der Blutopfer der Austreibung etwa 400 000 beträgt und daß in vielen Ländern eine Loslösung der dort bereits nach dem ersten Weltkrieg sesshaft gewordenen Sudetendeutschen und der vertriebenen Sudetendeutschen nach 1945 sich nur schwer bewerkstelligen läßt. Wenn daher von Sudetendeutschen in einzelnen Ländern und Erdteilen die Rede ist, dann handelt es sich sowohl um Deutsche, die abstammungsgemäß mit unserem Heimatraum verbunden sind und vielfach auch zur Zeit Altösterreichs in diese Länder eingewandert sind.

Die größte Zahl an Sudetendeutschen hat Bayern aufzuweisen, wo nach der letzten Volkszählung 1 025 205 Sudetendeutsche wohnen und wo, wie Alfred Bohmann richtig feststellte, jeder neunte Bayer ein Sudetendeutscher ist. In den übrigen Ländern der Bundesrepublik beträgt die Zahl der Sudetendeutschen annähernd: Hessen 390 000, Baden/Württemberg 340 000, Nordrhein/Westfalen 90 000, Niedersachsen 55 000, Rheinland/Pfalz 17 000, Schleswig/Holstein 12 000, Hamburg 4 000, Bremen 3 000, Westberlin 7 000. In der Sowjetzone, wo eine gesonderte Zählung der Heimatvertriebenen unmöglich ist, und wo man diese schamvoll als „Umsiedler“ bezeichnet, wird die Zahl der Sudetendeutschen mit etwa 600 000 angenommen; sie hat in den letzten Jahren stark abgenommen, wie die Einwanderungsziffern und Berichte der Auffanglager deutlich werden lassen.

In Österreich leben etwa 140 000 sudetendeutsche Heimatvertriebene. Die Gesamtzahl der Sudetendeutschen aber beträgt dort etwa 560–570 000, wobei es sich vielfach um solche handelt, die nach der Gründung der Republik Deutschösterreich 1918 trotz ihrer ursprünglichen Heimatzuständigkeit in Gemeinden der unterdessen gegründeten Tschechoslowakei für den neuen österreichischen Staat optiert haben. Auch in Österreich hat sich der landsmannschaftliche Gedanke inmitten einer Vielzahl von Verbänden und Vereinen durchgesetzt.

Wenigen wird es bekannt sein, daß die Zahl der Sudetendeutschen in Italien etwa 8 000 beträgt, wo neben Südtirol Schwerpunkte die Kolonien in Triest und Rom sind. Vor allem die Triester sudetendeutsche Kolonie stammt noch aus den Zeiten blühenden österreichisch-ungarischen Handelslebens.

Schon lange vor dem ersten Weltkrieg waren sudetendeutsche Weberei- und Spinnereifachleute maßgeblich an der Lyoner Seidenfabrikation beteiligt, die Zahl der Sudetendeutschen in Frankreich hat sich in den letzten Jahren auf 5–6000 erhöht, wobei vor allem neben Paris Elsaß-Lothringen u. auch Straßburg zu erwähnen sind. Die Zahl der Sudetendeutschen in England beträgt mehr als 1000. Hier besitzen unsere Landsleute im Anglo Sudeten Club ein gesellschaftliches Zentrum und eine sozialdemokratische Organisationsgliederung, die nach dem Tode des Abgeordneten de Witte von unserem Landsmann Katz geleitet wird. Große Erfolge hat Landsmann Storch an der Erfassung seiner, hauptsächlich in der Textilindustrie und als Hausgehilfinnen tätigen Landsleute, auf dem Gebiete der Werbung für unsere Volksgruppe.

Noch günstiger liegen die Verhältnisse in Skandinavien, wo 6000 Landsleute zum Großteil in der Glas-, Porzellan- und Schwerindustrie tätig sind, fast durchwegs sudetendeutsche Emigranten von 1938, geführt von den Landsleuten Kern, Malmö, und Schorber, Stockholm. Unsere Landsleute, die hier landsmannschaftlich

organisiert sind, besitzen 35 Ortsgruppen, in denen sich ein reges, kulturelles und soziales Leben abspielt.

Die Schweiz zählt annähernd 12 000 Sudetendeutsche, fast durchwegs solche, die lange vor und nach dem ersten Weltkrieg dort eingewandert sind. Hier möchte ich vor allem auf den Nestor unserer Auslandspublizistik, den im alten VdA lange Jahre tätig gewesenem Redakteur Ullmann verweisen.

Daß die Zahl der in der CSR teils zurückgehaltenen, teils freiwillig vertriebenen Landsleute etwa 200 000 beträgt, ist bekannt, auch über ihre wirtschaftliche, kulturelle und politische Lage wurde öfters berichtet.

Wenden wir uns den USA zu, dann stellen wir fest, daß die Zahl der abstammungsgemäßen Sudetendeutschen 200–300 000 beträgt. In den USA befinden sich zwei Verbände, auf die wir besonders hinweisen möchten: Auf den Verband der Sudetendeutschen mit Prof. Totzauer (früher Karlsbad) in New-York an der Spitze und die Vereinigung der Freunde der Sudetendeutschen, die ein in englischer Sprache erscheinendes Organ herausgibt. Hier, sowie in den meisten amerikanischen Staaten spielt die ungeheure räumliche Entfernung eine große Rolle, die eine Betreibung und einen Zusammenschluß nach unseren Begriffen sehr erschwert. Daß aber auch hier häufig Veranstaltungen durchgeführt werden, in denen der Heimat gedacht wird und in denen die Öffentlichkeit auf das Sudetenproblem aufmerksam gemacht wird, soll in dem Zusammenhang nicht verschwiegen werden.

1500 Sudetendeutsche dürften es sein, die gegenwärtig in Kanada leben. Sie sind von unserem Nadelka, einem Brünner Zeitungsverleger in Hamilton, zusammengeschlossen worden. Toms lake, an der während des letzten Krieges gebauten Hochstraße nach Alaska, ist die nördlichste sudetendeutsche Siedlung. Wir finden sudetendeutsche Pfarrer, deutsche Schulen und ein Vereinsleben, daß sich nach dem zweiten Weltkrieg hier in schwersten wirtschaftlichem Ringen entwickelt hat. Auch hier hat die treue Gemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten am Aufbau mitgeholfen und zwei Vertreter dieser Organisation werden unsere landsmannschaftliche Vereinigung bei der Tagung der Seligergemeinde in Geislingen/Steige vertreten.

Von Brasilien, wo mehrere deutsche Zeitungen erscheinen, ist man



Vorüber
ist die schöne
Ferienzeit

im allgemeinen über das sudetendeutsche Vereinsleben ziemlich genau informiert. Etwa 800–1000 Sudetendeutsche leben zum Großteil in Sao Paulo, sind landsmannschaftlich organisiert, bei ihrer letzten Monatsversammlung, bei der ein Lichtbildervortrag über das Sudetenland gehalten wurde, waren 80 Mitglieder anwesend. Obmann ist Josef Patsch, ein gebürtiger Teplitz-Schönerer. – Dem Landsmann Dr. R. R. Hinners verdanken wir manche kulturelle Veranstaltung, so eine Ausstellung sudetendeutscher Bücher und Verlagsobjekte im Februar dieses Jahres. Obwohl Chile eine mehrere Tausend Seelen Sudetendeutsche umfassende Organisation aufweist und ganze sudetendeutsche Dörfer in den schwer zugänglichen Aufbaugebieten errichtet wurden, konnte man über die vor allem nach dem ersten Weltkrieg erfolgte Einwanderung keine näheren Angaben erhalten. Will man von den mittelamerikanischen Staaten absehen, wo auf große Territorien verteilt 50–60 Familien sudetendeutscher Abstammung jeweils leben, muß man noch Argentinien mit seinen etwa 800–1000 sudetendeutschen Landsleuten erwähnen, die zum

Großteil schon vor dem ersten Weltkrieg dort waren. Hierzu gehört Landsmann Alfred Soukup, der rührige Obmann der dortigen Sudetendeutschen Landsmannschaft in Buenos Aires, der aus der mährischen Landeshauptstadt stammt und mit einem Kreis heimat-treuer Freunde etwas Beispielgebendes geleistet hat. Sogar ein VdL ist in Argentinien entstanden.

Zum Schluß möchten wir noch darauf hinweisen, daß 600 bis 800 Sudetendeutsche als Glasarbeiter in Transvaal bei Johannesburg leben und dort einige ausgesprochene Industriedörfer anlegten, die im südafrikanischen Wirtschaftsleben von beachtlicher Bedeutung sind.

Allen seit längerer oder kürzerer Zeit im fernen Ausland lebenden Landsleuten ist eines gemeinsam: Zunächst die hervorragende fachliche Eignung, die sie dazu befähigt, auch unter den widrigsten Umständen wertvolle Arbeit zu leisten, Liebe zur angestammten Heimat und Nation, aber auch Synthese zwischen ihrer Herkunft und dem Land, das sie aufgenommen hat und in dem sie leben und wirken.

Arnau

Ein Rundgang durch die Stadt

Von Fachlehrer A. Hanke

(Schluß)



Wir kehren nun wieder zur Stadt zurück und wollen die Häuser von der Elbepforte gegen die Elbe zu betrachten. Wir überschreiten den Mühlgraben und sehen nun rechts das der Familie Bahtik gehörende Haus, (Nr. 219) welches Werkführer Ertel an Stelle eines hölzernen Hauses erbaute. Hier bei dem Hause befand sich im Mittelalter ein Brunnen, in den die Bäcker, welche zu kleines Gebäck gebacken hatten, in einem Holzkäfig untergetaucht wurden. Je nach der Schwere des Vergehens wurden sie einmal oder mehrmals untergetaucht. Man nannte das „die Bäckertaufe“ und das Stadtbuch erwähnt, daß immer eine große Menge von Leuten der Prozedur beiwohnte. Pudelnäß wurden dann die getauften Bäcker aus dem Käfig herausgelassen und mußten unter dem Gespötte der Leute und dem Gejohle der Jugend herumlaufen. Das kleine Holzhäuschen Nr. 223 gehörte dem Buchbinder Richter und daran schloß sich die Villa Dörfler. Mit den beiden Häusern Nr. 225 (Schuppich) und Nr. 227 (Pittasch früher Nagel) erreichen wir die Bahnstrecke. Auf der linken Seite der Straße steht das sogenannte „Steffanhaus“, das früher im Besitz des Leinenfabrikanten Fritz Steffan war, der um das Jahr 1848 als Kommandant der Nationalgarde, ein großes Ansehen besaß. Er war auch Besitzer des Bades Johannisbad.

Wir begeben uns nun über die sogenannte „Meißnerbrücke“ auf den Weg nach Niederöls. Da zweigt der Weg „Unter der Sarge“ links ab und hier befindet sich das Haus Kulhanek (Meissner). Oberhalb dieses Gebäudes liegt das weitbekannte Cafe Kuder-natsch mit dem schönen Garten. Auf der anderen Seite, am Steilufer der Elbe, sehen wir das Haus Nr. 217 (Schubert-Faltis), aus dem der in Wien wirkende Pfarrer Schubert stammt, der leider schon früh verstorben ist. Wir lenken nun unsere Schritte zu den sogenannten „Ziegelhäusern“. Beim Haus Nr. 213 (Hollmann) war ein ergiebiger Brunnen, der das Wasser für das bürgerliche Brauhaus lieferte. Die drei anderen Häuser gehörten dem Schneidermeister Stransky (Nr. 212, später Ettrich) der Witwe Grof (Nr. 215) und der Familie Augst (Nr. 214). Auf der rechten Seite, jenseits der Bahn liegen die „Elbemühlhäuser“ mit Wohnungen für die Arbeiter der Papierfabrik Elbemühl. Am Abhang des Ölsner Berges sehen wir das Haus Nr. 211 (Lorenz), an dessen Stelle ehemals das „Lindengasthaus“ stand, in welchem in früherer Zeit Tanzvergünstigungen stattfanden, als es in der Stadt noch keine Gaststätte mit Tanzsaal gab. In der Nähe ist das Haus Nr. 210 (Kasper). Etwas weiter oben auf dem Wege zum Posthof liegt der städtische Schlachthof, früher gehörte dieses Haus (Nr. 238) dem Hr. Hawel. Am Ölsner Berg erwähnen wir das Haus Bocks und am Brünnelweg steht der Neubau des Hr. Rehak. Unweit des Brunnels befindet sich das Gasthaus Weiss (Nr. 235) und der Posthof. Hier war zuletzt das Versuchsfeld der landwirtschaftlichen Schule. Daneben standen eine hohe Pappel und etwas weiter eine große Kiefer, beide Bäume konnte man vom Schwarzenberg bei schönem Wetter deutlich sehen. Der Posthof lag an der sogenannten „Hochstraße“, einer alten Poststraße, die von Neuschloß am Berge weiter nach Jitschin führte. In früherer Zeit wurden hier die Pferde gewechselt. –

Nun wieder zurück zur Bahnübersetzung, bei der nun links längs des Gartens der Ursulinen ein Weg zum Beiwerk der Elbemühl führt. In der sogenannten „Alten Mühle“, der ehem. Schloßmühle, war noch ein Waldsteinsches Wappen zu sehen. – Wir kommen nun in die Bräuhausstraße, die beim Gasthof Tschötsch in die Schmeykalstraße einmündet. Wir biegen nun rechts ein und nennen das Gasthaus (Nr. 113) Schenk, das Haus Nr. 114 (Schreiber-Novaček) und das Gasthaus (Nr. 115) Rumler, in dem sich auch eine Fleischerei befand. Hier ist rechts der Eingang in das Ursulinenkloster. Die Nonnen sind zur Zeit des Kulturkampfes in Deutschland, als ihr Kloster in Liebental (Pr. Schlesien) aufgehoben wurde, unter ihrer Oberin Mater Alphonsa Vogel nach Arnau übersiedelt. Im Jahre 1871 erwarben sie die alte Schule käuflich, Kaiser Franz Josef I. bewilligte die Übersiedlung und da viele Zöglinge mitkamen, wurde auch ein Pensionat eingerichtet. Später verkaufte die Firma Röder dem Konvent die Villa und den dazugehörigen Park und bald wurden das Klostergebäude und das neue Schulgebäude errichtet. Im Jahre 1927 wurde mit dem Bau der Familienschule begonnen, die 1930 eine dreiklassige Frauenberufsschule wurde. Die Ursulinen, deren Zahl zwischen 50 und 30 schwankte, versahen den Unterricht an der privaten Volks- und Mädchenbürgerschule. Am 15. Jänner 1939 wurde den Nonnen die weitere Ausübung ihrer Lehrtätigkeit untersagt und sie mußten die Schulräume dem Staat überlassen, der in den Räumlichkeiten eine Hauptschule für Knaben und Mädchen errichtete. Die Schwestern verdienten nun ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit, Privatstunden und dergleichen. Am 4. August 1945 wurden sie ausgewiesen und langten am 9. August 1945 in Linz an, wo sie auf verschiedene Orte in Österreich verteilt wurden. Einige von ihnen sind schon gestorben, so die bekannte Mater Josefa Patzelt, Mater Franziska und die letzte Oberin Mater Theresia. Diese Daten über das Ursulinenkloster, welche ich der M. Pia Friedrich, derzeit in Linz, verdanke, habe ich hier mit aufgenommen, da sie ja sonst ganz der Vergessenheit anheimgefallen wären. Gegenüber dem Gasthof Schenk liegt das Haus Nr. 131 des Trafikanten Rösler und anschließend das im Jahre 1898 erbaute Bezirksgerichtsgebäude, das an Stelle des dem Hr. Erben gehörigen Hauses Nr. 130 steht. Das Bezirksgericht befand sich bis 1898 im Rathaus und die Arrestlokale in der Seifenpforte.

Wir überschreiten nun die neue Betonbrücke über dem Seifenbach und wandern nach links an dem Haus Nr. 129 (Matzinger, später Mischka) vorbei in die Sybillagasse und kommen zum Haus Nr. 128 des Schuhmachermeisters Tauchmann, später Gärtnerei. Daran schließt sich das Haus des Fotografen Walter und wir stehen vor der Turnhallenbrücke. – Nun wieder zurück an die Stelle, wo die Waisenhausstraße beginnt. Da befand sich ehemals das Bürgerhospital Nr. 126), daran schließen sich in der Sybillagasse die Häuser Nr. 121 (Rudolf-Bayer), Nr. 123 (Wichtel-Göldner) und Nr. 124 (Priesel-Donth). In der nun folgenden Lücke mündet der sogenannte Flutgraben, ein Fuhrweg, in welchen bei starkem Regen das Wasser vom Antoniusberg in den Seifenbach floß. Jenseits des Hauses (Eschner-Sluka) folgt das Haus Nr. 125 (Matter) und als letztes das des Tischlermeisters Schwarz, heute der Familie Schubert gehörig. Dahinter in dem ehem. Österreichischer Garten wäre die Villa Dr. Weber zu erwähnen. Damit sind wir bei der Turnhalle angelangt. Sie wurde unter großen Opfern der Arnauer Bevölkerung erbaut und lange Zeit vor der Erbauung des Kinos wurde die Turnhalle zu Filmvorführungen benützt. Die Grundsteinlegung fand im Jahre 1890 statt. Im anschließenden Stadtpark steht ein Musikpavillon. In der Umgebung der Turnhalle waren am Portiunkulafest Luftschaukeln, Schießbuden,



Klosterschule

Reitschulen, Schaubuden und dergl. aufgestellt. Der Stadtpark wurde im Jahre 1888 vom Anpflanzungs- und Verschönerungsverein mit Unterstützung des Fabrikanten Theodor Eichmann angelegt. Daran erinnert eine Gedenktafel auf einer Steingruppe und zwar handelt es sich um verkieselte Araukariestämme (sogenannte versteinerte Eiche), die auf den Feldern gegen Kortwitz oberhalb des Gasthauses Amerika gefunden wurden. Im Jahre 1903 wurde der Stadtpark erweitert. Nördlich des Stadtparkes wäre noch der Sybillahof, ein Meierhof, der von der Gräfin Sybilla von Lamboy um 1680 erbaut wurde, zu erwähnen. Hier befand sich die Papiersäckeherzeugung des Hr. Frischmann, der sich in der Nähe eine Villa erbaute mit einem schönen Garten, den Fabrikant Germann anlegen ließ. Hier am Abhang des Antonienberges gegen den Seifenbach zu entstand nach dem ersten Weltkrieg die Sybillafeldsiedlung. Es sollen nun der Vollständigkeit halber die Namen der Besitzer genannt werden und wir beginnen am Fuße des Berges mit der unteren Häuserreihe der Siedlung neben der landwirtschaftlichen Schule. Falk, Stumpe, Maywald, Renner, Franke, Hanka. In der zweiten Reihe folgen zwei Doppelhäuser Baier-Bedernik, Kugler-Scholz, dann die Häuser Fischer, Morak und das Doppelhaus Ittensohn-Jumar. In der dritten Reihe stehen die Häuser: Maier, Kolbe, Holub, Baudisch, Tichy. In der vierten Reihe liegen die Häuser: Wunsch, Kreuziger, Pilz, Bock, Schadek und Kleiner. In der nächsten Reihe erwähnen wir die Häuser Stelzig, das Doppelhaus Schwarz-Hantscher, Kuhn und Klose. Oberhalb dieser zuletzt genannten Gebäude befinden sich noch die beiden Häuser Preis und Czervovsky.

Wir setzen unseren Spaziergang auf dem Wege von der Sybillafur unterhalb des Hauses Frischmann gegen den Flutgraben fort. Beim Waisenhaus gehen von der Parkstraße vier Wege ab. Der erste führt am Flutgraben entlang, der zweite steigt steil zum israelitischen Friedhof empor und hier liegt neben dem Flutgraben das Haus Jirschik. Ein weiterer Weg zweigt nun ab und führt am Dreyschubkreuz und am Antoniusbildstock vorbei und wir sehen links die Häuser Bradler und Jeschke. Rechts davon liegen die Häuser Hlawitschka, Sterba, Jantsch, Ullrich und Munser. – Wir kehren nun wieder zum Stadtpark zurück und wandern die Parkstraße gegen den Seifenbach entlang, vorbei am Waisenhaus, der Krankenkasse und dem Kinderheim. Hier folgen nun die Häuser: Dietz, Sagner, Goder, Plechatsch und Priesel. Jetzt wenden wir uns zur Waisenhausstraße, die an der Stelle beginnt, wo früher das alte Bürgerhospital (Nr. 126) stand. Auf der linken Seite der Waisenhausstraße liegen die Häuser Göllner, Flögel, Fiedler, Erben (Schneidermeister) und ein der Firma Eichmann gehöriges Haus. Die Straße führt nun weiter an dem Kinderheim und an dem Gebäude der Krankenkasse vorbei zum stattlichen Bau des städtischen Armen- und Waisenhauses, das unter Bürgermeister Schwarz im Jahre 1913 erbaut wurde und in dem nach dem Umsturz die tschechische Schule untergebracht war. Auf der rechten Seite der Waisenhausstraße steht im unverbauten Gelände das Haus Dr. Berger. Die Straße führt nun zur Flurstraße, die eine Verbindung zur Hermannsgasse und zur Tschermnaerstraße herstellt. In der Flurstraße wären die Häuser Richter, Kraus, Střda, Bittner, Hoder, Nitsch, Zimmerplatz Janetschek, Hoffmann, Salaba, Fiedler, Scharf und Rossmeisl zu erwähnen.

Nun wieder zurück zur Klosterbrücke. An der Johann Nepomukstatue vorbei kommen wir zum Kindergarten der Ursulinen (Nazareth) und zu einem schattigen Park, dem früheren Schweizergarten, in welchem das Bethaus der evangelischen Gemeinde und zwei Neubauten, Haus Rudolf und Blaschka, stehen. Im Schweizergarten, der im Sommer einen beliebten Aufenthalt bot, fanden früher oft Militärkonzerte statt. Am Hause des Fabrikanten Steffan vorbei sind wir beim Gasthaus Wanka (Nr. 117) angelangt. Im Hofe war eine Zementwarenerzeugung und im Garten des Gasthauses stand eine gedeckte Kegelbahn. Auf der linken

Seite der Bahnhofstraße liegt der Friedhof, dann folgt die im Jahre 1684 erbaute Franziskanerkirche mit dem Kloster und dem von einer Mauer umgebenen Klostergarten. An der Südmauer führt ein Weg zum städtischen Gaswerk und vor der Bahnübersetzung war die Papiersäckeherzeugung Mischka, später Germann, errichtet an Stelle der Schmiede des Hr. Korn. Nun gelangt man auf einem Weg hinter dem Bahnwächterhaus an der Eisenfabrik Steffan vorbei in die Hermannsgasse.

In dieser finden wir auf der rechten Seite die ehemalige Seidenweberei der Fa. Heim & Co., später Bachra und Lóri, die im Jahre 1893 erbaut wurde und zuletzt in eine Papierfabrik von Hr. Germann umgewandelt wurde. Links stehen die Häuser Nr. 268 Hoschka (später Paul) Nr. 269 Stephan Bönisch, Nr. 273 Marie Richter (später Fa. Mischka) und Nr. 274/76 Otto Fiedler.

Wenn wir die Bahnhofstraße weitergehen, kommen wir zum „Gasthof zur Kaiserallee“ (Scholz-Seidel). Der Name sollte an die im Jahre 1879 anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaisers Franz Josef I. und Elisabeth längs der Straße angelegte Allee erinnern. Daran schließen sich das Haus Zienecker, Haraska (Kindler), Lichtenstein, die ehem. Weberei Lichtenstein und das frühere Gasthaus „Zur Spitze“ (Hörnla). Dieser Teil der Bahnhofstraße führt im Volksmund den Namen „Garibaldviertel“. Beim Gasthaus Hörnla zweigt die Tschermnaer Straße ab. An das Eckhaus Almus (Likörherzeugung und Kolonialwaren) schließt sich ein kleines Häuschen an, früher Mauthaus, zuletzt Friseurgeschäft Leiker. Wir gehen an der linken Seite der Bahnhofstraße weiter und nennen nun das Haus des Konsumvereins der Fa. Eichmann, die Fleischerei und Gastwirtschaft Richter. Nun folgen Wohnhäuser der Fa. Eichmann und als letztes Haus das „Hotel zur Bahn“, ebenfalls im Besitz der Fa. Eichmann. Hier zweigt die Zufahrtsstraße zum Bahnhofgebäude – das im Jahre 1870/71 erbaut wurde, ab. – Wir zählen nun die Gebäude auf der rechten Seite der Bahnhofstraße unterhalb des Gasthauses Wanka auf. Es handelt sich zuerst fast durchweg um Neubauten: die Schmiede Gall, das Haus Schneider und drei Beamtenhäuser der Fa. Eichmann. Unterhalb des Holzkreuzes (sog. Baderkreuz) folgen die Wohnhäuser der Fa. Eichmann. In der Fortsetzung der Straße liegt der Fabrikkomplex der Papierfabrik Eichmann & Co. Sie wurde im Jahre 1850 erbaut und war die zweitgrößte Papierfabrik der CSR, besonders bekannt durch die Erzeugung von Schulheften. An das große Fabrikgebäude schließt sich gegen Süden der Holzplatz an.

Nun gehen wir wieder auf die Bahnhofstraße bis zur Einmündung der Tschermnaerstraße zurück und wandern auf der linken Seite weiter. An das „Gasthaus zur Spitze“ schlossen sich die Wagnerei Jakob und zwei der Fa. Eichmann gehörige Häuser an. Nach Überquerung der Bahnstrecke sehen wir den Holzplatz und die Villa des Ing. Fiedler. Oberhalb eines kleinen Wäldchens liegt das ehem. Studentenheim und daneben die Försterei. Hier steht am Straßenrand ein steinernes Sühnkreuz und nun biegt links ein Weg ab, der an den Häusern Lauber, Nagel, Schreier und Dr. John vorbei zu dem Wirtschaftsgebäude des Hr. Patzelt führt. In der Nähe war auch der Galgen, das Zeichen der städtischen Gerichtsbarkeit. Neben dem Studentenheim sind die Häuser Schimek und Purmann, daran schlossen sich das Arbeiterhaus der Seidenweberei an, ferner die Häuser Scharm, Blaschka, Plechatsch und das des Heilpraktikers Pelzel und wir erreichen den Weg auf den Antoniusberg. Auf der rechten Seite der Tschermnaer Straße schließt sich an das Haus Almus die Villa Pfefferkorn und das Bahnhofsgelände bildet die weitere Begrenzung. Nach der Überquerung der Bahnstrecke kommen wir an den Villen Dr. Weiser und Wonka (früher altes Studentenheim) vorbei. Hier zweigt eine Straße ab, die zur Weberei Franz führt. Gegenüber dem Sühnekreuz steht das Haus Nr. 405 (Theodor Schmidt) und wir sehen das Sägewerk Janetschek, später Eichmann, wo sich die Straße nach links dem Bürgerwald zuwendet, steht das Haus Friess und rechts von diesem Haus ist nach dem Weltkrieg die Siedlung „Waldzeile“ entstanden. Folgende Hausbesitzer wären anzuführen: Stiegler, Gaber, Lorenz, Finger, Leder, Scholz, Fiebiger, Gabel, Bönisch, Grossmann, Finger, Weicht, Ficker, Lahmer, Just, Pittasch, Itterheim, Kuhn, Bönisch Rumler, Berger, Richter, und drei Doppelhäuser der Eisenbahn. Die Waldzeile erstreckt sich bis zur ehem. städtischen Ziegelei, später im Besitz des Hr. Lauber, und wir sehen gegenüber vom Bahnhof die Eisengießerei, erbaut im Jahre 1884 von Paschke, später im Besitz der Fa. Lüsse, dann Kluge und zuletzt Bauch. Wenn wir die Straße an der Fabrik Eichmann weiterwandern, erreichen wir die Villa Eichmann und später die Siedlungshäuser, die auf Kortwitzer Grund stehen, aber nach Arnau eingeschult waren. Hier im breiten Elbetal führt der sogen. „Turbinenweg“ nach Neuschloß.

Nachdem wir nun das Stadtgebiet um den Bahnhof beschrieben haben, bleibt uns nur noch das obere Elbetal beiderseits der Gutsmutter Straße. Wir beginnen mit dem Gasthaus Nr. 183 Pietsch (später Stebich und Patzelt), in dessen Keller noch Reste der alten Torbrücke über den Wallgraben zu sehen waren. Hier liegt neben der Dechantei das Haus Nr. 191 (von Sattlermeister Zienecker erbaut) in dem zuletzt Hr. Fritsch eine Drechslerei und ein Kolo-

nialwarengeschäft betrieb. Daran schließt sich der Garten des Fabrikdirektors Tamm, in dem früher das Haus Nr. 192 des Schlossermeisters Lorenz (genannt Schlossernaz) stand. Nun folgt das Haus des Dachdeckermeisters Sirutschke Nr. 193 (früher Schuster Gaber), ein schönes Holzhaus aus dem 17. Jahrhundert, das jetzt abgerissen wurde. Hier zweigt von der Straße eine Seitenstraße ab, die über den Mühlgraben der Papierfabrik Elbemühle zum städtischen Schlachthaus führt. Neben dem Haus Sirutschke liegt der Wagenplatz der Elbemühle und wir kommen zum sogenannten Meierhof, in dem früher eine Gastwirtschaft mit Einstellung untergebracht war, zuletzt im Besitz der Papierfabrik Elbemühl. Gegenüber liegt die ehem. Schloßbrauerei, die später in Besitz der Gebrüder Munser übergang, die hier eine Papiersäckeherzeugung und Druckerei betrieben. Anschließend daran befindet sich die Möbeltischlerei Barth und wir wollen nun auf dem Weg zum Schwimmbad weiter wandern. Links sehen wir auf dem Gelände der Dechantwiese das Dechanthäuschen mit dem Schwimmbad des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereins, das im Sommer Erholung und Erfrischung und im Winter als Schlittschuhplatz viel Vergnügen bot. Dahinter liegt ein Neubau, der in der letzten Zeit Hr. Ing. Hertach, heute in der Schweiz, gehörte. Auf der rechten Seite des Weges sind die Sattlerei Vitek und das Haus des Kaminfegers (Name nicht bekannt) zu erwähnen und wir haben beim Ölberg die Gutsmutser Straße erreicht. Wir kehren nun zur Schloßbrauerei zurück und nennen das Haus Hilmar auf der linken Seite der Straße und zuletzt das Holzhaus Nr. 151, dem Kohlen- und Schrotthändler Grof gehörig. Die Front dieses Hauses ist gegen die Gutsmutser Straße gerichtet. Daneben liegen die Werkstatt des Spenglermeisters Fischer und das Doppelhaus Bäckerei Paus und Kowarsch. Nun folgen eine Reihe von Scheunen, die nach dem Brande von 1829 und 1848 hier außerhalb der Stadt erbaut wurden, um wenigstens die Getreidevorräte im Falle einer Feuersbrunst im Stadtgebiet sicherzustellen. Besitzer waren Arnauer Bürger, die neben ihrem Gewerbe auch noch Landwirtschaft betrieben. Kurz vor dem Ölberg liegt der Neubau Grof. Der Ölberg selbst ist ein Lindenhain mit einer schönen Kapelle, die im Jahre 1777 von Franz Matzak von Ottenburg gestiftet und von Joh. Finger erbaut wurde. In der Kapelle sind schöne Barockfiguren „Christus am Ölberg“, leider ist der Name des Bildhauers nicht bekannt. Hr. Briefträger Lorenz hat jahrzehntelang in uneigennütziger Weise diese Anlagen gepflegt und betreut. Nun erreichen wir die Töpferwerkstatt Scholz-Richter und hier hat der alte Wasserbehälter (sogen. Kasch), der früher als Brunnen vor dem Schloß stand, seine endgültige Verwendung gefunden. Wir kehren nun wieder zum Obertor zurück und nennen die Gebäude auf der rechten Seite der Gutsmutser Straße. Hier stehen zwei einstöckige Häuser Nr. 181 (Tischlermeister Kasper) und daneben Nr. 182 (Bayer), zuletzt im Besitz der Ostböhmisches Elektrizitätsgesellschaft. Dann folgen die Häuser Nr. 186 (Petrik), Nr. 187 (Porkert) später Koberstein und Nr. 188 Fleischerei Koberstein. Daneben befand sich früher die Wagnerei Künzel, neben der ein Weg nach den städt. Anlagen am Töpferberg an den Häusern des Schuhmachers Pusch und der Fr. Hermann vorbeiführt. In diesen Anlagen bei dem Wasserreservoir hatte die Stadt Bänke aufstellen lassen und von hier aus konnte man einen schönen Ausblick auf das Stadtgebiet um die Kirche genießen. Wir setzen unsere Wanderung auf der Gutsmutser Straße fort und erwähnen das Haus Nr. 189 (Spenglermeister Letzel) und das Haus Nr. 190 (Bradler), zuletzt im Besitz des Fuhrunternehmers Totsch. Hier hört die geschlossene Häuserreihe auf und an dem ehem. Dechanthaus (letzter Besitzer Kamel) vorbei kommen wir zu dem Gebäude der Gärtnerei Schild-Stransky, am Fuße des Töpferberges und weiter zum Krankenhaus. (erbaut 1890), das später zu einer Lungenheilstätte erweitert wurde. Hinter dem Krankenhaus führt ein Fahrweg auf den Töpferberg. Links des Weges liegen das Ärztehaus und daneben der Schüttboden, ein massives Steingebäude, das unter Kaiser Josef II. für Notzeiten als Getreidespeicher erbaut wurde und zuletzt als Materialschuppen und Werkstatt diente, ferner die Autogaragen der staatlichen Omnibusse. Anschließend soll nur eine bloße Aufzählung der Hausbesitzer auf der rechten Seite der Gutsmutser Straße erfolgen. Zuerst stehen eine Reihe von Neubauten, die nach dem 1. Weltkrieg erbaut wurden: es sind dies die Häuser Hoschka, Volkmann, Pohl, Mach-Farber, Bielek, Hampel (Mietauto, Salvender), Müller, Salawec, Bienstock, Kostial, Cersowsky, Schreier, Fasler, Mach, Wiesner-Richter und Tauchmann. Daran schließt sich das Gasthaus Nr. 196 Lustinetz, ferner die Häuser Nr. 197 (Scholz), Nr. 198 Blaschka, Pohner, Russ, Hornik (Nr. 200), Kraus (Nr. 201), Hampel (Nr. 202) Riedel, Zienecker und Mahrla (früher Gasthaus). Es handelt sich dabei meistens um ältere Häuser, wie aus den Hausnummern ersichtlich ist. Am Steilufer der Elbe, also oben am Berg, finden wir das Glockenhäusel (Goldmann, früher Berauer) und die zwei Häuser Waschka. Von der Straße nach Gutsmuts führte auch ein Höhenweg nach Proschwitz, der bei dem Hause des Landwirtes Cermann wieder die Proschwitzer Straße erreichte. Als im Jahre 1898 durch das Hochwasser Ende Juli beide Elbebrücken zerstört waren,

konnte auf diesem Wege, ohne die Elbe überqueren zu müssen, der Verkehr mit Hohenelbe über Proschwitz aufrechterhalten werden und etwa drei Wochen lang benützte die Post diese Umleitung, da auch der Bahnverkehr zwischen Pelsdorf und Arnau unterbrochen war. Wir haben nun die Elbebrücke (früher Klosterbrücke genannt, weil sie zum Kloster in Mönchsdorf führte) erreicht und sehen rechts das Steilufer der Elbe, die hier eine Krümmung bildet und man bemerkt hier deutlich die Ablagerungen des Rotliegenden, helle und dunkle Buntsandstein- und Tonschieferbänke. Hinter der Brücke erstreckt sich das Gelände der Flachsweberei der Fa. Oesterreicher, die im Jahre 1862 erbaut wurde und mit schönen Parkanlagen an die Straße heranreichte. Daneben steht das Haus Steffan und anschließend nennen wir das einstöckige Gasthaus Markl, das Haus Fleischer und ein der Fa. Oesterreicher gehörendes Arbeiterhaus. Nach einem unbebauten Geländestreifen kommen wir zu dem Haus Fuhrmann und haben damit die Stadtgrenze auf der rechten Seite der Straße erreicht. Die folgenden Häuser, die an der Straßenkreuzung nach Mönchsdorf-Proschwitz liegen, gehören dem Ortsteil Gutsmuts an, der nach Oberöls eingemeindet und nach Arnau eingeschult war. Hier liegt auch die Haltestelle Proschwitz. Nach der Aufzählung der Häuser auf der rechten Seite der Gutsmutser Straße erübrigt sich noch die Erwähnung der Gebäude auf der linken Seite der Straße. Hier ist genügend Baugelände in dem breiten Elbetal vorhanden und wir beginnen mit der Kupferschmiede Bönsch, die neben der Töpferei Scholz liegt. Nun folgen Fabrik Vynč, Wohnhaus Vynč-Kodym, die Doppelhäuser Ševčík-Sklenař, Sattler Erben-Janouch, das Haus der landwirtschaftlichen Kasse (vormals Frankenbusch), dann die Häuser Fotograf Fritsch, Matzner, Peschinger, Spediteur Gebert, Haus Rolf, Haus Erben, Wohnhaus Dörfler, und wir erreichen die Fabrik Dörfler & Co., Haus Kaufmann Klug, Oswald, Patzak, Emmerling, Purmann, Franz Paul, Fiedler, Korda und Scholz. Wir überqueren die Elbe und sehen links die ehem. Stärkefabrik (Rosenbaum), jetzt Wohnhäuser der Fabrik Elbemühl und etwas weiter Lagerräume und Wohnhäuser der Fa. Oesterreicher. Nun folgen die Häuser Baudisch, Efler und neben der Bahn noch drei Wohnhäuser und erreichen damit wieder den Stadtteil Gutsmuts, wo sich bei der ehem. Riedelschmiede die Straße teilt, rechts über die zweite Elbebrücke nach Proschwitz und links nach Mönchsdorf bzw. Kalna, führt.

Wir sind nun mit der Beschreibung der Stadt am Ende angelangt und wollen abschließend noch einmal die Entstehung der Siedlung von der Höhe des Töpferberges aus im Geiste vor uns vorüberziehen lassen. In früherer Zeit mag der Wald fast bis in den ganzen Talkessel hinuntergereicht haben, nur die Auen der Elbe und des Seifenbaches waren vielleicht frei davon. Hier am Ausläufer des Töpferberges gegen die Elbe zu, mag die erste Burganlage, das spätere Schloß, errichtet worden sein. Es folgten dann die romanische Kirche und später entstand eine kleine Siedlung um Schloß und Kirche. Als zur Zeit Přemysl Ottokars II. um 1270 die Kolonisation einsetzte, legte man den viereckigen Ringplatz an und umgab die neue Siedlung mit einer Mauer. In die Stadt konnte man durch zwei Tore, Obertor und Niedertor, und zwei kleine Ausfallpforten, die Elbe- und Seifenpforte, gelangen. Aus der Fliegeraufnahme kann man noch deutlich diesen Stadtkern erkennen. Nur wenige kleine Holzhäuser mögen dann in späteren Jahrhunderten erbaut worden sein, so einige Holzhäuschen der Töpfergasse, das Grossmannshaus, die Töpferei Svatoní (Scholzhäusel) das „Gasthaus zum Grünen Baum“ jenseits der Klosterbrücke, bei der Seifenpforte das „Gasthaus zum weißen Röbel“ und einige Holzhäuschen in der Nähe des Obertors, darunter das Haus Sirutschke. Der Sybillahof und das Franziskanerkloster wurden um 1680 erbaut und durch die Erbauung von Fabriken im 19. Jahrhundert vergrößerte sich die Stadt. Nach dem 1. Weltkrieg entstanden die neuen Stadtteile beim Stadtpark, an der Gutsmutser Straße und die Waldzeile.

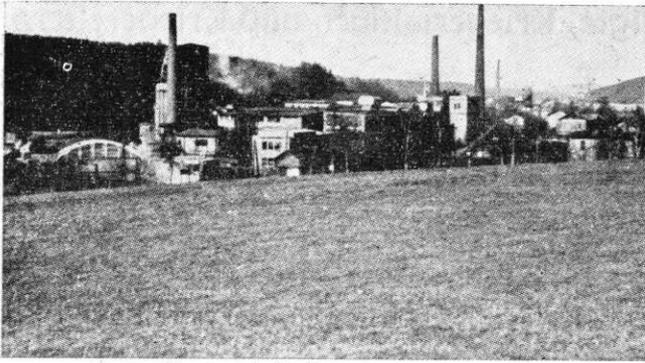
Wir blicken noch einmal vom Töpferberg auf die Stadt, die wir im Geiste durchwandert haben und grüßen sie zum Abschied.

Dieser Bericht über Arnau war nur möglich, weil mir einige Arnauer in liebenswürdiger Weise geholfen haben, meine Gedächtnislücken auszufüllen und es ist mir eine angenehme Pflicht folgenden Arnauern meinen herzlichsten Dank zu übermitteln. Es sind dies: Frl. Anni und Hr. Anton Rumler, die Herren Oberlehrer Ditz und Kleiner, ferner die Herrn Hans Messner und Hubert Purmann, Mater Pia Friedrich, die Frauen Josefine Ahlt, Liesi Fuhrmann, Maria Kreutziger und Frieda Pohner, sowie Frl. Gretl Hlawitschka.

Um später die Möglichkeit zu haben, etwaige Fehler oder Unrichtigkeiten bei der Aufzählung und Namensschreibung berichtigen zu können, wäre ich für Berichtigung über den Riesengebirgsverlag dankbar.

Zum Schluß möchte ich dem Verlag der „Riesengebirgsheimat“ Hr. Josef Renner für sein Entgegenkommen, diesen Bericht aufgenommen zu haben, meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Albert Hanke



Papierfabrik Eichmann, Arnau

Originale unterer Elbtalheimat

Unser Elbtal, das Gebiet zwischen Königinhof und Jermer war sehr reich an Originalen und mancher Heimatfreund wird sich ihrer mit Freude und auch mit Wehmut erinnern. Besonders im Stift Kukus „ein Klusto“ wo immer eine große Anzahl alter schrulliger Männer beisammen waren, gab es unter den Betlehemmannlan eine große Auswahl origineller Kauze. Dort war allen Besuchern Peitarschkorl oder kurz weg Korla bekannt. Er war ein ellenlanger Kerl, der immer große Angst vor jeder Arbeit hatte, als Autowächter vor dem Stift allerhand Trinkgelder machte, die er dann immer in Kaffee umsetzte, für den er ganz besonders schwärmte. Als ich ihm einmal, da er bei der Geburt meines ersten Jungen „zu die junge Knabe takuliert“ hatte, eine Krone schenkte, hat er mir das nie vergessen und sooft er mich auf der Kukser Schießfahrt erblickte, hat er allen Umstehenden erzählt: „Dos is do Hermentzo Regnschor, der hot mir eine Krone geschenkt.“

Trotz seines umfangreichen Dachschatens beherrschte er die tschechische Sprache, eine Kunst, um die ihn viele Gescheitere beneidet haben. Ebenso bekannt wie Korla war der blinde Pfortner. Gebürtiger Tscheche war er mit 15 Jahren total blind geworden. Er hatte nur leere Augenhöhlen, fand sich aber ohne Führer überall zurecht, ja er machte sogar selbst den Führer durch die Kukser Sehenswürdigkeiten. Hier einmal eine kleine Probe seiner Führer- und Redekunst: „Do is andel smrti Engl vum glickliche Tude. Hot in linke Hand Tutakupp mit Rusakronz, an in rechte Fockl briniche wos oba is jeze rogefolla. An guck uf Losta. Gima wetto.“ Sein Konkurrent im Fremdenführen, der alte Springer, war in seiner Art so zwerchfellerschütternd, daß sich mein Jüngster von mir 10 Pfennig geben ließ, nur um sich einmal von Springer dessen Leibspeise „Maschiertes“ war, durch die Kukuser Figuren führen zu lassen. Dem Springer hatte es die Hoffnung in der Reihe der Tugenden angetan und nun waren alle anderen Figuren ohne Ausnahme Hoffnungen. Er erklärte nun wie folgt: „Der Fleiß, dos is ene Hoffnung, mit em Vogl zwischa a Benn“. (die Hoffart), noch ene Hoffnung mit em Vogl. An do is da Kellaafross. Der hot e Schwein zwischa a Benn. An die Hoffnung hot die Zunge hassa an en Vogl om Kuppe.“ Das war wie eine Verleumdung. Noch eines Originale unter den Pfründnern (es gab deren noch viele) möchte ich gedenken. Als ein im ganzen Bezirk bekanntes kleines Männchen mit wallendem schwarzen Bart und langem Apostelhaar, zog er viele Jahre sein Wägelchen mit weißem Kerzendorfer Scheuersand in Dörfer und Städte, wo er denselben an die Hausfrauen absetzte. Das war das Güntersdorfer Sandmannla. Er war weit in der Welt umhergewandert, ein Philosoph und Frauenfeind, immer Einsiedler geblieben, hatte sich selber urkomische Möbel gebaut, die er dann nicht aufgab, als er Pfründner wurde und Freiheit, Haupt- und Barthaar aufgeben mußte. In einer alten Abstellkammer hütete er die mit unzähligen Spiegelscherben ausgelegten Möbel und trauerte dort im Stillen seinem verlorenen Bart, seinen Apostelhaaren und seiner aufgegebenen Freiheit nach. —

Die echten Originale aber liebten ihre armselige Freiheit mehr als das fettere Pfründnerleben und blieben draußen im Wald und Flur. Da war einmal Kratzig von Koken, von dem die Kinder immer sangen: „Kratzichla vu Koka hängt sich uf a Hoka“. Er hängt sich aber nicht, sondern hatte vielmehr Freude an seinem Waldleben und an seiner Harmonika. Diese hatte leider nur wenige Töne, sodaß beim schönsten Liede immer wieder einmal die Luft ausging und wenn er sein Leibleid spielte, dann klang es: „Mein Herz das ist ein tF Ft Ft...“ Als er einmal gabensammelnd bei der Kukser Absteige saß, kam Hugo der Kapellmeister, der von Königinhof nach Hause gefahren war. Da er aber kein Kleingeld bei sich hatte, sagte er: „Kratzig kommst dann ins Stift. Ich hab kein Geld bei mir.“ Kratzig aber ganz stolz: „Luss ok Hugo, du brauchst nischt gan, mir sein ja Musichkollacha.“ So einer war Kratzig.

Von allen Originalen aber am bekanntesten und wohl auch beliebtesten war Mohlfranzla, auch Ploppfranzla oder Teichmannfranz genannt. Ein Freiherr, der ein eigenes Haus besaß, das er mit einem Waldheger teilen mußte. Es war auch ein Obstgarten dabei, den aber die Gemeinde so verwahrlosen ließ, daß man kaum von Obstbäumen sprechen konnte. Es war aber dieser Besengarten die rechte Umgebung für den Waldgänger, der oft wochenlang sein Zimmer nicht aufsuchte. Dieser Wohnraum war eine Sehenswürdigkeit für sich und wem es gelang einen Blick durch die niemals geputzten Fenster zu werfen, sah so etwas wie eine Bettstatt und in dieser etwas Stroh und eine große Menge von steifen Kragen und Bindern, die er Gott weiß wo einmal geschenkt bekommen hatte und die er auch an hohen Festtagen um den Hals würgte. Unter dem Bett war ein Kochtopf zu sehen, darin die Mehlsuppe garte, die Franzl immer im Vorrat kochte. Die Suppe lief im Sommer immer über und auf die Dielen. Das störte Franzl nicht im geringsten und wenn er nach längerem Waldaufenthalt nach Hause kam, wurde alles in den Topf gekrazt und die Sauerreissuppe schmeckte herrlich. Daß an diesen Zuständen einen, wenn auch kleinen Teil Schuld, die geringe Fürsorge der Gemeinde hatte, kann man leider nicht leugnen. Wie alt Franz war, konnte man nur schwer feststellen, denn er war immer derselbe. Unmöglicher Hut, wilder Bart, möglichst überlanger alter Rock und übergroße Hosen, dazu meist am Sonntag ein hoher steifer Kragen, der einmal weiß gewesen und wie eine Galgenschlinge um den Hals geschlungen, ein bunter Selbstbinder. Zur vollständigen Ausrüstung gehörte aber auch ein baumstarker Knüppel, auf den sich Franzla wie ein Waldmensch stützte und dann nicht zuletzt sein immer so freundliches Grinsen. Ältere Leute erinnern sich, daß Franzla von Grabschütz aus die Hermanitzer Schule besuchte. Die Mutter soll ihn dann fast täglich auf einem Schubkarren zur Schule geführt haben. Dabei hatte er immer noch ein dickes Tuch über die Mütze geknüpft, damit er sich nicht Gehirn und Ohren erfrieren möchte. Das hat er auch später noch so im Winter gehalten. Franzla ging nicht betteln, aber er hat auch kein Familienfest, keine Kindstaufe, keine Hochzeit, keinen Leichen-schmaus und vor allem kein Schweinfest versäumt. Dann konnte man den Beschenkten wandern sehen, meistens mit einer Kuchenhucke und dann fast immer in die Winklerschmiede nach Schlotten, wo seine Braut das Woanaanna wohnte, die wohl feinere Franzlas „Kuchapockse“ annahm. An großen Kirchenfesten kam er auch in seinem besten Staat, den er sonst zur Schonung unter den Lumpen trug, als einer der ersten zur Kirche. Da saß er dann frisch rasiert, auf einem Mauervorsprung in der Vorhalle des Gotteshauses, hielt seinen Knüttel vor sich und lächelte allen freundlich zu, denn alle kannte er und alle freuten sich wenn er grinste. Obzwar Franz tschechisch nicht konnte, war er doch sonderbarer Weise bei den Tschechen gern gesehen. Ich sah in einer Dorfwirtschaft bei Böhm. Skalitz wie er an der Kirchweih von den tschechischen Bauern Schweinbraten, Bier und Zigarren bekam und voll Stolz an seiner Kuba saugte. Franzla konnte ohne merklichen Schaden Unmengen Tropfbier vertilgen und wenn irgendwo Tanzmusik war, saß er, alle freundlich anlächelnd, bei der Bierausgabe und trank stillschweigend den Eimer immer wieder leer, in den der Gastwirt die Bier-, Wein- und Limonadenreste goß. Wenn Franz dann noch eine Zigarre bekam, dann war er wohl der glücklichste im ganzen Saale und strahlte wie eine Sonne. Im Kriege ist er in ein Altersheim nach Kosmanos gebracht worden, wo es ihm nach seiner Aussage zwar recht gefallen hat, wo aber dann der freiheitsgewohnte Waldgänger bald gestorben ist.

Wenn es auch nur Mohlfranzla war, der Ärmste im Dorfe, so war es doch für viele ein Stück froher Heimatgeschichte, das dort fern der heimatlichen Wälder in fremde Erde gebettet worden ist.

Die Heimat!

Von J. U. Dr. Wilhelm Dienelt

Sprachen wir in der Heimat nicht oft von der Schönheit fremder Länder, von ihrem ewig blauen Firmament, ihrer üppigen Vegetation und ihren sonstigen Vorzügen?

Heute aber fühlen wir wohl alle, daß es seinerzeit daheim trotz vieler Regentage und mancher Fröste, trotz der langen Winter und der dann folgenden heißen Tage mit oft zuckenden Blitzen und furchtbaren Donnerschlägen auch sehr schön war.

Denn nicht allein die Gegend macht es aus, sondern die Menschen gestalten erst das Land, die Dörfer und Städte heimisch und traut. Die besten Menschen waren einstmal doch daheim.

Das Sudetendeutsche Kochbuch

die Neuauflage ist erschienen und stellt sich mit Postzustellung auf 4,10 DM. Es ist bedeutend verbessert worden und hat einen waschbaren Umschlag.

Wichtige Neuerungen für Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und Kriegereltern

Die Verwaltungsvorschriften zum Bundesversorgungsgesetz wurden geändert!

Mit der Verabschiedung des Entwurfes einer Änderung und Ergänzung der Verwaltungsvorschriften zur Durchführung des Bundesversorgungsgesetzes durch den Bundesrat am 6. Mai 1955 trat eine Reihe wesentlicher Verbesserungen für unsere Kriegsoffer in Kraft. Der Verabschiedung dieses Gesetzes ging im Kriegsofferausschuß des Bundestages sowie in den Fachabteilungen des Bundesarbeitsministeriums eine harte Arbeit voraus.

Welche Neuerungen bringt nun dieser Entwurf? Für die Beschädigten ist es zunächst wichtig zu wissen, daß bei der Ermittlung des sonstigen Einkommens die Beiträge zu Pensionskassen und ähnlichen Einrichtungen sowie Prämien auf Grund von privaten Versicherungsverträgen, die später eine laufende Geldrente vorsehen, nunmehr absetzbar sind. Ist der Versorgungsberechtigte versicherungsfrei oder nicht versicherungspflichtig, so kann statt der Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung der zu einer freiwilligen Krankenversicherung aufgewendete Beitrag vom Bruttoeinkommen abgesetzt werden.

Kann einem Beschädigten wegen der Art und Schwere der Schädigungsfolgen die Benutzung eines Verkehrsmittels nicht zugemutet werden oder ist eine solche im Wohnbereich nicht vorhanden, besteht nunmehr die Möglichkeit, daß die notwendigen Aufwendungen für ein eigenes Kraftfahrzeug in bestimmten Grenzen monatlicher Höchstbeträge bei der Feststellung des anrechenbaren Einkommens abgesetzt werden können.

Ist der Beschädigte außerhalb beschäftigt und eine tägliche Rückkehr zum Wohnort nicht möglich, so können die zur Führung eines doppelten Haushalt nachweislich entstehenden Mehraufwendungen bis zu einem Höchstbetrag von monatlich 120,- DM abgesetzt werden. Ferner darf ein solcher Beschädigter die tatsächlichen Fahrtkosten der 3. Wagenklasse unter Ausnutzung bestehender Tarifvergünstigungen (Arbeiterrückfahrkarte) für eine Familienheimfahrt im Monat vom sonstigen Einkommen absetzen, vorausgesetzt, daß der Versorgungsberechtigte weder eine Trennungsschädigung noch die Fahrtkosten auf Grund tarifrechtlicher oder sonstiger Vereinbarungen erhält.

Bei der Anrechnung des Arbeitseinkommens der Ehefrau ist in Bezug auf die Ausgleichsrente des schwerbeschädigten Ehemannes durch die Änderung der Verwaltungsvorschriften nunmehr klargestellt, daß die bestehenden Freibeträge Mindestbeträge sind. Das bedeutet, daß der den Freibetrag übersteigende Teil nicht voll, sondern nur angemessen anzurechnen ist.

**Das Ewige ist stille,
laut die Vergänglichkeit;
Schweigend geht Gottes Wille
über den Erdenstreit.**



In der Hinterbliebenenversorgung konnten nach früheren Vorschriften die Bewahrungskosten für Kinder nur bis zu 10 Jahren vom Arbeitseinkommen der Mutter bei der Errechnung der Rente abgesetzt werden. Nunmehr ist die Altersgrenze bis zum 14. Lebensjahr festgesetzt worden. Für Kinder, die sich wegen längerer Erkrankung oder geistiger und körperlicher Gebrechen nicht selbst überlassen bleiben können, fällt die Altersgrenze überhaupt weg. In der Elternversorgung wird die Unterhaltsfähigkeit von Kindern künftig nach den Grundsätzen des Bürgerlichen Rechts beurteilt und nicht mehr nach den fürsorgerechtlichen Bestimmungen. Nunmehr können die übrigen Kinder der Kriegereltern nur dann zum Unterhalt herangezogen werden, wenn durch die Unterhaltspflicht nicht der eigene Lebensunterhalt des Kindes gefährdet ist.

H. W.

Die Zuckerkrankheit

Die Zuckerkrankheit, eine erblich bedingte und den Betroffenen bis ans Lebensende begleitende Stoffwechselstörung, ist eine ansteigende Volkskrankheit, deren Erkrankungszahl in der Bundesrepublik heute auf 400 000 bis 500 000 geschätzt wird. Seit der Einführung der Insulin-Behandlung im Jahre 1923 haben sich die Lebensverhältnisse und Lebenserwartungen der Zuckerkranken (Diabetiker) fortschreitend gebessert. Die entscheidende Wende brachten die seit 1935 entwickelten (Verzögerungs-) (Depot-)

Spätkomplikationen (= Gefäßschäden, die sich in zunehmendem Maße nach zehn- bis fünfzehnjähriger Krankheitsdauer einstellen) zum Opfer! Die einzigen heute bekannten Vorbeugungsmittel gegen diese Gefahr sind:

1. gewissenhafte Diäteeinhalten nach den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft, nötigenfalls Zufuhr von Insulin, ferner ausgeglichene Muskularbeit (körperliche Betätigung).
2. Regelmäßige Überwachung und Stabilisierung der Stoffwechsellage durch einen auf diesem Gebiet erfahrenen Arzt.
3. Gutes Wissen über das Wesen der Krankheit und den Sinn der vernunftgemäßen Behandlung.



Insuline: sie ermöglichten eine weitgehende Normalisierung der Ernährungsbedingungen, eine Sicherung dauerhafter Arbeitsfähigkeit, die vordem nur in 50 Prozent erreichbar war, in 90 Prozent der Krankheitsfälle und eine weitere Zunahme der durchschnittlichen Lebensdauer. Mit den erreichten großen Fortschritten sind aber leider nicht alle Gefahren gebannt, die jeden Diabetiker umlauern. Rund 50 Prozent fallen heute noch den sogenannten

Der im Jahre 1951 neu gegründete und in die Internationale Diabetiker-Organisation eingegliederte *Deutsche Diabetiker-Bund* (Stuttgart-Süd, Strohhof 103) hat sich die Verbesserung der Daseinsbedingungen und die Interessenvertretung der Zuckerkranken zur Aufgabe gemacht. So strebt er die Einrichtung von Diabetiker-Beratungsstellen an, wie sie sich schon in mehreren Großstädten bewährt haben. Die im Vorjahr erstmalig durchgeführten „Ferienlager für zuckerkranken Kinder“ fanden großen Anklang, und die bei Finanzgerichten erzielten grundsätzlichen Entscheidungen erbrachten wichtige Unterlagen für die Erwirkung angemessener Steuererleichterungen.

Durch seine Monatszeitschrift „Der Diabetiker“ (Verlag Kirchheim, Mainz, -80 DM bei monatlicher Zustellung) vermittelt der Deutsche Diabetiker-Bund in planmäßig aufgebauten Schulungskursen, mit diätetischen Ratschlägen, fachärztlich beantworteten Anfragen von allgemeinem Interesse, Erfahrungsberichten aus aller Welt, Beiträgen aus der Steuerpraxis usw. den Zuckerkranken in unkomplizierter Form das gesicherte Wissen aus Forschung, Klinik und Praxis. Das offizielle Organ wird von einem Gremium von Forschern und Fachärzten betreut, das jede Gewähr dafür bietet, daß der Diabetiker aus erster Hand und maßgeblich über alle für ihn lebenswichtigen Fragen unterrichtet und vor Ausbeutung und Schädigung durch die in zunehmendem Maße auftauchenden und unverantwortlichen propagierten „Heilmittel und -Methoden“ bewahrt wird.

Obermedizinalrat Dr. Otto Vontz, Duisburg

Aus Rübezahls Baudennotizbuch

Vor 100 Jahren war das Riesengebirge noch ganz verödet, selbst im Sommer kamen nur vereinzelt Gäste. Die großen Einfallstore ins Hochgebirge waren schon damals wie heute das Aupa- und Elbetal. Anders liegen die Verhältnisse auf der schlesischen Seite des Gebirges. Von hier aus ist eine Besteigung des mächtigen Grenzkamms mit weniger Schwierigkeiten verbunden als eine solche vom Süden aus. Darum erfolgten auch die ersten „Gipfelerstürmungen“ in den „Riesenberg“ von der Nördseite aus, was urkundlich festgehalten ist.

Einer der ersten, wenn nicht überhaupt der erste, der im Winter das Riesengebirge bereiste und bis zum Kleinen Teich kam, war der Hirschberger Arzt Dr. C. G. Lindner im Jahre 1737. Die erste Besteigung der Schneekoppe im Winter erfolgte am 17. Januar 1806 durch Ferdinand von Ruppersberg aus Marburg. Im Jahre 1877 war die erste Hörnerschlittenfahrt, die von den Grenzbauden nach Schmiedeberg führte. Der eigentliche Wintersport begann erst um 1880, aber auch da noch vereinzelt.

In alten Zeiten wurde das Riesengebirge vornehmlich wegen seiner Mineralienschatze bereist. Die wenigen Wege waren nur im Sommer passierbar und Bauden nur hier und da zu finden. Wohl die älteste Baude ist die Wiesenbaude, erbaut vor 1623. Daß die Wohnverhältnisse einfach waren, läßt sich denken. Noch Mitte des vorigen Jahrhunderts war vor dem Eingang in das Gasthaus der Wiesenbaude ein Raum, der zur Butter- und Käsebereitung bestimmt war. Hier stand auch das mächtige Butterfaß, dessen Schlegel durch einen mit einem Wasserrad verbundenen Hebel in Bewegung gesetzt wurde. Das Gastzimmer war niedrig, hatte keine Fenster, aber einen riesigen Kachelofen. Mitunter befand sich im Gastzimmer, das auch als Familienzimmer diente, die von der Decke herabhängende Wiege, die auch durch das Wasserwerk in Bewegung gesetzt wurde. Es soll für die Gäste nicht wenig angenehm gewesen sein, wenn das schreiende Kind in die Schaukelwiege gelegt wurde und so seinem Schicksal überlassen war. Die Stube war gewöhnlich überheizt, doch glücklich schätzten sich die Touristen, wenn sie bei Nebel oder Sturm und Wetter hier ein schützendes Dach fanden, wo sie bei guter Verpflegung und billigen Preisen auf besseres Wetter warteten.

Auf schlesischer Seite ist die Hampelbaude die älteste Baude, die 1654 als Koppenbaude erwähnt wird. Die Grenzbauden sollen der Sage nach um 1690 von drei wegen eines Vergehens verbannten österreichischen Offizieren namens Brunnecker, Kirchschlager

und Reuß gegründet worden sein. Eine alte Baude ist u. a. die Alte schlesische Baude aus dem Jahre 1770. Vom Kochelfall bis zur Peterbaude befand sich lange Zeit keine Baude. 1784 wurde die alte Erlebachbaude unweit der jetzigen Adolfsbaude erbaut, 1787 die neue Schlesische Baude und 1790 die Wosseckerbaude. Die Rennerbaude wurde 1795 erbaut. 1740 bestand schon die Scharfbaude, aber ohne Gästebewirtung. – In den Anfang des 19. Jahrhunderts fällt die Gründung der Peterbaude, 1811 von Johann Petermann erbaut, 1887 und 1903 umgebaut. 1824 die Spindlerbaude von Franz Spindler erbaut, die Schneeegrubenbaude 1835 aus Holz errichtet, 1861 umgebaut; 1847 die Riesenbaude, ihr schräg gegenüber steht jetzt das 1922 erbaute Schlesierhaus.

Das erste Koppenhaus erbaute 1850 der Gastwirt Sommer aus Warmbrunn, die böhmische Baude 1867 der Gastwirt Blaschke. Im Jahre 1875 gingen die beiden Bauden in den Besitz der Familie Pohl über. Seit 1876 sind die Koppenbauden auch im Winter bewohnbar. Die Schneekoppenkapelle wurde bereits 1668 auf Veranlassung des Grafen Schaffgotsch zu bauen begonnen und 1681 zu Ehren des hl. Laurentius eingeweiht. Nach Aufhebung des Klosters Grüssau, von dem aus der Gottesdienst besorgt wurde, wurde sie nicht mehr als Kapelle benutzt und diente von 1814 bis 1854 als Hospiz, bis sie wieder 1854 eingeweiht wurde. Bekannt war der Koppenpächter Siebenhaar, welcher das Hospiz seit 1824 leitete, ein tüchtiger Gastwirt, aber wegen seiner Grobheit weit und breit gefürchtet. Der Innenraum der Kapelle diente als Gastzimmer, als Küche und Liegestatt. Bekannte Gäste konnten auf einer Leiter auf die schmale Galerie hinaufklettern und daselbst übernachten. Als Waschgelegenheit diente früher ein Faß mit Wasser, das von allen Gästen gemeinschaftlich benutzt wurde.

Die erste wissenschaftliche Begehung des Riesengebirges geschah im Jahre 1786 auf Veranlassung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaft. Das Unternehmen wurde vom Grafen Rudolf Morzin in Hohenelbe auf das eifrigste unterstützt, auch ließ er die Mitglieder der Expedition auf den beschwerlichen Wegen und Abgründen von Führern begleiten. Mitglieder der Expedition waren: Landes-Ingenieur Johann Jirasek für Mineralogie, Thaddäus Hänke für Botanik, Abbé Tobias Gruber für Geologie und Professor Gerstner für Höhenmessungen. –

Das aufgefundene Rübezahl-Baudennotizbüchlein wird fortgesetzt!
A. Tippelt

Uralte Rechte

Nach Erich Gierach

Das ganze Gebiet des heutigen tschechoslowakischen Staates ist alter, germanischer Boden. Bevor die Slawen einwanderten, waren die Sudetenländer und die Slowakei schon länger als ein halbes Jahrtausend deutsch. Seit Beginn unserer Zeitrechnung wohnten hier deutsche Stämme und die altdeutsche Sprache erklang uneingeschränkt von den Quellen der Eger bis tief in die Karpaten.

Der Name Böhmen ist deutschen Ursprungs! Er lautete einst Baihaim, d. i. „Heimat der Bojer“, später Behaim, woraus Böhmen entstand. Der slawische Name „Cechy“ ist über tausend Jahre jünger.

Auch der Name Mähren ist deutsch. Das Land wie seine Bewohner wurden von den alten Deutschen nach der March benannt, welchen Namen die einwandernden Slawen übernahmen.

Schlesien trägt seinen Namen von dem germanischen Stamm der Silingen, dem Kernvolk der Wandalen. Auch hier sind die Slawen erst im 6. Jahrhundert eingewandert.

In Böhmen wohnte im Jahre 8 v. d. Ztw. bis ins 6. Jahrhundert der deutsche Stamm der Markomannen (d. i. Markmänner oder Grenzleute), die Vorfahren der heutigen Bayern (ursprünglich Bajowaren, d. i. „Bewohner Böhmens“).

In Mähren und in der Westslowakei saßen ein halbes Jahrtausend vor den Slawen die deutschen Quaden, die später Marchwaren, d. i. Marchanwohner, Mährer genannt wurden.

Aus jenen Zeiten tragen noch heute viele Berge und Flüsse uralte deutsche Namen.

Der erste König von Böhmen war der Markomanne Marbod, der von 8 v. d. Ztw. bis 19 n. d. Ztw. herrschte und nicht Wratislaw noch Przemysl. Die Slawen kamen erst im 6. Jahrhundert n. d. Ztw. ins Land, nachdem Böhmen und Mähren zuvor mehr als 500 Jahre rein deutsch gewesen waren.

Als die Vorfahren der Tschechen in Böhmen einwanderten, waren sie nicht frei, sondern standen unter der Zwingherrschaft der Awaren. Von diesem schrecklichen Joche befreite sie ein Deutscher, der fränkische Kaufmann Samo, der ihr erster König war (etwa 625–660 n. d. Ztw.).

Einen einheitlichen, unabhängigen Staat haben die böhmischen Slawen nie gebildet. Seit Karl dem Großen (814) gehörten Böh-

men und Mähren zum Deutschen Reiche, dessen Oberhoheit nur vorübergehend unterbrochen wurde.

895 erschienen auf dem deutschen Reichstag zu Regensburg freiwillig die böhmischen Fürsten und baten um Wiederaufnahme in das Deutsche Reich. Seitdem gehörte Böhmen ununterbrochen zu Deutschland und bildete seit 1004 einen untrennbaren, den anderen Ländern gleichberechtigten Bestandteil desselben bis zur Auflösung des alten Reiches (1806).

Die böhmische Königswürde wurde nicht vom Tschechenvolke geschaffen, sondern den Herrschern vom deutschen Kaiser verliehen. Der König von Böhmen war einer der mächtigsten deutschen Reichsfürsten und oberster weltlicher Kurfürst des Deutschen Reiches. Wie Böhmen waren auch Mähren und Schlesien Lehenstaaten des alten Deutschen Reiches (bis 1806). Und alle drei gehörten dem österreichischen Kaiserstaate an und mit diesem (bis 1866) zum Deutschen Bunde.

Die Rechte der Deutschen in diesen Ländern sind uralt. Die älteste Urkunde, die über die Deutschen in Böhmen enthalten ist – sie stammt von 1178 und reicht im Kern in die Zeiten König Wratislaws (1061–1092) zurück –, verbürgt ihnen „nach dem Gesetz und Recht der Deutschen zu leben“. Auch wird dieses Vorrecht begründet: „Denn wisset“, sagt der Herzog seinen Landsleuten, „daß die Deutschen freie Leute sind“.

Die Sudetenländer waren zur Zeit Kaiser Joseph II. so deutsch, daß der bekannte Historiker J. M. Pelzel 1791 den baldigen Untergang der tschechischen Sprache voraussagte. Deutsche haben sich dann für ihre Erhaltung und Wiederbelebung nicht minder eingesetzt als die Tschechen.

Uralt sind also die geschichtlichen Ansprüche der Deutschen auf die Sudetenländer. Die ersten sechs Jahrhunderte waren sie rein deutsch; fast tausend Jahre haben sie dann zum Deutschen Reiche gehört und die Randgebiete sind aus Urwald und Wüstung durch die Arbeit der Hände und des Geistes unserem Volke gewonnen worden.

So begründet sich geschichtlich das Recht der Sudetendeutschen auf die Freiheit ihrer Heimat.
Alois Tippelt

Vorsicht bei Magenerkrankungen

Von Fritz Rumler, Regensburg, früher Tafelbarden

(Fortsetzung)

Das Magengeschwür (Ulcus ventriculi) ist eine Krankheit, unter der die Menschen schon immer zu leiden hatten, aber erst die Erfindung der Röntgenstrahlen ermöglichte die sichere Diagnose, und erst dann erkannte man, wie häufig dieses Leiden vorkommt. Für viele ist der Name Geschwür immer etwas Schreckhaftes und sie sind der Meinung, daß die Heilung eines solchen im Magen besonders schwer ist. Solange aber das Magengeschwür nur vereinzelt und in kleinem Umfang auftritt, so heilt dasselbe auch wieder, aber nur unter bestimmten Voraussetzungen. Das Geschwür im Magen entsteht durch zu geringe Durchblutung, wodurch die Magenwand unzureichend ernährt wird, die Schutzwirkung des Schleimüberzuges sich verliert und die Magenwand an einer oder mehreren Stellen angegriffen wird. Das Geschwür breitet sich erst nach und nach in die Tiefe trichterförmig aus, in seltenen Fällen kann es dadurch zu schweren Komplikationen, Magenblutung und Magendurchbruch kommen, wo bei letzterem die sofortige Operation unerlässlich ist. – Magenleidende gehören, wenn sie nicht von auf diesem Gebiet erfahrenen Angehörigen versorgt und gepflegt werden können, unbedingt ins Krankenhaus, wo jeder feststellen kann, daß als Heilfaktoren (Therapie), Bettruhe und Magenschonkost (Diät) im besonderen in Anwendung kommen. Allein durch die Ruhe und entsprechende Speisen, werden leichtere Fälle meist relativ rasch ausgeheilt. Selbstredend spielt hier die regelmäßige ärztliche Kontrolle auch eine große Rolle. – Ein hier sehr gerühmter Internist, Chefarzt eines Krankenhauses, sprach einmal zu mir: „Magenkranken soll man wenig medizinische Sachen verordnen, womit er allopathische Medikamente meinte, besser seien in diesem Fall Hausmittel aus Pflanzen und Kräutern.“ Dies ist leicht erklärlich, da viele der genannten Medikamente durch ihre Schärfe der entzündeten Magenschleimhaut nur schaden. – Als oberstes Gebot bei allen Magenleiden hat zu gelten: „Wenig und diät essen und vor allem nicht zu fett!“ Um im Heim nicht dagegen zu verstoßen, dazu gehört einerseits Disziplin d. h. strenge Einhaltung obengenannter Regeln. Auch mit der Bettruhe nimmt man es daheim nicht so genau wie im Spital. Auch seelische Einflüsse, Ärger und Aufregung, welche sich auch ungünstig auf den kranken Magen auswirken können, werden im Krankenhaus ferngehalten und schließlich wäre noch das Rauchverbot zu nennen. In leichteren Fällen wird es auf Wunsch des Patienten vom Stations- bzw. Chefarzt, sobald schon eine wesentliche Besserung sich eingestellt hat, gestattet, die Ausheilung daheim sich vollziehen zu lassen. – Vergleicht man die Schmerzen des Magenkatarrhs und des Magengeschwürs, so sind diese oft gleich groß. – Ein kranker Magen kann dem Menschen das Leben vergällen, Arbeitslust und Frohsinn rauben. – Leider gesellen sich zum eigentlichen Magenleiden zum Überfluß noch häufig andere quälende Beschwerden als Verstopfung und Blähungen, die im Zusammenhang mit der Verdauungsschwäche (Dyspepsie) des Magens stehen. Die Stuhlträgheit macht dann besonders alten Leuten umso mehr zu schaffen, als im Alter ohnedies die Darmfunktion meist erschlafft. Neben stuhlfördernden Speisen, ist Bewegung, fleißiges Spazierengehen, noch besser Radfahren (kann auch ohne Rad im Zimmer und im Bett erfolgen), ferner täglicher Genuß von Joghurt oder Buttermilch, zu empfehlen. Notfalls müssen aber Tabletten genommen werden, am besten ab und zu „Laxagetten“. – Die Schmerzen bei Blähsucht können zuweilen so stark auftreten, daß man im Krankenhaus dagegen Injektionen bekommt. Wenn man die Meinung vertritt, daß

bei Meidung blähender Speisen, die Blähungen nicht auftreten können, so ist mancher am Magen und an Blähsucht Leidende täglich vor die Frage gestellt, was er denn überhaupt genießen soll, wenn ihn auch das Essen eines einzigen, altbackenen, aufgeweichten Mildbrottes (Semmel) durch Gasbildung schon quält. Hingegen stellen sich derartige Extreme mit der Gesundung des Magens nicht mehr ein. – Anweisungen hier über Diätkost bei Magenkrankheiten zu geben, würde zu weit führen und sind zudem überflüssig, da jetzt von den Fachärzten für innere Krankheiten dem Patienten Druckschriften ausgehändigt werden, auf welchen in langen Reihen die Speisen verzeichnet stehen, welche alle verboten sind und in mehr kurzen jene, die erlaubt sind. – Auf eines sei hier noch verwiesen: So mancher, der den Bienenhonig mit vollem Recht hoch schätzt, ist der Meinung, daß dieser auch den wunden Magen heilen kann, was aber hier nicht zutrifft. Wohl kann mäßiger Genuß desselben, etwa täglich ein Kaffeelöffel in Milch oder Kräutertee, zulässig sein, hingegen in größeren Mengen schadet der Honig dem kranken Magen infolge seines großen Zuckergehaltes. Jeder, der an schlechter Verdauung leidet, soll sich vor allem eins merken: Der Magen will Bitterstoffe, alles Süße stumpft die Verdauung ab, alles Bittere regt sie an. Ein unübertreffliches Mittel bleibt der Wermuttee, den man am besten ungesüßt, wenn auch sehr bitter, früh nüchtern vor dem Frühstück, trinkt. Niemals soll dieser Tee nach der Mahlzeit genommen werden. – Von Fachärzten wird jedem Magenkranken eingeschärft, nicht zu viel Flüssigkeiten zu sich zu nehmen, besonders nicht vor und während dem Essen, da dadurch die Verdauungssäfte zu sehr verdünnt werden. Ganz verkehrt ist es, bei schwachem Magen zur Mahlzeit kalt zu trinken. Wer beim Essen ganz ohne Getränke nicht auskommen kann, der soll nur Warmes trinken, am besten dann gut warmen Pfefferminztee. – Betreffend das wenige Essen, ist der alte Spruch, man soll aufhören, wenn es am besten schmeckt, für den Magen – auch für den gesunden – das beste Rezept und diese Regel immer einzuhalten, ist für den Magenkranken auch gar kein Kunststück, da der Leidende doch zumeist bald nach Beginn der Mahlzeit ein mehr oder weniger starkes Völlegefühl und Aufgeblähtsein verspürt und dann meist schon nach der dickeren Suppe gesättigt ist. Besser öfter etwas genießen, etwa alle zwei Stunden, als auf einmal zu viel. Wer seinen Magen gesund erhalten will, der halte Maß in allen Dingen, wodurch er am besten den lästigen Magenleiden vorbeugen kann. Sehr wichtig ist es, daß der Leidende vor dem Essen die festen Speisen klein schneidet und dann sehr gut kaut, um dem entzündeten Magen seine Arbeit zu erleichtern und die Magenschleimhaut nicht durch grobstückige Speiseteile zu reizen. Bei noch so gutem Vorsatz achten aber viele doch oft nicht auf dieses Gebot, indem sie zu hastig essen. Schlechtes Gebiß ist unbedingt in Ordnung zu bringen. – Zum Schluß sei noch auf den groben Unfug des Hausierens mit verschiedenen Heilmitteln, oft gegen „alle Krankheiten“, verwiesen. Grundsätzlich soll man sich niemals zu solchen Käufen durch sehr redegewandte Verkäufer verleiten lassen, denn nur zu häufig erweist sich das dafür bezahlte Geld als beim Fenster hinausgeworfen. Magenranke sollen ihren Bedarf an Heilkräutern und Medikamenten stets nur in der Apotheke oder Drogerie decken, wo sie die sichere Gewähr haben, reell bedient zu werden. – Wenn diese Abhandlung dem einen oder anderen Magenleidenden zu Nutze und Frommen gedient haben sollte, wozu aber genaues Studium gehört, dann wäre der Zweck derselben erfüllt. –

NS. Sehr gut bewährt sich oft bei Magenkatarrh und Magengeschwür die vom Arzt zu verordnende „Rollkur“, bei der man beileibe nicht mit dem Motorroller rollen muß, vielmehr genügt schickendes Rollen im Bett, nach vorheriger Einnahme der Medizin. – (Schluß)

Letzte Nachrichten

Arnau. Am Maria-Himmelfahrtstage übertrug der Bayerische Rundfunk aus der Wallfahrtskirche Mariahilf bei Amberg einen Festgottesdienst. Die musikalische Leitung hatte Prof. Quido Kaiser, der ehem. Leiter des Riesengebirgs-Sinfonieorchesters, diese Nachricht wurde am Schluß durchgegeben.

Freiheit. Die Eheleute Karl und Marie Baudisch feiern am 19. September in Ulm, Karlstraße, das Fest ihrer goldenen Hochzeit und grüßen alle Bekannten recht herzlich. Der Jubilar ist 80 und seine Gattin 79 Jahre alt. 40 Jahre war er bei der Fa. Piette beschäftigt und 40 Jahre Mitglied bei der Freiheits Feuerwehr. Fast 20 Jahre Mitglied des christl. Fabrikarbeiterverbandes und des Kirchenbauvereins, und der christlichsozialen Volkspartei. Seine Frau war ebensolange Mitglied beim kath. Frauenbund. Dem Jubelpaar wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Großborowitz. Hans Cersovsky (Fernanda Hansi) ist zum zweitenmal glücklicher Vater geworden. Diesmal wurde ihm ein Töchterchen geschenkt, wozu wir herzliche Glückwünsche entbieten.

Bekanntlich lebt Hans Cersovsky in Frankreich.

Jungbuch. Unser letzter Pfarrer, Josef Tippelt, feierte am 6. Juli sein 25jähriges Priesterjubiläum bzw. den 25. Jahrestag seiner Primiz. – Brunhilde Seidel vermählte sich mit dem Jugoslawen Martin Vorei. – Gustav Stierand, der im letzten Weltkrieg durch einen Kopfschuß gelähmt ist, feierte am 19. August seinen 68. Geburtstag.

Spindelmühle. Die Eheleute Kurdirektor Reinhold Thiem und Marianne, geb. Ritter, feierten im Kreise der Kinder und der Schwiegermutter in Braunlage im Harz am 11. August 55 das Fest der Silberhochzeit. Sie grüßen in Verbundenheit alle Spindelmüller und Riesengebirgsfreunde herzlich.

Trautenau. In Plochingen feiert am 24. September der ehem. Garnmagazineur bei der Fa. Faltis, Josef Kohl, bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Ferientage eines Riefengebirglers

Ferien! Ja, nur die können uns noch retten! – Das waren die Worte, die man öfters vor Schulschluß aus dem einen oder anderen Munde zu hören bekam. Reisepläne wurden eifrig studiert, und der Briefverkehr mit den Verwandten war reger als zu einer anderen Zeit. Endlich ist es soweit. Lehrer und Schüler atmen erleichtert auf; denn jetzt ist die langersehnte Ruhepause da, die man schon Wochen vorher so herbeigewünscht hat.

Mein Freund hat es mir ermöglicht, an einer Kathedraalfahrt durch Südfrankreich teilnehmen zu können. Die Fahrt geht mit dem Omnibus durch die Landschaft der Vogesen über Basel, Lausanne, Genf, Annecy, vorbei an den französischen Alpen mit ihren gewaltigen Gipfeln und ausgedehnten Gletschern in die Provence, wo unter dem blauen Himmel eine reine, balsamische Luft weht; von hier haben wir nicht mehr weit zum Mittelmeer, dort gießt die Sonne vom wolkenlosen Himmel ein Meer von Licht über die weite Fläche aus, und Himmel und Meer scheinen ineinander zu vergehen. Hier unten lernen wir unverfälschtes südländisches Leben kennen, es leuchtet uns entgegen in den farbenprächtigen Basaren, in den einfachen Lehmhäusern oder den großartigen Palästen, im hellen Blau des Himmels und in der flammenden Lichtflut der Sonne. Über Marseille, Montpellier, Toulouse fahren wir weiter nach dem am Rande der Pyrenäen gelegenen Wallfahrtsort Lourdes. Hier ist der Höhepunkt unserer Reise, und ich möchte auf diesen Tag in Lourdes besonders eingehen.

Am späten Abend kommen wir in Tarbes auf dem Campingplatz an. Dieser Ort liegt 21 km von Lourdes entfernt. Beim Abendessen, welches wir uns auf dem Spirituskocher zubereitet haben, tauschen wir unsere Gedanken für den folgenden Tag aus. Es finden sich einige Herren, die den Weg nach Lourdes zu Fuß mitgehen wollen. Also, der gute Wille ist da – aber als ich am nächsten Morgen um vier Uhr in meinem Zelt aufwache, stelle ich fest, daß es regnet und der Himmel mit Regenwolken bedeckt ist. Unsere „pilgrimage du Lourdes“ fällt ins Wasser. Nachdem wir so recht und schlecht mit unserer Morgentoilette fertig sind, flüchten wir mit hochgehaltenen Hosensbeinen über die Pflützen zum Bus, der sich in unserem Lager befindet und feiern dort drin das heilige Meßopfer. Danach wird auf schnellem Wege ein primitives Frühstück eingenommen. Kurz nach neun Uhr fahren wir ab zum Wallfahrtsort. In einer raschen Fahrt bringt uns der Fahrer dorthin. Lourdes ist eine südfranzösische Stadt am Nordfuß der Pyrenäen. Der Wagen parkt in einer Nebenstraße, und wir begeben uns sogleich zum Gnadenorte. Unterwegs begegnen uns viele Menschen, die das gleiche Verlangen nach Lourdes gerufen hat. Durch einen breiten Eingang kommen wir der Gnadenstätte immer näher. Im Vordergrund steht die Rosenkranzbasilika mit ihren drei Stockwerken, davor liegt ein großer freier Platz. Von beiden Seiten führt eine Straße in weitausholendem Bogen zum Portal der Unterkirche in der Basilika. Das Bauwerk der Straße ruht auf mächtigen Pfeilern. In dem rechten Halbbogen befinden sich drei Durchgänge, die zur Grotte führen. Je mehr ich mich der Grotte nähere, desto stärker wird der Andrang. Dort stehen auch schon einige Ordner, die in ihrer französischen Sprache um fünf Minuten Halt bitten, damit die Krankenwagen durch eine freie Gasse hindurchfahren können. Was nun folgt, erschüttert mich aufs tiefste. Freiwillige Helfer ziehen die Krankenwagen. Beide, der Kranke sowie auch der Helfer, haben den Rosenkranz in der Hand und beten ununterbrochen. Wagen auf Wagen folgt, und die Menschen, die hier an das Lager gefesselt sind, beten so vertrauensvoll, so daß es nicht leicht ist, bei diesem Anblick die Erregung zu verbergen. Kinder, Menschen in den blühenden Jugendjahren, Männer, Frauen und Greise, Menschen aus verschiedenen Nationen werden vorbeigefahren. Nun ist die Wagenkolonne vorbei, und ich schiebe mich langsam vor zur Grotte. Aber hier ist es aussichtslos, denn eine Menge von Betern steht davor, so daß ich es vorziehe, später nochmal dasselbe zu versuchen. Mit einigen Bekannten schließe ich mich einer französischen Pilgergruppe, die zum Kreuzweg geht, an. Immer höher steigen wir den Berg hinauf. Zur Rechten sind die Stationen im Abstand von 40 m aufgestellt. Die Personen sind aus Stein gehauen und machen in ihrer Lebensgröße einen gewaltigen Eindruck. Die Steigung erinnert mich an den Leidensweg auf Golgatha, den Christus mit der Kreuzeslast hinaufstieg, um ganz freiwillig Sühne zu leisten für die Sünden der Menschen.

Der Regen beginnt wieder stärker zu werden, und der Geistliche, der die Gruppe führt, muß sich mit seinem Gebetbuch unter einen Schirm stellen. Für uns muß der mitgenommene Mantel seinen Dienst tun. Am Schluß des Kreuzweges hört der Regen auf, und die Sonne sendet ihre warmen Strahlen nieder auf den nassen Erdboden. Von der Höhe habe ich nun einen herrlichen Blick auf die Pyrenäen, die die Grenze zwischen Frankreich und Spanien bilden. Unten im Tal liegt die Stadt mit ihren 14 000 Einwohnern. Es ist ein herrlicher Flecken Erde, den sich die Gottesmutter zu ihrer Verehrung ausgewählt hat. Von einem Kirchturm her tönen die Glockenklänge zu uns hinauf und rufen zum Engel des Herrn.

Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft. Und sie empfing vom Heiligen Geiste –; Maria sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe nach Deinem Wort –; Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Dieses Geheimnis ruft die Glocke dreimal am Tage hinaus in die Fluren, in die Häuser, in die Herzen der Menschen. Sie sollen einen Augenblick stille stehen und auf das Geheimnis horchen, in dem „das Wort Fleisch wurde und von seinem Throne herabstieg“.

Für zwei Stunden verlasse ich das Gelände des Wallfahrtsortes und nehme mir eine Flasche Lourdeswasser, welches ich der heilkräftigen Quelle entnommen habe, mit zum Omnibus. Am Nachmittag kehrte ich wieder zurück und besuchte die Rosenkranzbasilika. Alle drei Räume sind mit Betern überfüllt. Die Menschen, die hierher gewallfahrtet sind, veranlaßt durch eine seelische oder leibliche Not, erleben die Fürsprache der Gottesmutter. Daß das ganze Leben auf Fürsprache gestellt ist, empfinde ich an diesem Gnadenort besonders. Die Fürsprache Mariens wird zu einer



St. Michael

(Kath. Michaelifest: 29. 9.)

Macht. Die Frau hat naturgesetzlich eine Sendung zur Fürsprache. Dieses zeigt sich in jeder Familie. Wo die Frau in der Familie nicht fürsprechen kann, verschärft sie die Gegensätze. Was die Frau in der Familie ist, das ist Maria für die gesamte Menschheit. Sie ist die Brücke für den Menschen zu Gott. Es gibt der Welt draußen schon etwas zu denken, wenn jährlich eineinhalb Millionen Pilger hierhin kommen.

An einem Bankende finde ich einen Platz und bete für meine Lieben daheim, für Verwandte, Bekannte und Freunde, für unser Vaterland, für das blutende Deutschland, ja zuletzt auch für unser liebes Riesengebirge, unser schönes Elbetal, wo der Rübzahl mit seinen Zwergen heute noch Sagen und Märchen spinn.

Als ich aus der Oberkirche komme, bemerke ich, daß die Menschenmenge hier draußen wieder zugenommen hat, denn um 15.30 Uhr beginnt bereits die Sakramentsprozession, damit verbunden ist die Krankensegnung. Eine große Anzahl Geistlicher schreitet zur Grotte und nimmt Aufstellung. Von hier wird das Allerheiligste in feierlicher Prozession zu dem Platz vor der Rosenkranzkirche getragen. Dort stehen rechts und links in zwei langen Reihen die Kranken. Nach der Krankensegnung zieht die Prozession hinein in die Kirche. Während der Sakramentsprozession stehen die meisten Pilger vor und um den Platz der Kirche, daher ist der Andrang bei der Grotte nicht mehr so stark wie am Morgen. Im Verlaufe von 20 Minuten komme ich bis an das eiserne Gitter heran. Die Marienstatue erhebt sich auf einem kleinen Felssockel. Hinter dem Gitter befindet sich ein mächtiger Kerzenständer, dessen Lichter die Wände schon ganz geschwärzt haben. In einer kleinen Nische liegt ein Haufen von Briefen, die Dankesworte für eine Heilung, sei es der Leibes oder der Seele, enthalten. In der Grotte hängen viele Krücken und Stöcke, die geheilte Personen dort zurückgelassen haben. Unwillkürlich denke ich an die Zeit vor 2000 Jahren, wo Christus Aussätzige und Gichtbrüchige heilte, und wo auf sein Wort hin Blinde sehend wurden und Lahme wieder gehen konnten. Dort, im Lande der Juden, vollbrachte Gott unmittelbar durch Christus diese Wunder, und hier in Lourdes geschehen sie mittelbar auf die Fürsprache Mariens. Was ist es doch etwas Wunderbares, von einer solchen Kraftquelle zu wissen, der Gott einen so großen Gnadenvorzug geschenkt hat!

Nur wenige Sekunden kann ich an der Gnadenstätte verweilen, denn vor dem Gitter stehen noch viele Pilger, die dasselbe Verlangen haben, einige Augenblicke hier zu beten. Darauf verlasse

ich diese Stätte für eine kurze Zeit, tue einen Gang in die Stadt und kehre dann wieder zum Omnibus zurück, da es stärker zu regnen beginnt.

Viertel vor Neun findet die Lichterprozession statt. Mit meinem Freund gehe ich um 20 Uhr vom Bus weg und bin 15 Minuten später an der Grotte angelangt. Immer mehr Menschen strömen nach. Der Rosenkranz wird laut gebetet. Unaufhörlich leuchtet der helle Schein von der Grotte hinaus in die Dunkelheit. Einige Meter hinter uns rauscht der Bach vorbei, über den Bernadette damals herübergewatet ist und dann das Wunder der dreimaligen Erscheinung erlebte.

Hier und dort wird das mitgebrachte Licht schon angezündet. Von Minute zu Minute wächst die Zahl der neuentflammten Lichter, auch meine Kerze ziehe ich jetzt unter dem Mantel hervor und zünde sie an. Jede Viertelstunde wird durch ein Glockenspiel vom Turme angekündigt. Als das dritte Glockenspiel verklungen ist, kommt Bewegung unter die Massen. Das 30strophige Wallfahrtslied wird angestimmt, und wir ziehen von der Grotte auf dem rechten Halbbogen zur Mittelkirche hinauf und links hinunter

zum Haupteingang; von dort geht es wieder zurück in Richtung der Rosenkranzkirche.

Bei der Lichterprozession entdeckte ich sogar eine Truppe Soldaten und eine Gruppe von Bergleuten. Was für ein überwältigender Anblick zeigt sich als ich auf das wogende Lichtermeer zurückblicke! Im Hintergrund erstrahlt die Basilika bis zur Spitze im Schein elektrischer Lampen. Schon zu Beginn der Lichterprozession setzt ein Regenschauer ein, der nunmehr zunimmt und zum Schluß der Prozession, als das Credo erklingt, in einen kleinen Wolkenbruch übergeht, so daß die Kerzen ausgelöscht werden. Aus den Schuhen läuft das Wasser heraus, aber trotzdem wird das Glaubensbekenntnis lebendig aus den Kehlen von vielen Tausenden. Die Seele ist übertoll von dem Erlebnis der letzten Stunden. von Pilgern bis zum Ende durchgesungen.

Eine Stunde später kommen wir mit dem Bus in unserem Camping an. Wie freuen wir uns, als wir die Zelte in trockenem Zustand wiederfinden! Der Tag, der mir soviel Wunderbares zeigte, geht zu Ende und wird zu einem bleibenden Andenken.

Barta, Hermannseifen

Kapitalabfindungen nach dem Bundesversorgungsgesetz

Eine gerade für die heutige Zeit bedeutsame Einrichtung ist die im Bundesversorgungsgesetz vorgesehene Kapitalabfindung.

So können Beschädigte, die Anspruch auf eine Rente nach einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindestens 50 v. H. haben, durch Zahlung eines Kapitals abgefunden werden, und zwar zum Zwecke des Erwerbs oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes, aber auch zum Zwecke des Erwerbs grundstücksgleicher Rechte, wobei unter grundstücksgleichen Rechten das Mit-eigentum an einem Grundstück oder ein Stockwerkseigentum zu verstehen ist.

Eine Kapitalabfindung kann darüber hinaus gewährt werden

1. zum Erwerb der Mitgliedschaft in einem als gemeinnützig anerkannten Wohnungs- oder Siedlungsunternehmen, sofern hierdurch die Anwartschaft auf baldige Zuteilung einer Wohnung oder Siedlerstelle durch dieses Unternehmen sichergestellt ist,
2. zum Abschluß eines Bausparvertrages mit einer Bausparkasse.

Mit Hilfe der Kapitalabfindung soll vornehmlich der Erwerb eines Eigenheimes oder einer Siedlerstelle, sei es im Eigentum oder im Erbbaurecht, ermöglicht werden.

Zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes zählen alle Maßnahmen, die der Erhaltung oder Verbesserung des Grundbesitzes oder der Hebung seiner Ertragsfähigkeit dienen, wie

- a) Entschuldung und Verbesserung der Belastungsverhältnisse des Grundstücks,
- b) Aufbau, Instandsetzung und Erweiterung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden,
- c) Erwerb von Landflächen zur Vergrößerung des Grundbesitzes,
- d) Ausführung von Bodenverbesserungen und dergleichen.

Der Umstand, daß ein Dritter, insbesondere die Ehefrau des Beschädigten, Miteigentümer des Grundstückes ist oder werden soll, steht der Bewilligung einer Kapitalabfindung nicht entgegen.

Eine Kapitalabfindung kann auch gewährt werden, wenn das Grundstück Bestandteil eines gemeinschaftlichen Vermögens ist, beispielsweise einer Miterbengemeinschaft, Gesellschaft usw. Die Kapitalabfindung darf jedoch in diesen Fällen den Teil des Grundstückswertes nicht übersteigen, der dem Anteil des Beschädigten an dem gemeinschaftlichen Vermögen entspricht.

Unter welchen persönlichen Voraussetzungen kann nun eine Kapitalabfindung gewährt werden?

Zunächst muß der Beschädigte das 21. Lebensjahr vollendet haben, darf jedoch nicht älter als 55 Jahre sein. Nur in Ausnahmefällen kann auch über das 55. Lebensjahr hinaus eine Kapitalabfindung gewährt werden. Eine weitere Voraussetzung ist, daß der Versorgungsanspruch durch rechtskräftigen Bescheid anerkannt ist, ferner, daß nach der Art des Versorgungsgrundes (des anerkannten Schädigungsleidens) nicht zu erwarten ist, daß innerhalb des Abfindungszeitraumes die Rente, z. B. durch wesentliche Besserung des Gesundheitszustandes, wegfallen wird. Schließlich muß für eine nützliche Verwendung des Geldes Gewähr bestehen.

Bei der Errechnung der Kapitalabfindung wird lediglich die Grundrente oder ein Teil dieser Rente zugrundegelegt, nicht jedoch die Ausgleichsrente. Die Grundrente beträgt bei Beschädigten mit einer

Minderung der Erwerbsfähigkeit von 50 v. H. monatl. 25,- DM
Minderung der Erwerbsfähigkeit von 60 v. H. monatl. 35,- DM
Minderung der Erwerbsfähigkeit von 70 v. H. monatl. 45,- DM
Minderung der Erwerbsfähigkeit von 80 v. H. monatl. 55,- DM
Minderung der Erwerbsfähigkeit von 90 v. H. monatl. 65,- DM
bei Erwerbsunfähigkeit monatl. 75,- DM

Kapitalisiert wird der neunfache Jahresbetrag und als Abfindungssumme gezahlt. Wünscht z. B. ein Erwerbsunfähiger eine Kapitalabfindung, so ergibt sich für die Kapitalisierung folgende Berechnung:

Grundrente 75,- x 12 (Monate)
 $900 \times 9 = 8100,-$ DM

Die Höchstbeträge sind nach der 2. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz nunmehr wie folgt festgesetzt:

- a) Für Beschädigte unter Zugrundelegung einer MdE von 50 v. H. = 2700,- DM
Für Beschädigte unter Zugrundelegung einer MdE von 60 v. H. = 3780,- DM
Für Beschädigte unter Zugrundelegung einer MdE von 70 v. H. = 4860,- DM
Für Beschädigte unter Zugrundelegung einer MdE von 80 v. H. = 5940,- DM
Für Beschädigte unter Zugrundelegung einer MdE von 90 v. H. = 7020,- DM
bei Erwerbsunfähigen, wie oben schon errechnet, = 8100,- DM
- b) für Witwen
mit einer Grundrente von monatlich 20,- DM = 2160,- DM
mit einer Grundrente von monatlich 40,- DM = 4360,- DM

Die Möglichkeit, daß nunmehr auch Witwen eine Kapitalabfindung erhalten können, wurde durch die 2. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz geschaffen. Voraussetzung ist auch hier, daß die Witwen einen Anspruch auf Rente haben.

Schließt eine abgefundene Witwe erneut eine Ehe, so ist nach der Eheschließung die Abfindungssumme insoweit zurückzuzahlen, als sie die Gesamtsumme der bis zu ihrer Wiederverheiratung erloschen gewordenen Versorgungsbezüge übersteigt. Die Heiratsabfindung nach dem BVG ist auf den zurückzuzahlenden Betrag anzurechnen.

Wie verfähre ich nun, um eine Kapitalabfindung zu erlangen? Man richtet zunächst ein formloses Schreiben an das für den Wohnort zuständige Versorgungsamt und bringt darin den Wunsch nach Kapitalisierung der Rente zum Ausdruck. Das Versorgungsamt übersendet daraufhin die entsprechenden Antragsformulare, die dann in zweifacher Ausfertigung mit den im Vordruck bezeichneten Unterlagen entweder direkt an das Versorgungsamt oder auch an die zuständige Fürsorgestelle gesandt werden. Ich möchte an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß, solange der Bewilligungsbescheid nicht ergangen ist, keine bindenden Verträge abgeschlossen werden dürfen, die mit der Kapitalabfindung erfüllt werden sollen.

Die den Versorgungsämtern übergeordnete Verwaltungsbehörde (Landesversorgungsamt) trifft aufgrund der Vorprüfung und des Ergebnisses der von der Hauptfürsorgestelle durchgeführten Prüfung in einem Zeitraum von etwa vier Wochen die endgültige Entscheidung über den Antrag. Nachdem die Höhe der Abfindungssumme festgesetzt und die notwendigen fiskalischen Sicherungen erfüllt sind (Eintragung einer Sicherheitshypothek usw.), wird die Abfindung an den Verkäufer bzw. das Wohnungs- oder Siedlungsunternehmen oder an die Bausparkasse ausgezahlt.

Kapitalabfindungen, die bis zum 9. Mai 1945 gezahlt worden sind. Für die Versorgungsberechtigten des 1. Weltkrieges dürfte es von besonderem Interesse sein, daß Kapitalabfindungen, die bis zum 9. Mai 1945 gewährt worden sind, nicht mehr zurückgezahlt zu werden brauchen. Es empfiehlt sich jedoch, einen Antrag auf Löschung der Sicherheitshypothek zu stellen.

Helmut Wegner

September

Wenn der Wind über die Stoppelfelder weht und die Haut der Erde vom scharfen Pflug aufgerissen wird, um Samenkörner aufzunehmen, wenn sich die Schwalben und Stare sammeln, um in wärmere Länder zu fliegen, wenn Tag und Nacht sich die Waage halten, dann ist es September geworden.

Die Zeit des Forstbader und Seifner Festes ist da. Braungebrannt und ausgeruht eilen die Kinder wieder zur Schule, fahren die Studenten in ihre Studienstädte, nehmen die Sommergäste wehmütig Abschied von der ländlichen Ruhe und Stille, um in das Getriebe des Alltags eingespannt zu werden.

Um Bartholomäus, Ende August, beginnt im allgemeinen die Saat und dauert bis Mitte September.

Borthlmä, Bauer sä . . .
Maria Geburt, Bauer sä furt
Maria Namen, Bauer moch Amen.

Auf den steilen Talhängen unserer Gebirgslandschaft war das Führen des Pfluges nicht leicht, zumal sehr oft harte und große Steine den Pflug aus seiner Bahn rissen. Wenn ich als Student zu dieser Zeit über die Felder ging, bat ich wohl dann und wann unseren Nachbarn Flögel, mir den Pflug anzuvertrauen, um den frischen Erdgeruch zu spüren.

Auf den Kartoffelfeldern herrschte reges und fröhliches Leben. Die schönen Knollen werden aus der Erde gehoben, das trockene Kraut gibt zusammengetragen mit grünem Reisig große Haufen, die entzündet Rauch und Feuer geben, beide gehören zum Herbst, wie die in der Asche gerösteten Kartoffeln. Meist zieht der Rauch mit dem Abendnebel in die langgestreckten Gebirgstäler und liegt dort tagelang um die Häuser.

Das Vieh wird auf die Weide getrieben. Stolz tragen die Kühe ihre klingenden Schellen und halten oft eifersüchtig eine bestimmte Ordnung ein. Manche von ihnen können es nicht vertragen, auf der zweiten oder dritten Stelle zu laufen, sie müssen vorneweg die ersten sein. Freilich gibt es auch Rinder, denen die Rangordnung scheinbar gleichgültig ist, Hauptsache, sie bekommen satt zu fressen.

Die barfußigen Hütebuben liegen freilich lieber beim Kartoffelfeuer und den gebratenen Kartoffeln, als sie den im Stall übermüht gewordenen Rindviechern nachlaufen.



Brieh, Feierla, brieh . . .
Ich hütt ne gann die Küh -
Ich hütt ok gann die faula Zieggha.
Doß ich kon beim Feierla liegha.

Noch schöner als die Kartoffelfeuer sind die Feste beim Brännla und zu Wenzel. Da man nur ein paar Kreuzer in der Tasche hat und Vater und Mutter und der Großmutter was mitbringen soll, heißt es reiflich überlegen. Erst werden die verlockenden Dinge alle in Augenschein genommen, dann beginnt die Qual der Wahl und hat man sich nach hundertfachem Für und Wider doch entschlossen und gekauft, kann man sicher sein, daß ein kleines Teufelchen höhnisch im Gewissen rumort, hättest du lieber dies und das genommen. Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Irdischen zu teil - auch den Dorfbuben nicht.

Nebel und kalte Nächte erinnern an das Kommen des Winters. Sorgenvoll oder befriedigt suchen die Augen die Vorräte in der Scheune, auf den Dachböden, im Keller und im Holzschuppen.

Am besten haben es die Zugvögel, die rechtzeitig ihre Winterquartiere aufsuchen. Viele kleine Sänger vertrauen der Güte warmerherziger Menschen und bleiben. Fledermäuse hängen oft dicht gedrängt in Türmen oder um Kamine. Sie haben es am schwersten. Nachtschmetterlinge fliegen keine mehr, fortfliegen können sie nicht, Körnerfressen vermögen sie nicht, es bleibt ihnen nur der Winterschlaf. Es ist freilich ein todesähnlicher, tiefer Schlaf, kaum daß das Herz eben noch schlägt. Hamster und Mäuse sitzen in ihren gefüllten Vorratskammern, auch die Eichhörnchen hüten ihre Wintervorräte.

Bald werden die Bäume ihr buntes Herbstkleid anlegen, dann die Blätter abwerfen und ebenfalls in einen Winterschlaf verfallen. Nur wenige Blumen blühen noch, die andern warten unter der Erde auf einen neuen Frühling. Die Tannen und Fichten grünen ruhig weiter und träumen von einer seligen Weihnachtszeit.

Alois Klug

Neue Antragsfristen im Lastenausgleich

(Dr. Wilh. Dienelt)

Das 4. Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes vom 12. Juli hat die Stichtagsvoraussetzungen für die Antragsberechtigung bei Vertreibungsschäden und Ostschäden sowie im Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener geändert. Nach der neuen Fassung ist die Aufenthaltserfordernis am 31. 12. 1950 oder am 31. 12. 1952 erfüllt, wenn der Geschädigte seinen ständigen Aufenthalt im Geltungsbereich des Grundgesetzes oder in Berlin (West) gehabt hat oder wenn er seit Eintritt des Schadens und vor dem 31. 12. 1952 mindestens ein Jahr hier seinen ständigen Aufenthalt gehabt hat und dann ausgewandert ist. Das gleiche gilt auch für den Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener. Hier ist aber auch ausreichend, wenn der Sparer am 31. 12.

1949 seinen ständigen Aufenthalt im Geltungsbereich des Grundgesetzes oder in Berlin (West) gehabt hat.

Geschädigte, die auf Grund dieser neuen Regelung Vertreibungsschäden oder Ostschäden geltend machen können, müssen den Antrag auf Schadensfeststellung bis 31. 1. 1956 auf dem vorgeschriebenen Formblatt bei ihrer Gemeindebehörde einreichen. Im Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener muß der Antrag bis zum 31. 12. 1955 bei einer Geldanstalt oder bei einem Postamt im Bereich des zuständigen Ausgleichsamtes gestellt werden, wenn der Geschädigte zwischen dem 31. 12. 1950 und dem 31. 12. 1952 seinen ständigen Aufenthalt im Geltungsbereich des Grundgesetzes oder in Berlin (West) genommen hat.

Mietzahlung unter Vorbehalt

Auf Grund der Bestimmungen des Bundesmietengesetzes haben mehrere Millionen Mieter schriftliche Mieterhöhungsbescheide erhalten, nach denen sie ab 1. September eine erhöhte Miete zahlen sollen. Der Inhalt des Bundesmietengesetzes läßt zahlreiche Zweifelsfragen über die Berechtigung und das Ausmaß der Mieterhöhung ungeklärt; diese Fragen können vielfach erst durch die Rechtsprechung bzw. die erst im Oktober dieses Jahres noch ergehenden Rechtsverordnungen geklärt werden. Soweit an der Berechtigung der Mietforderung Zweifel bestehen,

ist es daher im Falle der Zahlung zur Vermeidung von Rechtsnachteilen zweckmäßig, Zahlungen nur unter ausdrücklichem schriftlichem Vorbehalt zu leisten. Das Bundesmietengesetz erklärt unter anderem auch solche Mietvereinbarungen als zulässig, die über die Höhe der gesetzlichen Mietzuschläge hinausgehen. Aus einer vorbehaltlosen Zahlung kann daher ein Anerkenntnis der Mietforderungen durch den Mieter auch dann gefolgert werden, wenn diese nicht berechtigt ist.

(Dr. Dienelt)

Wer noch mit der Bezugsgebühr für das 3. Quartal 1955 im Rückstand ist, bitten wir um umgehende Überweisung des Betrages. Die Bezugsgebühr beträgt ab 1. Oktober 1955, für das 4. Quartal 1955 DM 2,40.

Riesengebirgler im Allgäu und Umgebung
kommt am Sonntag, den 11. September*1955 zum
Riesengebirgler-Treffen auf die Kahlrückenalpe
wir feiern das Wiesenbudenfest.

Das Heimatrecht durch das Potsdamer Abkommen vernichtet!

Von J. U. Dr. Wilhelm Dienelt

In Ländern und zu Zeiten, denen große Siedlungsräume zur Verfügung stehen, spielt das Recht auf den Heimatboden keine besondere Rolle. Weder Amerika zur Zeit der Pioniere noch Mitteleuropa zur Zeit der Kolonisation hat eine diesbezügliche Jurisdiktion entwickelt. Erst in der Zeit vom 12. bis 19. Jahrhundert wurde in Europa die Bindung an den Heimatboden stärker und sie entwickelte sich schließlich mit der Zeit zu einem mächtigen Faktor sowohl im Gesellschafts- als auch im Rechtsleben. Vier Faktoren wirkten mit:

- a) Die Leibeigenschaft, die den Bauern an den Boden seines Grundherrn fesselte.
- b) Die alte Gewohnheit, daß ein Kind in der Zeit der Not Zuflucht am Hofe der Eltern finden kann. In Bayern heute geregelt durch eine Verordnung, abgedruckt im Bayer. GVBl. Nr. 14/47 Seite 180.
- c) Die Freiheit der Städte, die in alter Zeit ihren Schutz nur jenen gewährten, die das jus domicilii, also das Heimatrecht dort besaßen.
- d) Die mit der Zeit sich entwickelnde Armengesetzgebung, die die Heimatgemeinde in besonderen Fällen zu besonderen Leistungen verpflichtete.

So wurde dann im Verlauf der Jahrhunderte das Heimatrecht ein Ausgangspunkt einer starken sozialen Aktivität. Nur wer dieses

Recht besaß, konnte heiraten, Land kaufen, ein Gewerbe beginnen usw. Während die Engländer für dieses Recht keinen besonderen Namen haben, nennen es die Tschechen domaci pravo. Es ist also das Recht eines Menschen, an einem bestimmten Ort daheim zu sein, sich dort heimisch zu fühlen, weil dort eben seine Vorfahren gelebt haben. Es konnte einstmals durch Erbfall und Heirat weitergegeben werden, in einzelnen Fällen war es auch käuflich.

Das alte Österreich hatte es in § 1 des Gesetzes Nr. 105 vom 3. 12. 1863 gesetzlich fixiert. Über den Friedensvertrag von Saint-Germain ging es auch in die tschechoslowakische Gesetzgebung über und wurde in der Ersten Republik der Eckpfeiler der Verfassung und des ganzen Rechtssystems. Staatsbürger konnte nur werden, wer das Heimatrecht besaß, wer aber Staatsbürger war, genoß den Schutz des Lebens, der Freiheit, der Niederlassung, des Eigentums usw.

Dieses alte Recht, das seit Jahrhunderten dem Wohle der Menschheit gedient hat, besonders aber dem Armen in seiner Not zu statten gekommen ist, indem es ihn vor dem Untergang bewahrte, wurde durch das Potsdamer Abkommen zu Fall gebracht. Die Folgen hiervon haben wir alle selbst erlebt.

Auf alle Fälle aber wurde hierdurch der große und ruhige Eckpfeiler von vielen Rechtssystemen, der die Grundlage für das menschliche Leben überhaupt bildet, vernichtet.

Was bedeutet der Ausgang der Genfer Konferenz für die Heimatvertriebenen?

Die vier Mächtigen der Erde haben mit ihren Außenministern Genf verlassen. In der Schlußsitzung wurde beschlossen, daß sich die Außenminister im Oktober 1955 wieder in Genf treffen werden, um über die Wiedervereinigung Deutschlands, europäische Sicherheit und Abrüstung zu verhandeln.

Der Wunschtraum mancher Vertriebenen nach Abschluß der Konferenz die Koffer zu packen und heimzufahren ist sohin nicht in Erfüllung gegangen. Wir haben auch niemals an ein derartiges Wunder geglaubt. Alle Konferenzteilnehmer sprechen nun von einem großen Erfolg dieser Tagung. Sie mögen z. T. recht haben, den größten Erfolg hat aber sicherlich Rußland errungen, auch wenn es die Westmächte heute nicht zugeben wollen. Die Zukunft jedoch wird es lehren.

Ein großer Erfolg ist sicherlich errungen worden. Alle Teilnehmer sind nämlich zur Überzeugung gekommen, daß es im Falle eines Atomkrieges keine Sieger mehr geben wird. Die Folge davon sei, so sagen sie weiter, daß viele schwerwiegende Probleme in zeitraubenden Verfahren mit friedlichen Mitteln unter Berücksichtigung der gegenseitigen Lage gelöst werden müssen. Diese große Erkenntnis kann aber nur dann ein Erfolg sein, wenn sie auch in

die Tat umgesetzt wird. Wir wollen uns keiner Täuschung hingeben und wir haben es seit dem Jahre 1918 schon selbst erlebt, daß die großen Staatsmänner schon oft zu großen Erkenntnissen in der Theorie gekommen sind, daß dieselben jedoch in der Praxis dann nicht umgesetzt wurden. Wir wissen aber auch, daß gerade Amerika im Verlaufe der letzten Jahrzehnte auf der politischen Ebene viele und große Fehler bereits gemacht hat. Vielleicht war das Nachgeben Eisenhower's auf dieser Konferenz wieder ein derartiger Fehler. Wir wissen es nicht, die nächste Zeit wird es lehren. Aber auch in Amerika ist man scheinbar hellhörig geworden, denn sein Empfang war keineswegs ein triumphaler. Mögen die Worte des englischen Außenministers bei seiner Rückkehr nach London: „Es wird in Zukunft keinen Krieg mehr geben“ ihre Erfüllung finden. Leider hörten wir allzu oft schon derartige Beteuerungen, die Praxis jedoch hat uns eines besseren belehrt.

Welche Schlüsse müssen wir nun aus dem Ergebnis dieser Konferenz ziehen? Weiter arbeiten an der Eingliederung hier, nicht rasten und an der Erhaltung unserer Kulturgüter arbeiten.

Dr. Dienelt

Die Poststempel-Forschung

Hinweise unter besonderer Berücksichtigung des ostdeutschen Siedlungsgebietes von Böhmen, Mähren und östliches Schlesien.

Kenner dieses Sammelgebietes, welche sich in Absicht oder durch Zufall dieser philatelistischen Sparte verschrieben, müssen bestätigen, wie ungewöhnlich fesselnd und lehrreich solche Poststempelforschungen unter dem Kennerauge sein können. Wer aber als Philatelist keine Kenntnis hat über die Stempel seiner Briefmarkenschatze, ist wohl auch nur ein halber Sammler! Marke und Stempel gehören einmal zusammen, besitzen eine gemeinsame Geschichte. Dem Spezialisten offenbaren sich reiche Gebiete, ob er nun seine Liebe den Inflations-Feldpost-Luftpost-Kriegsgefangenen-Motiv- oder sonstigen Stempeln zuwendet oder aber die Stempelarten von Altbayern, Württemberg, Saar oder Altösterreich bevorzugt. Immer bleiben es dankenswerte Objekte posthistorischer Forschungsarbeit der Verkehrs-, Kriegs-, oder Landesgeschichte, einer geschichtlichen Übergangszeit usw. und so manchmal tut sich plötzlich erst nach Jahren Neuland auf und hält uns in Bann. Jedoch, welche noch ungemein erweiterte Perspektiven erschließen sich, wenn Staaten in Umbruchzeiten vergrößert, verkleinert oder neu gegründet werden? Dann erweitert sich das Erforschungsgebiet noch um die Sachgebiete der Geopolitik, So-

ziologie und Folklore und läßt oft die wechselvollen Schicksale von Grenzlandvölkern klar erkennen. Mit Hilfe von alten und neuen Landkarten und postamtlichen Nachschlagwerken etc. erhalten wir Einblicke in Staatswesen, die einem Laien unfassbar erscheinen. Eine Sonderstellung dieser Art nimmt hier jenes Staatsgebiet ein, auf dem im Jahre 1918 bis 1923 die Tschechoslowakische Republik gegründet wurde. In einmaliger, oft geradezu dramatischer Deutlichkeit und Schicksalsschwere ziehen da beim Blättern in einer solchen Sammlung Völkerschicksale in seinen wechselvollen Geschichtsperioden kaleidoskopartig an den Augen vorbei...! In oft kurzen, zeitlichen Zwischenräumen erkennen wir da staatliche Toleranz neben staatlichem Unvermögen, örtliche postalische Übergriffe neben postamtlicher Großzügigkeit, Spontanität neben Nationalhaß als untrügeliche Beweise über „Land und Leute“ in seinen staatlichen Zeitläuften. Eine solche Sammlung kann daher als eine kleine Pionier- und Kulturarbeit angesehen werden und ist die Dokumentation eines Teiles europäischer Geschichte inmitten Europas, ausgeprägt in einem oft nur simpel erscheinenden ... Poststempel!

Wir werden in einer Artikelserie dazu weiteres berichten und machen schon jetzt darauf besonders aufmerksam.

Josef Eckert, Auerbach

In Eure Hausbibliothek gehören vor allem die neuerschienenen Bücher von Paul Keller. Wir verweisen auf unsere früheren Anzeigen. Bestellungen führt gerne unser Verlag durch.

Was ich dem Walde unferer Heimat ablaufchte

Von Oskar Kober

Motto:

Es ist das höchste Glück auf Erden,
Im freien Willen eins zu werden
Mit den Gesetzen, deren Walten
In unabwendlichen Gestalten
Das Wesen allen Daseins prägt
Und Gottes Willen zu uns trägt.

Unzertrennlich verbunden mit der Erinnerung an unsere herrliche Riesengebirgsheimat bleiben ihre ernsten Fichtenwälder. Sie gehören zum Wesen unserer Heimat, wie das Licht zu der Sonne, der Glanz zu den Sternen, der Odem zum Leben gehört.

Fast ein wenig düster ragt der Wald unserer Heimat, aus der Nähe betrachtet, zum Himmel hinan. Zum Kampf um das lebenspendende Licht streben die einzelnen Bäume zum Himmel empor, ihre weitverzweigten Wurzeln aber verankern sich im Boden, oft nur nackten Fels umklammernd, ein Sinnbild dafür, wie der heimatliche Boden festen Halt gewährt und wie aus ihm die stärkste Kraft emporsteigt. In einiger Entfernung tritt das Individuelle der einzelnen Bäume zurück, der Wald wirkt dann in seiner Geschlossenheit auf unser Auge, Berg und Tal in ihrer Mannigfaltigkeit begleitend und schroffe Gegensätze ausgleichend. Das düsterernste Aussehen wird freundlicher, das dunkle Grün geht allmählich ins Blau über, um auf den entferntesten Bergkuppen ins zarte Blau des Himmels hinüberzuführen. Ist es nicht als reiche dort das Überirdische dem Irdischen die Hand?

Uns alle, sofern wir nicht gedankenlos unser Leben führen, kommt oft unmittelbar im Hasten des Alltags zum Bewußtsein, daß wir mit unserem Sein eingebettet sind in etwas Unbegreifbarem. Die großen, ewigen Fragen der Menschheit: Woher? Wozu? Wohin? stehen auf einmal in voller Eindringlichkeit vor uns und erhaschen von uns jede Antwort, die noch kein Mensch geben konnte, und die auch kein Mensch jemals wird geben können. In solchen Stunden ist der Wald, dessen Existenz allein schon obige Fragen beinhaltet, dazu angetan, Ruhe und Trost in der aufgewühlten Menschenbrust einzuziehen zu lassen. Dann muß man dem hohen Lied des Waldes, dem Raunen und Rauschen in seinen Bäumen lauschen. Diese Symphonie der Ewigkeit ist der Sang vom Kommen und Gehen, vom Werden und Vergehen im gewal-

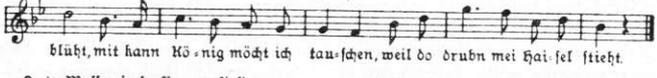
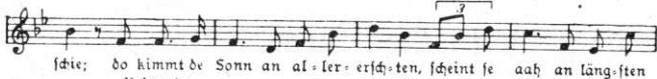
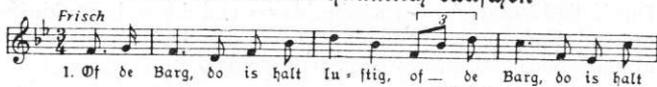
tigen Kreislauf allen Geschehens, in dem wir nur Glieder einer Kette sind, deren beide Enden der Schöpfer in seinen weisen Händen hält. Der Wald aber ruft es uns zu, daß es unsere Aufgabe sei, Glied einer Kette zu sein und sich als solches zu bewähren. Und jedes Glied einer Kette hat zwei große Aufgaben, eine so verpflichtend wie die andere, die eine Aufgabe in die Vergangenheit weisend als Verpflichtung denen gegenüber, die vor uns waren, die andere in die Zukunft weisend als Verantwortlichkeit jenen gegenüber, die nach uns kommen.

Mehr vermag uns auch die Urweisheit des Waldes nicht zu sagen als Antwort auf unsere großen Fragen, um deren letzte Deutung allein der Schöpfer weiß. Doch gibt uns in unserem Zweifeln der Wald wieder festen Boden unter unsere Füße, denn welch höheren Sinn könnte unser Leben schon haben, als den einer Verpflichtung dem Schöpfer gegenüber. Was können wir schon mehr tun, als eine Aufgabe zu erfüllen, die im Plane der Schöpfung vorgesehen ist?

Der Wald lebt in Harmonie der Erfüllung dieser Aufgabe solange es Wälder gibt und geben wird. Er wird dabei gelenkt von jener tieferen Weisheit, die allen innewohnt, was Werk des Schöpfers ist. Uns Menschen aber, denen diese Weisheit zum Bewußtsein kommt, hat der Schöpfer durch die uns verliehene Fähigkeit seinen Willen ahnen zu können, hoch hinausgehoben über all das, was nach einer inneren Gesetzmäßigkeit zwangsmäßig das ihm vorgeschriebene Gesetz des Daseins befolgt. Dieses Bewußtsein aber ist der Urgrund aller menschlichen Unfreiheit und Freiheit, je nachdem, wie wir in unserem Innern zu ihm stehen. Unfrei und unglücklich der Mensch, der Sinn und Zweck des Notwendigen nicht erkennt und im Kampf gegen die Notwendigkeiten des Daseins sich aufreißt. Frei und glücklich mit Willen des Schöpfers aber ist der Mensch, der im eigenen Schicksal, wie im kosmischen Geschehen, den Sinn des Notwendigen erkannt und deshalb weiß, daß es allein nur wahre Freiheit ist, freiwillig, aus eigenem, innerem Antrieb heraus, das Notwendige zu tun und zu ertragen, denn nur ein solches Verhalten wendet die Not, wie unsere Muttersprache mit dem Worte „notwendig“ so schön und treffend zum Ausdruck bringt.

Wer den Wald der Heimat so erlebt hat, dem hat er unersetzliches Gut mit auf den Weg gegeben. Er wird des heimatlichen Waldes nur andächtig gedenken und jeden Wald, wo es auch immer sei, voll Andacht im Herzen betreten.

Wu de Walder haamlich rauschen



- | | |
|--|--|
| 2. 's Wasser is ju klar un tieflig,
Un de Luft weht frisch un raa;
Drüm sei mer aah ju schie gewachsen,
Net ze grub un net ze flaa.
Kehrr.: Wu de Walder haamlich ... | 4. Zeffig, hanftlich, Grünerts, Stielis,
Allerhand Dögla wunnerstjeh,
Singe tausend schiena Liedla,
Baua dort drubn ihr Naitel hie.
Kehrr.: Wu de Walder haamlich ... |
| 3. Tief in Wald, do wachsen Schwamma,
Schreit der Kudud, springt es Reh.
Über tausend Beer un Blümla
Streicht der Wind drubn of der Höh.
Kehrr.: Wu de Walder haamlich ... | 5. 's is ju haamlich, still un friedlich,
Als wär mer ball an himmel dra,
Denn der Mond mit seina Sterla,
Scheint net weit vo uns deroa.
Kehrr.: Wu de Walder haamlich ... |

6. Bi gar weit ins Land nei ganga,
Wu de Mienchen annerlich jet,
Doch ich bi ball wiedertomma;
När do drubn, do is mit jet.
Kehrr.: Wu de Walder haamlich ...

Worte und Weise: Anton Günther (1905)

Heimat

Und als ich noch in der Heimat war,
wie hab ich mich geseht
nach fernen Ländern, nach Wogengebraus,
wie hab' ich mich geseht

Und sah oft den Wolken träumend nach,
nachts hört' ich das weite Meer
und sah vor lauter schillernder Pracht
die eigene Heimat nicht mehr.

Nun bin ich erwacht ... vertrieben, allein,
ein Flüchtling an fremdem Strand;
und weiß jetzt, was meine Heimat war
und such' sie mit bebender Hand.

Othmar Fiebiger

Heimatlied

Du schönstes Lied,
wo immer man dich singt,
drinn Heimat blüht
und Heimat widerklingt.

Rauscht leis der Wald,
silbern der Elbestrom,
ehrwürdig alt,
die Gottburg, ragt der Dom.

Da träumt das Tal
und grüßt ein Giebel traut,
tönt Glockenhall,
spricht es im Mutterlaut.

Du liebstes Lied,
da alles Volk dich singt,
drinn Heimat blüht
und Heimat widerklingt.

F. Klement

Wer noch Bezugsgebürrückstände hat, erhält in den nächsten Tagen eine Zahlungserinnerung.

Der neue Riefengebirgs-Heimatkalender 1956

Schon jahrelang habe ich mir vorgenommen, wenn ich meine Verwandten in der Westzone besuche, bei dieser Gelegenheit auch dem Riefengebirgsverlag in Kempton einen Besuch abzustatten. Unserem Landsmann Renner, dem wir Riefengebirger nicht genug danken können, daß er die Heimatschrift und viele andere Heimatbücher und Kalender herausgibt, nach deren geistiger Kost der Heimat wir in der DDR direkt hungern, weil uns dies alles nicht zugänglich ist, bis auf den Kalender der uns bisher durch all die Jahre zugesickt wurde. Landsmann Renner war gerade bei der Gestaltung des neuen Kalenders, der heuer zum siebentenmal erscheint, und nahezu 400 Bilder der Heimat brachte. Ich mußte staunen über das reichhaltige Bildarchiv welches unter großen Herstellungskosten vorhanden ist. Der neue Kalender für 1956 wird neben den allgemeinen Bildern der Heimat einen Großteil alter historischer Bilder, die alten Bildwerken entnommen sind, enthalten. Es handelt sich teilweise um Bilder die bis über 200 Jahre und auch noch älter sind. Die Veröffentlichung dieses heimatlichen Bildmaterials ist ganz besonders anzuerkennen. Es sind Bilder darunter die der jetzigen

Generation vielleicht auch daheim nicht bekannt waren. Der Kalender soll heuer auf besserem stärkerem Hochglanzpapier gedruckt werden, so daß die Bilder noch viel besser wie bisher zum Ausdruck kommen. Für mich war der Kalender bis jetzt durch all die Jahre ein heimatliches Bildwerk und ich hörte, daß auch in Westdeutschland viele Heimatfreunde den Kalender ebenso sammeln wie ich, um von Zeit zu Zeit unsere schöne Heimat im Bild zu betrachten. Der neue Kalender soll Ende Oktober erscheinen und wird viel heimatliche Freude wieder in alle Riefengebirgsfamilien bringen.

Ich hörte auch so manche Klage, so unter anderem, daß so und so viele Kalender vom Vorjahr noch nicht beglichen sind, von Annahme-Rücksendungen und verschiedenem anderen. Ich mußte fast den Eindruck gewinnen, daß so manche Heimatfreunde den Wert dieser Heimararbeit nicht richtig einschätzen. Was würden wir in der Sowjetzone dafür geben, wenn wir die Heimatschrift lesen und beziehen könnten. Ich grüße im Geiste die vielen Heimatfreunde, leider kann ich aus bestimmten Gründen diesen herzlichen Gruß nicht mit meinem Namen zeichnen.

Aufruf an alle Landsleute!

Vor zehn Jahren wurde in Potsdam die Vertreibung aus unserer Heimat endgültig beschlossen.

Im „Sudetendeutschen Weißbuch“ wurde der erfolgreiche Versuch unternommen, die Weltöffentlichkeit über die Tatsachen der Vertreibung zu unterrichten. Nun soll in der Reihe der Dokumentation über die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten eine zusammenfassende Darstellung erscheinen.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und das Sudetendeutsche Archiv wurde beauftragt, die erforderlichen Unterlagen zu sammeln.

Die Dokumentation soll Einzeldarstellungen (Erlebnisberichte aus allen Kreisen der sudetendeutschen Bevölkerung und aus allen Landschaften und Heimatkreisen) enthalten, ergänzt durch eine kurzgefaßte, chronologische Aufstellung der wichtigsten Ereignisse eines jeden Heimatkreises. In den zehn Jahren seit Beginn der Vertreibung ist mancherlei an Wissen über Einzelheiten bereits der Erinnerung entfallen. Viele Zeugen von Geschehnissen sind

nicht mehr unter uns. Es gilt nun für die große und abschließende Dokumentation alles noch verfügbare Wissen über den Vertreibungsvorgang zu sammeln. Neben Erlebnisberichten sollen vor allem Kundmachungen der tschechischen Behörden, Zeitungsnotizen der tschechischen Presse, Briefe aus den Tagen der Vertreibung, Tagebücher und Tagebuchaufzeichnungen erfaßt werden. Wer an dieser großen gemeinsamen Aufgabe unserer Volksgruppe mitarbeiten will, wende sich an seinen Heimatkreisbetreuer (der die Anschrift der Kreisbeauftragten für die Dokumentation mitteilen wird), oder direkt an das Sudetendeutsche Archiv, das zentral alle Unterlagen sammelt.

Schreibt Eure Erinnerungen über die Vertreibung nieder, helft Kundmachungen der tschechischen Willkürherrschaft zu sammeln, Briefe aus den Tagen der Vertreibung, Zeitungsausschnitte, und gebt Hinweise und Anregungen!

Landsleute helft alle mit!

Glaube und Heimat

Das ist das Kirchenblatt der evangelischen Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Schlesien, welches in Melsungen, Postfach 16, erscheint.

Alle evangelischen Christen machen wir auf dieses Blatt aufmerksam, weil es in jede Familie gehört.

Im gleichen Verlag erscheinen von jetzt ab Schriften der Gemeinschaft „Evangel. Sudetendeutschen“ und ist vor kurzem die erste

Schrift „Erbe und Auftrag“ erschienen zum Preise von 1,- DM zuzüglich Porto und empfehlen wir allen diese Broschüre beim genannten Verlag zu bestellen.

Durch die Herausgabe des Kirchenblattes und der anderen Schriften soll eine engere Verbindung unter den heimatvertriebenen evangel. Sudetendeutschen hergestellt werden.

Professur Dr. Oberländer dankt dem kirchlichen Suchdienst

Wir blicken in den heutigen Tagen auf die vergangenen zehn Jahre des Wiederaufbaues zurück; dabei erinnern wir uns auch der Not und Verzweiflung, die den Zusammenbruch begleiteten.

Es war das Verdienst der vielen Frauen und Männer, die sich trotz der eigenen großen Sorgen und Nöte unter dem Zeichen der christlichen Kirche zusammenfanden, um ihren Mitmenschen – Nachbarn und Fremden – ihre Hilfe zu geben und sie durch ihr Beispiel, ihre Selbstlosigkeit und ihre Tatkraft für eine Zukunft des Deutschen Volkes zu retten.

Überall im Lande wurden aus den kargen, uns noch zur Verfügung gebliebenen Mitteln in christlicher Nächstenliebe Meisterwerke der Improvisation vollbracht. Neben den materiellen Sorgen galt es aber einer viel ernsteren Not Herr zu werden:

Dem Bangen um das Schicksal und den Verbleib der nächsten Angehörigen

Aus gelebtem Christentum fanden sich in dieser Zeit der allergrößten Not Frauen und Männer der kirchlichen Wohlfahrtsverbände, die helfend und segensreich tätig wurden. Es entstanden unter persönlichen Entbehrungen und großen Opfern kleine Suchdienst-Einrichtungen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, im Rahmen ihrer örtlichen Möglichkeiten zu helfen.

Die kirchlichen Wohlfahrtsverbände fanden sich sehr bald mit anderen Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege, insbesondere dem Deutschen Roten Kreuz, zusammen, um in gemeinsamer Arbeit ein Werk zu schaffen, das die Voraussetzungen bildete, auch nach überörtlichen Gesichtspunkten die zahlreichen Anfragen und Bittgesuche zu sammeln, zu sichten und zu bearbeiten.

In der Vergangenheit hat sich nach anfänglich notwendigen Improvisationen nunmehr eine festgefügte Arbeitsorganisation für den Suchdienst gebildet, deren eine große Säule heute durch den Kirchlichen Suchdienst mit seinen Heimatortskarteien gebildet wird. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, meinen Dank und meine Anerkennung für die in den vergangenen zehn Jahren auf dem Gebiete des Suchdienstes geleisteten Arbeit auszusprechen.

Gleichzeitig mit der Bitte, meinen Dank an alle für den Kirchlichen Suchdienst tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu übermitteln, darf ich Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, die Versicherung abgeben, daß ich mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften bemüht sein werde, auch in Zukunft die Voraussetzungen für die weitere erfolgreiche Tätigkeit des Suchdienstes zu schaffen.

Dr. Oberländer

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

606

Vordermastig. Welcher Heimkehrer kann über den Verbleib oder das Schicksal meines Sohnes berichten? Ernst Cersovsky aus Vordermastig 14, Obergefr., Feldpostnummer 39 788, letzte Nachricht vom 20. Dezember 42 bei Stalingrad, seither vermißt, an Agnes Cersovsky.



Ein Riesengebirgler feierte sein erstes hl. Meßopfer

Gefangenschaft entschloß er sich in den Orden des hl. Franziskus einzutreten und Ordenspriester zu werden. Bereits am Samstag, den 6. August, hielt der hochw. Primiziant seinen Einzug in die Hofkirche zu Bruchsal, wo sich schon eine größere Anzahl Riesengebirgler, besonders Hermannseifener, eingefunden hatten. In der gleichen Kirche feierte er am Sonntag, den 7. August, sein erstes hl. Meßopfer.

Die Primizpredigt hielt der letzte deutsche Pfarrer von Hermannseifen, Franz Schoft, der ja selbst auch ein Ortskind, und der eigens aus seinem Wirkungsort der Diaspora aus der DDR gekommen war.

In der inhaltsreichen Ansprache zeigte er das Aufgabengebiet eines Priesters in der heutigen Zeit, welcher berufen ist die irreführende Menschheit wieder zu Gott zurückzuführen. Unter den zahlreichen hochw. Herren, die der Feier beiwohnten, war auch noch Heimatpfarrer Theodor Paty von Altenbuch. Der Bruder des Primizianten wirkte als Subdiakon. Es mag wohl selten vorkommen, daß zwei Brüder zu gleicher Zeit am Altare des Herrn stehen.

Für die Eltern und Anverwandten war dies ein großer Freudentag und es wurde ehrend des Onkels des Neupriester, des verstorbenen Pfarrers Knauer, öfter gedacht, der diesen Tag leider nicht mehr erleben konnte und bereits vor 11 Jahren in die ewige Heimat hinüberging.

Zu diesem Festtag waren auch viele Hermannseifner aus der Umgebung aber auch aus der DDR gekommen, um das erste hl. Meßopfer mit dem Sohn der Heimat mitfeiern zu können.

Im Speisesaal des Pallotinerklosters fand das Primizessen statt, bei welchem der Bürgermeister von Bruchsal, der hochw. Stadtpfarrer, viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens von Bruchsal, Festreden hielten. Für die Riesengebirgsheimat und für die zahlreich anwesenden Riesengebirgler, sprach Pfarrer Theodor Paty und Heimatschriftleiter Josef Renner.

Wir freuen uns als Riesengebirgler, daß ein Sohn unserer Heimat durch die Gnade Gottes berufen wurde, zum Ordensmann, daß wieder einer eintreten konnte zum Altare des Herrn.

Möge ihm der Herrgott ein recht langes, segensreiches priesterliches Wirken in seinem Weinberg schenken, das sei der Wunsch der Riesengebirgler.

In der Klosterkirche auf dem Frauenberg bei Fulda empfing am Sonntag, den 31. Juli, der Sohn Bernhard der Eheleute Alois und Franziska Klug, geb. Knauer, Oberstudienrat, derzeit in Bruchsal, beide aus Hermannseifen, welcher sich den Ordensnamen Osmund gewählt hat, durch den Bischof von Fulda, in Gegenwart der Eltern und Geschwister und eines Freundeskreises, die hl. Priesterweihe.

Der hochw. Neupriester ist in Hermannseifen als Neffe des verstorbenen Herrn Dechant Josef Knauer geboren, wohnte später mit den Eltern in Marienbad kam aber alljährlich in den Ferien zu den Großeltern nach Hermannseifen. Nach der französischen

Die Riesengebirgsheimat grüßt die Heimkehrer aus tschechischer Gefangenschaft

Oberalbendorf: Schubert Josef nach Volkach/Main. – *Petersdorf:* Schreiber Adolf nach Ochsenfurt; Kohl Bruno nach Oberroth bei Dachau; Wende Franz nach Utzingen Kr. Staffelstein. – *Eipel:* Seifert Oskar nach Braunschweig. – *Trübenwasser:* Schröfel Alois nach Großhelfendorf. – *Stadkestadt:* Deutsch Hermann nach Miltenberg/Main. – *Schatzlar:* Graf Erhard nach Hamburg; Honsa Ernst nach Rundhausen; Bürgel Josef nach Thundorf; Röhrich Franz nach Niederscheld; Fackner Vinzenz nach Maulbronn. – *Oberaltstadt:* Marie Jodal nach Rheinhausen. – *Parschnitz:* Gold Josef nach Schweningen/Neckar; Franze Julius nach Unterküps. – *Oberhohenelbe:* Gottstein Rudolf nach Frankfurt; Seidel Anton nach Denkendorf; Tauchen Alfred nach Laucha bei Kulmbach. – *Hohenelbe:* Gottstein Walter nach Neuwildfleck; Melcher Emanuel nach Holzständen; Reicho Adalbert nach Obergünzburg. – *Trautenau:* John Anton nach Backnang; Höning Anton nach Kissing. – *Bernsdorf:* Neumann Josef nach Augsburg; Feist Josef nach Düsselndorf. – *Söberle:* Hiltcher Wilhelm nach Mannheim. – *Harta:* Wjchet Leopold nach Ulm. – *Lampersdorf:* Schreiber Alfred nach

Marburg. – *Pommerndorf:* Zienecker Robert nach Karlsruhe. – *Kukus:* Wanka Franz nach Oberursel. – *Harrachsdorf:* Schöps Franz nach Ammern. – *Jungbuch:* Erben Wenzel nach Rothenburg; Meyer Friedrich nach Frankfurt/Main. – *Bausnitz:* Falge Rudolf nach Westerholz; Pohl Alois nach Sontra bei Kassel. – *Großbock:* Rücker Vinzenz nach Kaufbeuren. – *Wildschütz:* Band Richard nach Bonn. – *Mastig:* Stopp Ferdinand nach Friedberg. – *Witkowitz:* Waschke Alois nach Roding. – *Rochlitz:* Pfeifer Alfred nach Bad-Cannstatt. – *Welhotta:* Jakel Gustav nach Ludwigshafen. – *Mittellangenu:* Schöbel Josef nach Dachau. – *Deutsch-Pransnitz:* Jeschke Josef nach Westheim, Kreis Kissingen. – *Schatzlar:* Fait Ferdinand nach Reundorf; Müller Theodor nach Ebenried. – *Reborn:* Illner Richard nach Hackedal bei Detmold. – *Döberle:* Mann Josef nach Unterkochen.

Hohenelbe: Ing. Otto May befindet sich z. Zt. bei der Familie seines Bruders Karl May, Dentist in Aumenau/Lahn, Lahnstraße 14, bei Weilburg und grüßt von dort alle alten Heimatfreunde recht herzlich.

Sozialversicherungsunterlagen aus der alten Heimat

liegen für nachstehende Riesengebirgler bei der sudetendeutschen Heimatortskartei, Caritashaus Regensburg, Von-der-Tann-Straße Nr. 7, vor. Man melde sich unter dem Geschäftszeichen S 19. Alle Leser dieser Nachricht bitten wir um Mithilfe bei der Suche nach den Genannten.

Die angegebenen alten Heimatorte sind die Geburtsorte der betreffenden Heimatfreunde. Wir bitten dies besonders zu beachten. *Arnsdorf:* Michel Heinrich. – *Franzensthal:* Seidel Josef. – *Hermannseifen:* Drescher Anna, geb. Rindt; Hoffmann Franz. – *Mittel-Langenu:* Krousky Marie, geb. Schneller. – *Karlseck:* Bönisch Rudolf. – *Proschwitz:* Dunda Marie; Maus Anna. – *Tschemna:* Geltner Johann. – *Oberöls:* Grünwald Wilhelmine. – *Krausebuden:* Hollmann Franz. – *Spindelmühle:* Hollmann Franz. – *Niederöls:* Jatsch Johann. – *Forst:* Möhwald Johanna. – *Niederpransnitz:* Schmidt Anna, geb. Svaton. – *Niederlangenu:* Wonka Amalie. – *Niederhof:* Wonka Heinrich; Zienecker Franz. – *Oberhohenelbe:*

Braun Tusnelda, geb. Wagner. – *Hohenelbe:* Civerny Maximilian; Fischer Johann. – *Niederrochlitz:* Förster Rudolf. – *Proschwitz:* Dittrich Maximilian. – *Waltersdorf:* Harbich Filomena, geb. Stanzel. – *Witkowitz:* Huser Franz. – *Mohren:* Jilg Franz. – *Hennersdorf:* Lahmer Max. – *Rochlitz:* Lindner Richard. – *Kleinborowitz:* Munser Johann. – *Stromkowitz:* Novotny Ernst.

Wem die derzeitigen Anschriften der Genannten bekannt sind, gebe dies sofort bekannt.

Liebe Rochlitzer Heimatfreunde!

Kommt alle zu unserem 8. Rochlitzer Heimattreffen am 2. Oktober 1955 nach Kempten (Allgäu) im „Gasthof zum Engel“, Memminger Straße.

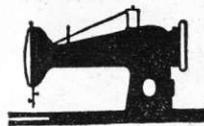
Einladung

an alle Heimatfreunde, welche am organisatorischen Aufbau unseres Landschaftsgebietes, Landkreis Hohenebel, und deren Heimatsortsgliederungen interessiert sind, zu einer

HEIMATKREISTAGUNG

welche ich für Sonntag, den 9. Oktober 1955 nach Kempten/Allgäu „Gasthof Engel“, Memminger Straße, für 9.30 Uhr vormittags mit einer reichlichen Tagesordnung, einberufe.

Jede Heimatgemeinde soll auf dieser Tagung mit mehreren Delegierten vertreten sein. An dieser Tagung mögen alle teilnehmen, die ernstlich zur Mitarbeit in der kommenden Zeit bereit sind. Es grüßt heute schon alle *Ing. Walter Hak, als Kreisheimatbetreuer.*



SINGER

ein Name, der für Werte bürgt, welche Ihnen und Ihren Kindern zu Gute kommen. „Schneidern u. Wohnen mit der Singer-Nähmaschine“ so heißt der neue, farbenschöne Prospekt. Fordern Sie ihn kostenlos an von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt a. Main, Singerhaus 241

Aus der lieben alten Heimat

Harrachsdorf. In der alten Heimat in Neuwelt feiern Geburtstag: Hermine Schwedler (Mutter vom Zeichner Schwedler) am 4. September 55 ihren 85. und ihr Schwager Adolf Schwedler, Formenmacher (Hüttenwinkel), am 17. September 55 seinen 86. Geburtstag.

Hohenebel. Aus der Heimat wird uns berichtet, daß durch die heurigen Mai-Fröste nicht nur in den höheren, sondern auch in den geschützten Lagen sowie in den Gärten der größte Teil des Obstes und der Beerenfrüchte in der Blüte erfroren ist. Ebenso war ein schlechtes Heidelbeerjahr und hat sich auch sonst das langanhaltende naßkalte Frühjahrswetter allgemein ungünstig ausgewirkt und eine verspätete Getreideernte zur Folge gehabt, bei der es wieder an Arbeitskräften fehlte.

Niederpraunsitz. In der alten Heimat starb Karl Sturm aus Haus 48 im Alter von 68 Jahren am 26. Juli 55. Während des letzten Krieges hatte er eine Tabaktrafik.

Oberhohenebel. Es ist keine Seltenheit mehr, daß der eine oder andere von unseren Landsleuten zu seinen Angehörigen aus der DDR in die alte Heimat fahren kann. Der Rudlof Chauffeur war mit seiner Frau anlässlich des Heimgangs ihres Vaters auch drei

Wochen dort. Die Gastfreundschaft der Tschechen gegenüber den Deutschen hat ihn sehr überrascht. Den Friedhof fand er gut gepflegt, er meint wahrscheinlich damit den neueren Teil, Stadt- und Klosterkirche sind sehr sauber von Kirchendiener Feist und von Frau Hackel aus der Schützenstraße, gehalten. Die Lende wird jetzt aufgeschüttet, auf dem Grundstück des Schriftleiters entsteht ein Neubau in der Lende. Die Urlauber besuchten auch die Orte in der Umgebung, sie fanden viele Ortschaften schwach besiedelt, waren auch in Arnau, Königinhof, Königgrätz und wurden überall von den alten Bekannten freundlich begrüßt. Die Mutter von Frau Rudlof wird demnächst zu ihrer Tochter in die DDR übersiedeln.

Trautenau. Im Lampersdorfer Altersheim feierte Tischlermeister Wenzel Preuß seinen 90. Geburtstag. In letzter Zeit war er kränzlich. Die Familie seines Sohnes lebt in Bayern. Er wartet schon sehr lange auf Nachricht und kränkt sich, daß man seiner vergißt. Nur die Witwe seines Neffen, Rosl Bönsch, nimmt sich seiner an, sie macht oft den weiten Weg von Oberaltstadt nach Lampersdorf zu Fuß. Wir wünschen ihm noch bessere Tage.

Acht Tage in Karlsbad

Zehn Jahre nach der Vertreibung haben heuer die tschechischen Behörden „Deutsche zum Besuch von Karlsbad“ eingeladen. Die Besorgung des Visums dauerte 3 Wochen und kostete 35,- DM. Ein 7tägiger Aufenthalt in Karlsbad mit allem drum und dran kommt auf 800,- DM. Die deutschen Grenzbeamten auf bayerischer Seite hegten Befürchtungen wegen der Rückkehr. Die tschechischen Beamten machten überhaupt keine Schwierigkeiten oder besondere Kontrolle, sie waren sehr höflich, hatten aber eine waffenstarrende Begleitung. Die Übergangsformalitäten waren ziemlich kurz. Alle sprachen fließend deutsch und überall gibt es nur „Küß die Hand! Gnädige Frau“. Im Grenzgebiet ist alles in Kolchosen umgewandelt und total verludert. Auf früheren Feldern wächst jetzt Buschwerk. Häuser, Gutshöfe stehen leer, ohne Fenster, Türen und hie und da sieht man noch landwirtschaftliche Maschinen seit 1945 auf den Feldern stehen. Im ehemaligen Gebiet sieht man auf den Straßen wenig Autos, auch wenig Fahrräder oder sonstigen Verkehr. Im alten tschechischen Gebiet ist es etwas lebhafter, aber bei weitem nicht so wie früher. In Karlsbad sind einige Kurviertel wieder hergerichtet und modernisiert. Der Empfang der deutschen Gäste war erstklassig. Die Unterbringung im „Hotel Bellevue“ hervorragend und die Behandlung zuvorkommend. Man möchte den Deutschen am liebsten Zucker in den A... blasen. So liebenswürdig und zuvorkommend waren die Tschechen noch nie! Alles spricht deutsch. Wieviele Deutsche noch in Karlsbad leben, läßt sich nicht feststellen, aber immerhin noch eine größere Anzahl, was man auf dem Gemüse- und Wochenmarkt feststellen konnte.

Fleisch gibt es nur zweimal in der Woche zu kaufen, erhältlich nur durch Schlangestehen. Gemüse sehr wenig! Alles sehr teuer und der gute Verdienst, besonders der gewöhnlichen Arbeiter, geht alles auf Essen drauf. Für Kleidung, Schuhe und sonstiges zahlt man wahnsinnige Preise.

Arbeiten müssen Mann und Frau um durchzukommen, die Kinder kommen früh in den Kindergarten, erhalten zu Mittag ein Essen und abends kann sie die Mutter wieder abholen. Tagsüber werden sie im neuen Geist erzogen! Der Sport wird besonders gefördert und auch in Karlsbad ist ein fabelhaftes Stadion errichtet worden.

Die Deutschen sind im allgemeinen der tschechischen Bevölkerung gleichgestellt. Die Jugend darf wieder Soldat werden und die Bevölkerung seufzt, ob deutsch oder tschechisch, unter dem System. Der innere Widerstand ist sehr groß, wird aber durch Polizei und Militär im Zaume gehalten. Überall sieht man große Reklame für Rußland. Von den Tschechen gefürchtet wird die neu erstandene sudetendeutsche Industrie, besonders die Gablonzer, im Bundesgebiet.

In Prag ist das Leben sehr teuer, in freien Läden ist alles zu hohen Preisen erhältlich. Man spürt es deutlich, es gärt unter der Decke. In Marienbad schaut es im großen ganzen sehr mies aus. In einigen Hotels wurden gerade Fenster neu eingeglast. Stellenweise ist in den Badeorten alles verludert. Das gleiche gilt auch für Franzensbad. Besonders trübe sah es in Tepl aus. Die Gefängnisse in der CSR sind überfüllt. Ein gewöhnlicher Arbeiter verdient mehr als ein Hochschulprofessor, braucht aber alles zum Leben. Auch Deutsche sind wieder in führende Stellungen gekommen, wenn sie gute Parteileute sind. Kartoffeln sind sehr rar! Nach dem Feierabend in den Betrieben müssen die Arbeiter unentgeltlich für den Aufbau arbeiten. Die deutsche Jugend kann fast nicht mehr deutsch und alle werden im kommunistischen Zeitgeist erzogen. Deutsche Schulen gibt es bis jetzt nur wenige.

Das sind die Reiseeindrücke eines Riesengebirglers, der sich einen 8tägigen Aufenthalt in der CSR leistete und der außer Karlsbad auch nach Prag, Marienbad, Franzensbad und Tepl kam, welche Städte ihm von früher her besonders gut bekannt waren.

Wir haben uns verlobt

MARIA FELD / JOSEF HOLLMANN

Osterrath

Spindelmühle, Glockenvilla, derzeit Osterrath

4. September 1955

An alle Abnehmer unserer Heimatschrift!

Bezugspreis-Erhöhung ab 1. Oktober 1955

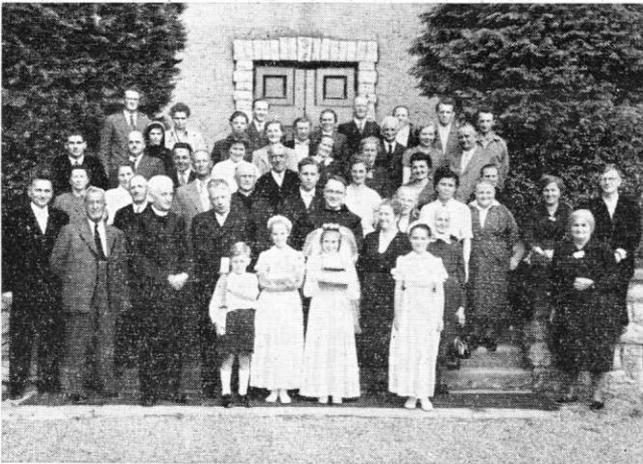
Der Bezugspreis unserer Heimatschrift Riesengebirgsheimat betrug im Jahre 1950 für das Quartal 2,40 DM. Wir haben 1951 den Bezugspreis auf 2,10 DM herabgesetzt. Damals erschien unser Blatt 16 Seiten stark. Im Laufe der Jahre erhöhten wir die Seitenzahl auf 20 und im letzten Jahr auf 24 Seiten per Heft. Wir konnten dies nur tun, indem wir die Erträge des Kalenders zur Verbesserung und zum Ausbau der Heimatschrift verwendeten. Im Laufe der letzten drei Jahre wurden fünfmal im Buchdruck-Gewerbe die Löhne erhöht. Ebensooft ist der Papierpreis gestiegen. Das Briefporto wurde von 4 Pfg. auf 7 Pf. erhöht. Die Versandtaschen und alles andere Material wurde wesentlich teurer. Mit August ist eine neuerliche Lohnerhöhung in den Buchdrucke-

reien in Kraft getreten, und mit Anfang September werden die Papierpreise neuerlich erhöht. Wir sind außer Stande den derzeitigen Bezugspreis aufrechtzuerhalten. Alle anderen Zeitungen und Zeitschriften haben bereits zweimal eine Erhöhung der Bezugspreise durchgeführt oder es wurde die Seitenzahl eingeschränkt.

Wir bitten daher um Ihr Verständnis, wenn wir ab 1. Oktober für das Heft 80 Pfennig, vierteljährlich 2,40 DM berechnen, das sind monatlich bei Vorausbezahlung 10 Pfennig mehr wie bisher. Trotz der geplanten Erhöhung ist unser Heimatblatt gegenüber allen anderen immer noch das bestausgestaltete und auch billigste Heimatblatt.

Was uns alle interessiert

Gabersdorf-Arnau. Im Ursulinenkloster in Wien feierte am 15. August 55 M. Brigitta aus dem Ursulinenkloster Arnau ihr 25jähriges Ordensjubiläum. Die Gabersdorfer und Parschnitzer kennen sie noch unter dem Namen Hermine Kohl. Bis 1927 war sie als Fabrikarbeiterin in Gabersdorf beschäftigt, war ein eifriges Mitglied der Marianischen Jungfrauenkongregation und trat dann in den Orden ein. Bis zur Vertreibung der Schwestern war sie im Kloster in Arnau tätig. Ihre Einfachheit, ihre Bescheidenheit, ihre Frömmigkeit und Gottergebenheit, das sind die großen Eigenschaften die sie zieren. An ihrem Jubelfeste nehmen alle alten Bekannten, wohin sie auch vom Winde vertrieben sind, lebhaften Anteil. Der ehrwürdigen Jubilarin wünschen wir trotz ihrer geschwächten Gesundheit noch für viele Jahre Gottes reichsten Segen für ein stilles Wirken zur Ehre Gottes und ihrer Ordensgemeinschaft.



An der Primizfeier des jüngsten Riesengebirgspriesters P. Osmund Klug in Bruchsal nahmen viele Hermannseifner und Riesengebirgler teil, mehrere Seifner waren sogar aus der DDR zu diesem Festtag gekommen. Die Hermannseifner selbst und auch so manche andere dürften am Bild wohl alle erkennen. Es war ein Freudentag für die alte Hermannseifner Pfarrfamilie, es war ein kleines Treffen bekannter Landsleute, bei dem auch sehr viel über die alte Heimat und über viele, die in die ewige Heimat schon hinübergangenen sind, gesprochen wurde.

Harrachsdorf. Einen kurzen Urlaub im Allgäu verbrachte Pfarrer Otto Meixner, der bekanntlich in der DDR angestellt ist. Hier besuchte er viele alte Bekannte soweit sie erreichbar waren. Am Samstag den 23. Juli kam er nach Marktoberdorf und am Abend hatten sich ehem. Pfarrangehörige im Gasthaus der Frau Richter eingefunden. Reinhold Tauchen begrüßte den Urlauber und alle anderen. Viel zu rasch vergingen die Stunden des gemütlichen Beisammenseins. Zur Erinnerung an das Langenauer Fest zelebrierte Pf. Meixner am Sonntagmorgen eine hl. Messe und hielt eine Jakobuspredigt. Anschließend fuhr ein Autobus unter Leitung von Reinhold Tauchen zum Wallfahrtstag nach Maria Rain wo Pf. Meixner die Festpredigt und das feierliche Hochamt hielt. Von Kempten aus, nach einem Besuch beim Heimatverlag, trat er die Rückreise an und es würde alle freuen, wenn er eine Versetzung nach Westdeutschland daheim vorgefunden hätte.

Hermannseifen. Im Juniheft brachten wir die Nachricht vom Heimgang der Antonie Stiller, genannt Stiller Balzerin. Wir erhielten diese Mitteilung aus der DDR. Es schreibt uns die Tochter Gertrude Stiller aus Schönbichl bei Freising daß ihre Mutter ebenfalls im gleichen Ort auf Besuch ist. Auf ihre 72 Jahre ist sie noch rüstig und gesund und wir hoffen, daß die Totgesagte sich noch viele Jahre bester Gesundheit erfreut und ein recht hohes Alter erreicht. – Pfarrer Franz Schoft, welcher bekanntlich in Bruchsal bei der Primiz am Sonntag, den 7. August 55 die Primizpredigt hielt, besuchte in Heidelberg und Umgebung bekannte Familien, ebenso alte Freunde im Allgäu, in der Umgebung von München, bei Altötting. Leider war es ihm nicht möglich alle seine Pfarrkinder zu besuchen, deshalb ruft er auf diesem Wege allen ein recht herzliches Grüß Gott zu und wünscht allen recht viel Gottessegens. Er hofft im nächsten Jahr wieder einige andere besuchen zu können. Er hat ja 10 Gemeinden zu betreuen, daher braucht er auch einige Tage der Ruhe und der Entspannung.

Jablonetz-Rochlitz. Nach 10jähriger tschechischer Gefangenschaft ist Karl Knappe zu seiner Familie nach Fischach, Hauptstr. 17, heimgekehrt. Im Juni 1945 wurde er in Rochlitz verhaftet, kam dann nach Kartaus und dann nach Ilawa/Slowakei. Mit 63 Jahren ist er nun zu seiner Familie zurückgekehrt, er wurde seinerzeit in Königgrätz zu 12 Jahren verurteilt, 2 Jahre sind ihm geschenkt worden. Wir grüßen den Heimkehrer recht herzlich in Westdeutschland, möge er im Kreise seiner Familie noch viele Jahre verbringen. Der Heimkehrer stammt aus Jablonetz/Iser und grüßen ihn seine Bekannten aus dem Isertal recht herzlich.

Mastig. Nach 10jähriger Gefangenschaft kehrte am 7. Juli 55 Ferdinand Stopp zu seiner Familie nach Friedberg in Hessen, Gr. Köhlerstraße 14, zurück. Die Familie war bereits einhalb Jahre ohne Postverbindung, so daß die Freude über das unerwartete Eintreffen doppelt groß war. Der Sohn Fred, welcher als Oberingenieur bei BBC tätig ist, holte seinen Vater mit dem eigenen Wagen aus Hof-Moschendorf ab und konnte ihn gleich mit einer Schwiegertochter und einem reizenden Enkelkind überraschen. – Der Empfang in der neuen Heimat war sehr herzlich; Presse und alle Amtsstellen nahmen großen Anteil. In Friedberg selbst hat sich die Familie einen sehr netten Bekanntenkreis geschaffen, so daß sich der Heimkehrer bald in die neuen Verhältnisse einleben wird. Herr Stopp und seine Familie grüßen alle Bekannten und Freunde aus der alten Heimat.

Mastig/Habitzheim i. Odw. Der ehem. bei der Fa. Mandl in Mastig als Warenübernehmer beschäftigte Rudolf Dittrich lebt z. Zt. in Habitzheim im Odenwald, Falltorgasse Nr. 194, Landkreis Dieburg, mit seiner Ehefrau Paula, geb. Lorenz, aus Ober-Prausnitz, und mit seiner 75jährigen Mutter Marie Dittrich, geb. Zirm (aus Langenau), Witwe nach dem früheren Weber Wilhelm Dittrich aus Hinter-Mastig Nr. 29. – Der ältere Sohn von Rudolf Dittrich namens Gerhard, welcher erst 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, ist mit der Einheimischen Gretl Weygandt in Gundernhausen bei Dieburg verheiratet und bei der Fa. Merck in Darmstadt beschäftigt. Stammhalter ist der 5jährige Rainer. – Der jüngere Sohn Rudolf ist als Heizungsinstallateur ebenfalls bei einer Darmstädter Firma beschäftigt. – Frau Dittrich sucht ihre Schulfreundin Kath. Anders, geb. Lorenz, aus Ober-Prausnitz. – Genannte entbieten durch die „Riesengebirgsheimat“ allen Verwandten und Bekannten sowie Heimatfreunden herzlichste Heimatgrüße.

Oberhohenelbe. Der Heimkehrer Anton Seidel aus Oberhohenelbe grüßt von seinem Erholungsurlaub aus Wiesensteig/Schwäb. Alb in Württemberg alle Heimat- und Arbeitskameraden von der Fa. Roha aus Harta. Er freute sich über den Besuch von Renner Fridolin, Bittner Bruno und Fischer Fridolin, die ihn in Wiesensteig besucht haben. – Den älteren unter uns ist sicherlich noch der ehem. Holzdrechsler Wilhelm Gaida, der seinen Besitz in der sog.

Hölle hatte, in guter Erinnerung. Nach dem ersten Weltkrieg trat er der Kommunistischen Partei bei und war durch viele Jahre ihr Vertreter im Gemeinderat. Auch seine Söhne gehörten der gleichen Partei an. Beim Einmarsch der Deutschen flüchtete der Sohn Willi zuerst ins Protektorat und von dort nach Rußland, wo er während des ganzen Krieges sich aufhielt und nach dem Umsturz 1945 dann wieder heimkam. Zu Weihnachten 1945 mit dem Antifranstransport zogen sie mit vielen anderen Parteiangehörigen nach der DDR. Heute bekleidet Willi Gaida sehr wichtige Stellungen in der DDR, er ist zur Zeit Oberstleutnant im Staatssekretariat für Staatssicherheit und dürfte somit eine der höchsten Stellungen die vielleicht bisher noch kein Riesengebirgler erreicht hat, haben. Auch seine Brüder befinden sich alle in sehr guten Stellungen. Der Bruder Franz, der Konsumleiter in Pommerndorf war, mußte im KZ sterben.

Ochsengraben/Lengfeld im Odenwald. Pauline Pittermann, geb. Möhwald, aus Ochsengraben Nr. 35, wohnt als Witwe mit ihrer ebenfalls verwitweten Tochter Anna Kraus und deren beiden 14- und 15jährigen Töchtern Edeltraud und Brunhilde in Lengfeld im Odenwald, Habitzheimer Straße 13. Der Schwiegersohn Alfred Kraus, ehemals Waldarbeiter aus Hinter-Krausebauden (oberhalb Hotel „Talsperre“), ist immer noch vermißt. Seine letzte Nachricht stammt vom 26. Dezember 1941 aus dem Raum von Kalinin (Ostfront). Ihr einziger Sohn Johann Pittermann, verheiratet und Zimmermann, ehem. Ochsengraben Nr. 35, welcher bei Baumeister Weiß in Hohenebel geleert hatte, war am 29. Dezember 1941 im Osten im selben Kampfabschnitt gefallen. Dessen Witwe, Marie, geb. Lahr, aus Pommerndorf, lebt mit ihrem Sohn Franz, der die Realschule absolviert, im nahen Zipfen bei Lengfeld, so daß sich genannte Angehörige immer wieder gegenseitig besuchen können. Die zweite Tochter von Frau Pittermann, welche ebenfalls verwitwet ist, lebt mit ihrem Sohn Hans, der mit Ria Horneff aus Lengfeld verheiratet ist, in Darmstadt, Sandstraße 34. Die dritte Tochter Elsa, verwitwete Bittner, ist mit dem Gast-

wirt Andreas Hofmann, vom „Ratsstübl“ in Burgkunstadt b. Bamberg wiederverheiratet. Genannte entbieten allen Verwandten und Bekannten sowie Heimatfreunden herzlichste Heimatgrüße!

Pommerndorf/Fränkisch-Crumbach. Frll. Rosa Bradler aus Pommerndorf Nr. 19 (neben der St. Joseph-Kirche) besuchte im Mai ihre sämtlichen Geschwister und Verwandten in der DDR. Beim Besuch ihres Bruders Adalbert Gustav Bradler und dessen Frau in Oberwellenborn bei Saalfeld traf die telegraphische Todesnachricht ihrer Schwester Anna Preißler, Wittenberg, ein, worauf sie mit ihrem Bruder zu deren Beerdigung fuhr. Im Anschluß daran besuchte sie ihren Neffen Oswald Bradler, der mit seiner Familie als Tapezierer in Wansleben b. Halle wohnt. Ein weiterer Besuch galt ihrer Schwester und Schwager Wilhelmine und Josef Zirm, ehem. Postangestellter in Hohenebel, jetzt in Görsbach bei Nordhausen, sowie Konrad Zienecker, ehem. Friseurgehilfe bei Hr. Ernst Gradl, Gebirgsstraße, welcher in eine kleine Landwirtschaft einheiratete und auf einem Saatgut beschäftigt ist. Er wohnt mit seiner Familie in Görsbach bei Nordhausen. Zuletzt besuchte Frll. Bradler ihren Verwandten Josef Trömer, Transportunternehmer, in Buchart bei Weimar, und fuhr mit dessen Mutter, Witwe Anna Trömer aus Sacherhäuser Nr. 14, und deren Tochter Else nach Fränkisch-Crumbach zurück. Alle Genannten lassen ihre Heimatfreunde herzlichst grüßen!

Schwarzental. Anlässlich ihres Urlaubes im Salzkammergut besuchte Rosa Tauchen, geb. Bock, jetzt Frankfurt/Main-Kausen, Liesl Rose, geb. Kröhn in Lenzing und Familie Hanni Koch, geb. Kröhn, in Steyr. Die Genannten grüßen alle Schwarzentaler und sonstige Bekannten recht herzlich.

Trautenau. Die technische Reifeprüfung hat mit gutem Erfolg Max Sagaster, Sohn des Kreisrates Sagaster, Enkel von Kapellmeister Beissig, an der Staatlichen Gewerbeschule in Salzburg abgelegt. Seine guten Zeugnisse sichern ihm die sofortige Einstellung bei den Siemenswerken in München. Wir gratulieren.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Hohenebel. In Marktobendorf verheiratete sich am 26. Juli 55 die Tochter Liese der Eheleute Link (Fleischer) mit dem Forstassessor Alfons Weber aus Marktobendorf.

Oberhohenebel. In Lüttow vermählte sich der Sohn Walter des Landwirts Ferdinand Meissner aus der Igelsgasse mit Edelgard Fehring. Die Jungvermählten und die Eltern des jungen Eheannes grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Proschwitz. Die Tochter Gisela der Eheleute Adalbert Möller, die jetzt einen Textilhandel in Sehnde/Hannover haben, verheiratete sich am 6. August 55 in Sehnde/Hann. mit Horst Wilfried Rühmann aus Mannheim.

Spindelmühle-St. Peter. Am 24. Juli 55 verheiratete sich Vinzenz Lorenz, ein Sohn des Vinzenz Lorenz aus St. Peter 54, in Altheim, Kr. Dieburg, mit einer einheimischen Gastwirtstochter.

Ein Kindlein ist angekommen

Anseith-Großborowitz. Den Eheleuten Franz und Martha Kraus wurde in Bobingen, Siedlung, am 25. Juni 55 ein kräftiger Stammhalter geboren. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Bekannten aufs herzlichste.

Harrachsdorf. Den Eheleuten Maria-Luise und Gerhard Rieger (Sohn von Rieger Ossi) wurde am 20. Juni 55 in Koblenz/Rhein das zweite Kind, namens Sybilla, geboren.

Hermannseifen. Den Eheleuten Josef und Marianne Klug, geb. Muth, wurde am 16. Juli 55 ein Töchterchen namens Margitta in Bad Frankenhausen am Kyffhäuser (DDR) geboren. Chorregent Alois Klug ist somit zum viertenmal Großvater geworden. Er und seine Gattin grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Hohenebel. Dem Ehepaar Dipl.-Ing. Wolfgang Goder, angestellt als Assistent an der technischen Hochschule in Darmstadt, und

dessen Frau Ruth, geb. Sagasser, beide aus Hohenebel, wurde am 6. Juli 55 ein Töchterchen geboren, das am 31. Juli 55 auf den Namen Ingeborg getauft wurde. Zu der Taufe war als Pate die Schwester des Vaters, Margarete Lösche, mit ihrem Mann Werner Lösche und die Großeltern Dir. Hans Goder aus Schwäb. Hall und Hamburg erschienen. Eltern und Großeltern grüßen alle Bekannten aus der Heimat. – Zweimal innerhalb eines Monats wurden Großeltern die Eheleute Rudolf Leder in Helsa. Die jüngere Tochter Martha, verheh. Hordler, in Lautenbach, schenkte am 29. März 55 einem Jungen namens Dieter und die ältere Tochter Elfriede, verheh. Beer, in Niederkaufungen am 25. April 55 einem Jungen namens Roland das Leben. Die glücklichen Eltern sowie Großeltern grüßen alle Bekannten aus der Heimat recht herzlich.

Wir winden euch den Jubelkranz

Großborowitz. Die Eheleute Josef und Martha Hlawaty, geb. Peter, feierten am 16. Juli 55 das Fest der silbernen Hochzeit in Lambrecht/Pfalz. Am gleichen Tage verheiratete sich deren Tochter Hilda mit Josef Riedel aus Elmstein. Zur Hochzeit war auch die Mutter Katharina Hlawaty aus der DDR gekommen. Das Jubelpaar, die Jungvermählten und alle grüßen die bekannten Großborowitzer recht herzlich.

Jungbuh. Die Eheleute Pavlat feierten am 23. Juni 55 in Eislingen/Fils das Fest ihrer Silberhochzeit.

Oberhohenebel. Auf Schloß Grüssau, P. Thesen, Bez. Magdeburg, feierte am 3. Juni 55 Gottschhannesa Pepsch, Landwirt Josef Gottstein vom Steinweg 139 mit seiner Gattin das Fest ihrer Silberhochzeit. Zu dieser Familienfeier war auch sein Bruder Ferdi mit Gattin und Kind, die er acht Jahre nicht gesehen hatte und auch sein Schwager Otto Lauer (Leichenbestattungsbauer) gekommen und es wurde viel von den schönen alten Zeiten aus der Heimat gesprochen. Alle drei Familien grüßen recht herzlich alle Bekannte.

Oberlangenu. Das 40jährige Ehejubiläum feierten die Eheleute Johann Gottstein von der Kalkkoppe am 12. August 55 in Peulendorf 28 bei Bamberg. Am gleichen Tage feierten die Schwiegereltern seiner Tochter, Josef Lahr aus dem Höhenhäusl bei der Höhenschmiede ihre goldene Hochzeit. Beiden Jubilaren nachträglich die besten Wünsche.

Rochlitz. Malermeister Hermann Dufke feierte am 9. August 55 mit seiner Gattin Trude, geb. Biemann, das Fest der Silberhochzeit. Aus diesem Anlaß beglückwünschten ihn alle Rochlitzer recht herzlich. – Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 19. Juli 55 die Eheleute Adolf und Else Pössnicker in Merzfelden bei Frankfurt/Main. Die Ortsgruppe der SL brachte ein schönes Ständchen und das Jubelpaar wurde sehr geehrt, beglückwünscht und beschenkt. Zur Jubelfeier war auch die Tochter Ingrid mit ihrer Familie aus Berlin und Josef Erlebach mit Gattin aus Groß-Gerau gekommen.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Arnsdorf. Der ehem. Postbeamte Josef Nagel feierte am 11. Juli 55 bei der Familie seiner Tochter Liesbeth Marx in Karlsruhe, Schützenstraße 98, bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar war aus der DDR auf Besuch gekommen und grüßt mit seinen Töchtern Helli und Liesbeth und Erich Marx alle Freunde und Bekannten recht herzlich.

Arnau. Die Arztschwester Anna Schmidt, geb. Exner, feierte in Magdeburg-SW, Ernst-Dille-Straße 40, im Kreise ihrer Töchter ihren 80. Geburtstag. Möge die Jubilarin noch recht oft diesen Tag erleben.

Großborowitz. Der frühere Kaufmann und Gastwirt Josef Raimund feierte am 28. Juni im engsten Familienkreis in Marktobendorf im Beisein seiner vier Töchter, drei Schwiegersöhne und fünf Enkelkinder bei voller Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Die heimatgetreuen Großborowitzer wünschen ihm noch für viele Jahre alles Gute.



Harta. Der 70. Geburtstag von Emilie Erben am 8. Juli 55 war Anlaß zu einem Familientreffen. Es waren gekommen die Familien Bradler aus Stuttgart, Familie Franz aus Neckarsteinach und des Sohnes Edwin Erben aus Hamburg. Die Jubilarin, die noch sehr rüstig und arbeitsfreudig ist, wohnt bei ihrer jüngsten Tochter

Mimi Rieckhof. Der Sohn Iwan befindet sich noch in Harta. Es war die erste Zusammenkunft dieser Geschwister mit ihren Familien nach der Vertreibung.

Harrachsdorf. Unsere Geburtstagskinder im September: Antonie Pohl, geb. Knappe, am 1. 9. in Dammendorf bei Nienburg, Kr. Halle ihren 65., Marie Müller, geb. Schanda, am 7. 9. in Gotha/Thür. ihren 60., Eduard Bergmann am 12. 9. in Braunschweig seinen 86., Anton Wagner, Schneidermeister, am 12. 9. in Lüneburg seinen 75., Berta Erben am 16. 9. in Melkof-Brahlsdorf/Mecklenburg ihren 75., Walter Langhammer (Hüttenwinkel) am 20. 9. in Kaufbeuren seinen 60., Regina Sacher, geb. Kober, Neuwelt am 23. 9. in Lüththeen/Mecklenburg ihren 80., Julie Bartel (Altdeutsche Bierstube) am 28. 9. in Seehausen/Altmark ihren 82., Roland Fischer, Neuwelt am 28. 9. in Herzberg/Harz seinen 60. Geburtstag.

Hohenelbe. Marie Wagner, eine Achtzigerin! Am 30. September 55 wird die ledige Schwester von Kaufmann Wagner von der Langenauer Straße, die ja vielen Hohenelbern sicherlich noch in guter Erinnerung ist, im Marienstift zu Zeitz (DDR), Stiftberg 4, ihren 80. Geburtstag feiern. Aus dem Anlaß grüßt sie recht herzlich alle Bekannten und sie würde sich sehr freuen, wenn viele in der Westzone an sie denken würden.

Jungbuch. Auguste Wasse, geb. Nagel, konnte am 25. Juli 55 in Eisingen/Fils bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag feiern. **Kottwitz.** In Goldbach, Aschaffener Straße, feierte am 13. August 55 Adolf Kraus aus Haus 224 bei der Familie seiner Schwiegertochter Marie bei guter Gesundheit seinen 81. Geburtstag. Er war über 40 Jahre bei der Fa. Eichmann in Arnau beschäftigt. Jedes zweite Jahr besucht er abwechselnd seine beiden Kinder, seine Tochter Hedwig Fischer in Kötzing im bayr. Wald und seinen Sohn Rudolf in Riedgen bei Erlangen.

Lauterwasser. Marie Exner aus Haus 33 feiert am 24. September 55 bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin und ihr Gatte grüßen alle Lauterwasser und Bekannten. Wir wünschen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit an der Seite ihres Gatten. **Niederlangenu.** Landwirt Josef Schreier (neben der Kirche) feierte am 28. Juli 55 in Mödnitz, Kr. Hohenmölsen bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Vor kurzem besuchte er seine jüngste Tochter in Oberfranken und grüßt alle Bekannten aus Langenau recht herzlich.

Oberöls. Gustav Schönborn feiert in Karlsruhe-Rüppur am 18. Oktober 55 seinen 70. und seine Gattin Minna am 28. September 55 ihren 69. Geburtstag im Kreise ihrer Angehörigen. Der Jubilar und seine Gattin die daheim im Haus Nr. 24 wohnen, grüßen alle Bekannten aus Oberöls, Mittelöls, besonders die Nachbarinnen Anna Dittrich und Hofmann.

Trautenau. In Eisingen/Fils feierte Emil Bartmann am 22. Juli 55 seinen 60. Geburtstag. Seit 1. Juni ist er in den wohlverdienten Ruhestand getreten. – Marie Vogt, Witwe nach dem im Jahre 1948 im Schatzlarer Krankenhaus verstorbenen Vet.-Rat Anton Vogt, feierte am 21. Juli 55 ihren 80. Geburtstag. Sie lebt mit ihrem Sohn Dr. Georg Vogt in Wittibreit bei Simbach/Inn. Der ältere Sohn ist Chefarzt in Wernigerode/Harz (DDR).

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Arnau. In Alsen/Elbe (DDR) verschied am 30. Juni d. Js. Anna Meissner, die viele Jahre lang im Geschäft ihres Bruders Josef Meissner als Verkäuferin tätig war und sicherlich noch allen Arnauern in lieber Erinnerung ist.

Anseith. In Gera ist am 4. Juli 55 die Witwe Anna Schröfel, geb. Donth, aus Haus Nr. 50 nach längerem Leiden im 62. Lebensjahr in die ewige Heimat eingegangen. Um die Mutter trauert die einzige Tochter Marta, da der Sohn Vinzenz aus dem letzten Krieg nicht zurückgekehrt ist.

Hermannseifen. In Großostheim verschied nach einer Magenoperation Marie Lohner, geb. Patzelt, aus Haus 171, im 62. Lebensjahre. Zur Beisetzung war der Sohn Max aus der DDR, die Tochter Liselotte aus Hoboken Belgien, erschienen. Die Verstorbene wohnte bei ihrer Tochter Mariechen. Die Geschwister danken recht herzlich für die bewiesene Anteilnahme.

Hohenelbe. In Marktobendorf/Allgäu verschied bald nach der goldenen Hochzeit, über die wir berichteten, Anfang Juni Marie Kröhn, Rangiermeistersgattin. Sie konnte auch nicht mehr an den Feierlichkeiten zur goldenen Hochzeit beiwohnen, ihr Gesundheitszustand war schon sehr geschwächt. Der Verlust ihres Sohnes im letzten Krieg, der zweite ist Schwerkriegsverletzter, die Vertreibung, sind wohl die Ursachen ihres langen, geduldig ertragenen Leidens und ihres Heimanges gewesen. Rangiermeister Heinrich Kröhn steht nun auf seine alten Tage allein da.

Jungbuch. In Ebersbach/Fils im Kreis Göppingen verschied nach

einem Unfall im gottgesegneten Alter von 90 Jahren Josef Zermann. Mit ihm ist einer der ältesten Jungbüchener heimgegangen.

Kottwitz. Im Krankenhaus zu Weilburg verschied am 27. Juli 55 der langjährige Angestellte der Fa. Eichmann in Arnau, Franz Kupka, nach kurzer schwerer Krankheit kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres. In Weilburg wurde er zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Mohren. Bei der Familie ihres Sohnes Vinzenz in Nürnberg starb nach kurzem Krankenlager unerwartet am 25. Juni 55, versehen mit den hl. Sterbesakramenten Marie Stiller, geb. Blaschka, im 76. Lebensjahr aus Haus 113, die über 30 Jahre am Gutshof Hugo Kluge beschäftigt war. Viele Heimatvertriebene und Einheimische gaben ihr das letzte Geleit, auch ihr Sohn Alois aus Karlsruhe war mit seiner Familie und auch die Schwiegertochter mit Töchtern aus der DDR erschienen. Ihr Sohn Anton ist noch vermißt. – Prokurist Gustav Thamm, jetzt in Regensburg, schreibt uns, daß sein Bruder in Altenburg/Thür. Ende Juni im Alter von 53 Jahren gestorben ist. Gleichzeitig besuchte er auch seinen 83jährigen Vater in Köthen, der noch geistig und körperlich recht rüstig ist. Er läßt nicht nur alle Mohrener, sondern auch alle andern alten Bekannten recht herzlich grüßen. Am meisten ärgert es ihn, daß er unser Heimatblatt nicht mehr lesen kann. – In Löhlbach, Kr. Frankenberg/Eder starb am 10. Juni 55 nach längerer Krankheit an Schlaganfall, Wenzel Pfohl im 69. Lebensjahr. Er lebte seit dem Heimgang seiner Frau vor zwei Jahren bei seiner Tochter Siegl, deren Gatte im letzten Krieg gefallen ist, die den Vater in fürsorglicher

Weise bis zum Lebensende pflegte. Der Verstorbene war durch viele Jahre Monteur bei der Fa. Erwerth in Mohren und verlor im letzten Weltkrieg seine beiden Söhne Wenzel und Alois, die bis heute als vermißt gelten. Landsmann Hans Jatsch würdigte am Grabe die Verdienste dieses treuen Heimatfreundes, der ein guter christlicher Arbeitnehmervertreter seiner Heimat gewesen ist. Alle, die ihn kannten und achteten, werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Niederlangenan. In Josefstal bei Schliersee ist nach langer Krankheit am 3. Juli 55 Kaufmann Otto Siegel im 59. Lebensjahr verschieden. Der Verstorbene war viele Jahre kaufm. Angestellter in der Kunstseidefabrik und dadurch auch weit bekannt. Das Requiem für den Heimgegangenen fand am 6. Juli 55 in Neuhaus und anschließend die Beisetzung unter zahlreicher Teilnahme in Westernhofen statt. Um ihn trauert seine Gattin Elisabeth, sein Sohn Hans mit Frau und die Tochter Gretl.

Niederöls-Neuschloß. In Iserlohn/Westfalen verschied am 26. Juni Alois Luschitzetz plötzlich und unerwartet an Herzschlag. Um ihn trauert seine Gattin geb. Erben, seine Kinder und Verwandten.

Niederpraunsitz. Die Eheleute Franz und Anna Wagner (Schenka Franz) aus Haus 47 sind Anfang Mai nach einem schweren Leiden in einem Altersheim in Ingolstadt gestorben. Er war 86 und die Frau 79 Jahre alt.

Oberalbendorf. In Stadtprozelten am Main verschied am 26. Juni der im gesegneten Alter von 85 Jahren stehende ehemalige Filialleiter der Konsumfiliale Oberalbendorf und Steinbruch-, sowie Kalkofenarbeiter, Rudolf Hofmann aus Haus 12. Seine Frau Anna ging ihm bereits im Jahre 1944 im Tode voraus. Der Verstorbene verlebte nach der Austreibung einige Jahre in Marktweidenfeld am Main, sowie in dem stillen Spessartdörfchen Altenbuch bei Stadtprozelten am Main. Hofmann fühlte sich bis kurz vor seinem Tode noch rüstig und unternahm in die schönen Spessartwälder ausgedehnte Spaziergänge. Allzu rasch und plötzlich wurde er durch einen Herzschlag abberufen. Viele Oberalbendorfer, darunter auch Altbürgermeister Reiss, sowie zahlreiche Bewohner des Mainstädtchens Stadtprozelten gaben ihm am Peter und Paulstag das Geleite auf seinem letzten Gang. Alle Heimatfreunde und Bekannten aus dem Aupatal, sowie des Rehorngebietes werden um ein stilles, ehrendes Andenken gebeten!

Oberhobemelbe. In Lövenich verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, die Gattin Anna Wonka des ehem. Hausmeisters bei der Fa. Gröschl im 59. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Schwägerin vom Drogist Wonka aus Arnau. Außer dem Gatten trauern die Familien ihrer Söhne Gerhard und Ernst, sowie die Tochter Helene Baedorf mit vier Enkelkindern und die Tochter Margit um die gute Mutter. All die sie gekannt haben, werden ihr ein recht liebes Gedenken bewahren.

Söberle. In Obisfelde, Kr. Klötze, verschied die ehem. Gastwirtin Albine Anders am 20. Juni 55 an Arterienverkalkung und Schlaganfall im Alter von 65 Jahren. Um sie trauern ihre drei Töchter, Else Mühl, Irma Maiwald, Frieda Hopp und drei Enkelkinder. Ihr Mann starb vor der Austreibung 1946 noch daheim. Von den drei Schwiegersöhnen ist Franz Mühl, Landwirt von Ketzelsdorf, in Rußland vermißt, Fritz Maiwald ist Webereileiter in Baidorf/Vogtland und Erwin Hopp, Gärtnereibesitzer von Karlsbad, ist in guter Stellung in Obisfelde.

Spindelmühle. Am 19. Juli 55 starb im Krankenhaus in Frankenberg/Eder der Schuhmacher und Besitzer des Fremdenheimes Luisenheim* in Spindelmühle Nr. 156, Vinzenz Lorenz, an einem Blasenleiden im 83. Lebensjahr. Er wurde am 23. Juli 55 in Herbelhausen, Kr. Frankenberg/Eder, beerdigt.

Trautenau. In Stuttgart verschied am 15. Juli 55 der Landesgerichtsangestellte Richard Renner im 55. Lebensjahr und wurde auch dort zur ewigen Ruhe bestattet. Der Verstorbene stammt aus Hohenbruck und war bei der Fa. Haase als Turbinenwärter beschäftigt. Später wurde er beim Landgericht in Trautenau angestellt. Nach seiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft kam er zu seiner Frau und seinen Eltern nach Göppingen und von dort aus zum Landgericht nach Stuttgart. Wegen seines äußerst ruhigen Wesens war er überall beliebt und bekannt. - In Kolbermoor bei Rosenheim verschied im 63. Lebensjahr Ing. Hugo Posselt von der Kriebitz. Er war 20 Jahre in Ungarn, flüchtete 1944 vor den Russen und kam nach Trautenau. Um ihn trauert seine Gattin Martha und zwei Söhne. Der Verstorbene war auch eine Zeitlang als Prokurist in Marschendorf tätig. - Ferner ist im Altersheim „Waldfrieden“ im Kreis Klötze der ehem. Stadtrentmeister Anton Gudra am 6. Juli 55 im 83. Lebensjahr verschieden. Fünf Wochen später hätten die Eheleute ihre goldene Hochzeit feiern können. - Waldheger Johann Seidel, der vielen noch in guter Erinnerung sein dürfte, verschied in Bedtsbüttel bei Braunschweig im 79. Lebensjahr. - In Illertissen starb Anfang Juli die Hotelierswitwe Filomena Neumann, ehem. Besitzerin des „Hotel Zentral“ im Alter von 88 Jahren. Um die Mutter trauert der Sohn, welcher in Illertissen eine Drogerie errichtet hat.

Süddeutscher Rundfunk Ost- und Mitteldeutsche Heimatfendungen September 1955

Erstes Programm:

- Mi. 7. 9.
17.30—17.50
Sankt Nepomuk, ein böhmischer Heiliger auf schwäbischen Brücken
Für alle Sudetendeutschen und Schlesier wird es ein freudiges Erinnern an die alte Heimat sein, wenn sie plötzlich mitten im Schwabenland oder im Hohenlohischen den heiligen St. Nepomuk wiederfinden. Wie es dazu kommt, daß dieser böhmische Heilige auch auf schwäbischen Brücken zu finden ist, erzählt diese kleine Sendung von Kurt Kofron.
- So. 11. 9.
21.15—22.00
Böhmisches Gästebuch, aufgeschlagen von Gerd Angermann
Bedeutende Männer - Dichter, Maler, Komponisten - haben auf ihren Reisen das Land Böhmen kennen und lieben gelernt. In ihren Briefen und in ihren Tagebuchaufzeichnungen rühmen sie die Schönheit des Landes und die Gastfreundlichkeit seiner Bewohner. Wir hören aus Briefen, Tagebuchnotizen, Kompositionen und Dichtungen von: Heinrich von Kleist, Theodor Körner, Franz Grillparzer, Friedrich Heibel, Detlev von Liliencron, Wolfgang Amadeus Mozart, Richard Wagner, Ludwig van Beethoven, Wilhelm Schäfer und Johann Wolfgang von Goethe.
- Mi. 14. 9.
17.30—17.50
Im Zauberbann des Thüringer Rennsteiges Eine Kammwanderung von der Werra bis zur Saale
Ein Vortrag von Dr. Julius Kober.
- Mi. 21. 9.
17.30—17.50
Friedrich von Logau - Eine Sendung zum 300. Todestage des schlesischen Dichters von Arno Lubos
- Mi. 28. 9.
17.30—17.50
Lebendiger Volkstanz - Ein zeitloses Kapitel von Karl Michael Komma

Zweites Programm:

- So. 4. 9.
9.20—10.00
So. 18. 9.
16.00—16.20
So. 25. 9.
9.20—10.00
- Von Wäldern, Steppen und alten Freunden - Neue Werke ostdeutscher Autoren „Fern und doch nah“ - Oberschlesien*
- Die Begegnung, Nachbarn zwischen Donau und Karpaten*
Bis in die Tage des ungarischen Königs Stephan des Heiligen und bis zu Karl dem Großen reicht die Begegnung der deutschen Kultur mit den Kulturen der Rumänen, Magyaren und Südslawen zurück.
- Sendungen über Mittel- und Ostdeutschland*
- Damit sich unsere festen Sendezeiten einprägen, möchten wir heute auf unser Rahmenprogramm hinweisen:
- So. 4wöchentlich
21.15—22.00
Mittelwelle
- beginnend mit dem 11. September*
erscheint eine meist literarische Sendung, in der möglichst viele Landschaften der ehemals deutschen Ostgebiete bzw. der ostdeutschen und südostdeutschen Siedlungsgebiete aufklingen.
In dieser Reihe wird sich das kulturelle und volkskundliche Bild der ost- und mitteldeutschen Landschaften widerspiegeln, aber auch die Beziehungen zur neuen Heimat werden hier aufgezeigt.
- Mi. wöchentlich
17.30—17.50
Mittelwelle
- beginnend am 18. September*
In der Reihe „Fern und doch nah“ bringen wir Landschaftsbeschreibungen und Städtebilder.
- So. 14täglich
16.00—16.20
UKW
- beginnend am 4. September*
Eine Sendung mit neuen Werken ostdeutscher Autoren.
- So. 4wöchentlich
9.20—10.00
UKW

„Iserine“
Romantisches Spiel von Egon Stollowsky

Dasselbe wurde 1950 in Kaufbeuren, dem Hauptzentrum der Gablonzer Industrie vom Schwäb. Landesschauspiel Memmingen uraufgeführt. Das Textbuch dieses Heimatspieles ist im Isergebirgsheimatverlag Rösler, Kaufbeuren/Allgäu erschienen und kostet 2,- DM. Bekanntlich spielt sich das Stück im Isergebirge ab. Die Handlung geht ins 14. Jahrhundert zurück und wird als Vorbild für die Ereignisse von 1945 gedeutet. Das Aufführungsrecht vergibt der Isergebirgsverlag Rösler, Kaufbeuren/Allgäu.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit übermittelten Glückwünsche danken herzlich

ALEXANDER ZIRM UND FRAU

Kettwig/Ruhr, Bachstraße 4
früher Oberlangenu 19

im August 1955

Als Vermählte grüßen:

EUGEN FUCHS
MARIA FUCHS
geb. Donth

Tairnbach
Kr. Heidelberg

Neuschloß/Arnau

25. August 1955

Wie sie lebte und litt
So starb sie.
Gläubig, still und bescheiden.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 19. Juli im Krankenhaus zu Hohenlind, meine liebe Frau, unsere selbstlos sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Frau ANNA WONKA, geb. Trömer
aus Oberhohenelbe

nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 59 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die ewige Heimat zu holen.

Ihr Leben war Liebe und Sorge für die Ihren.

In tiefer Trauer:
Johann Wonka, Gatte
Im Namen der Familien seiner Kinder
und Angehörigen.

Lövenich, den 19. Juli 1955.
Moltkestraße 2

Ein liebes, treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden die Nachricht, daß unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau MARIE BOHNER, geb. Patzelt
aus Hermannseifen 171

am 7. Juni d. J. nach einer Magenoperation im 62. Lebensjahr zum ewigen Frieden heimgegangen ist.

Wir haben unser liebes Mütterchen am 10. Juni 1955 in Großostheim zur letzten Ruhe bestattet. Ihr Leben war arbeitsreich, und nur dem Wohle ihrer Lieben gewidmet.

In tiefem Weh:
Max Pfobl, Sohn
Liselotte Buytaert, Tochter
Mariechen Gopp, Tochter
Im Namen aller Anverwandten

Lauchhammer (DDR), Hoboken, Belgien, Großostheim/Ufr.

Meine Frau soll aus der Heimat fein!

Sie soll zwischen 20 und 30 und nicht über 1,75 m sein. Sie muß ein heiteres Wesen, Intelligenz und etwas Geschäftsinteresse besitzen. Sie kann ganz ohne Geld und sonstige materielle Werte sein. Und sie darf soviel Vertrauen zu mir haben, daß ich ihre Zuschrift mit der nötigen Diskretion behandle und in jedem Falle und innerhalb kürzester Zeit beantworte. Alles weitere soll sich durch schriftlichen und mündlichen Gedankenaustausch ergeben.

Zuschriften unter „Heimatglück“ an die Schriftleitung.

Für die uns anlässlich unserer

GOLDENEN HOCHZEIT

dargebrachten Glückwünsche und Geschenke übermitteln wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank und grüßen alle Bekannten aus unserer alten Heimat.

Josef und Anna Pech

Wega bei Bad Wildungen, im Juli 1955

Für die vielen Glückwünsche anlässlich meines

65. GEBURTSTAGES UND 40. DOKTORJUBILÄUMS

danke ich allen, die meiner dadurch freundschaftlich gedacht haben, recht herzlich und wünsche ihnen Gesundheit und Wohlergehen.

Dr. jur. Hubert Schrimpl
Aalen/Wttbg., Bahnhofstraße 28/II

1a Bettfedern (füllfertig)



Halbdaunen ab DM 7.30, Daunen ab DM 16.-
Fertige Betten, Bettwäsche, Matratzen

J. KINDERMANN, Anschlag 71 / Westfalen
(früher Prag)

Ausführlicher Katalog gratis

Echt ungarischer „BRIMSEN“-Schafkäse
Zur Herstellung von Original „Liptauer“

Ganz frische Importware!

DM 5,90 das kg

Lieferbar nur in Original-Holzkübeln zu ca. 5 kg zum Preise von 29,50 DM bei spesen- und portofreier Nachnahme. Verpackung unberechnet. Lieferzeit mindestens 8 bis 14 Tage, daher sofort schreiben.

Erhältlich in allen Lebensmittel-, Feinkost- und Milchgeschäften!

Vertreter überall gesucht!

Donau-Versandhaus, (14a) Stuttgart-Zuffenhausen

Rotweg/Offenauer Straße 7

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg.

Wiesenbaude/Ergeb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* Kahlrückenalpe/Allg.

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an
Die heimatliche Baude in einem der schönsten Gebiete des bayerischen Hochallgäus

Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude
 Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Auch im Urlaub nur zu Heimatfreunden!

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen, im erweiterten
„Bergcafé“ in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348

Geschw. **Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle



Berghaus Senneleer

Herrliche und frohe Urlaubstage erwarten euch wie einst in Rübezahls Reich, jetzt im

in Balderschwang · Hochallgäu · 1120 m · Telefon 10 · Bahnstation Oberstaufen

Der idealste Urlaubsort für alle, die Ruhe und gute Gebirgsluft brauchen · Prospekte anfordern!
Berti Erben, früher Schwarzenthal bei Hohenelbe

In Marktoberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge
 im **Gasthof „Zum Mohren“**

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Der neue Riesengebirgskalender 1956

erscheint Ende Oktober zum erstenmal auf Kunstdruckpapier
 mit 55 Heimatbildern.

Preis DM 2.50 mit Postzusendung



Bettfedern

(füllfertig)
 1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50
 und 15.50
 1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25
 und 13.85

Fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und Bett-
 wäsche billigst, von der heimatbekanntesten
 Firma

Rudolf Blahut KG.

Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitigdecken



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen
 liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauens-
 lieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und
 Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erhal-
 tet porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten
 Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.



Die schönen
 Gasträume
 „zum Mohren“
 in Marktoberdorf
 laden ein.

Sudetendeutsche!

Kommt Ihr nach **Garmisch-Partenkirchen**, besucht das Restaurant

„Weißes Rößl“

150 m vom Bahnhof · Bar und Weinstube

Gute Sudetenküche · Täglich abends Stimmungsmusik

Inhaber **Familie Wagner** (früher Wölsdorf)

Riesengebirger!

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union“

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße

Angenehmer Aufenthaltsort

Hotelier **Josef Zekert**, früher Kurhotel in Wurzelndorf

Bettlamaste 140 cm, **Inlett**, **Steppdecken**, **Popeline**
 und **Flanelle** für Hemden und Pyjamas, Morgenrock-
 stoffe, Schürzenstoffe! **Deckenkappen** mit ovalem
 Ausschnitt, **fertige Bettwäsche**, **Hemden**, **Nachthem-**
den, **Pyjamas** und **Schürzen** aus eigener Erzeugung!

Alfons Kolbe Wäscheerzeugung · Textilversand
 (14a) Eblingen a. N., Postf. 91/2 (früher Trautenau)

Eine Postkarte genügt, und Sie erhalten kostenlos Muster und
 Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!

Echte Berchtesgadener Dirndlkleider

in Wolle, Zellwolle, Damasseé, Hand- u. Maschinendruck
 erzeugt in wirklich formschönen Ausführungen die

Fa. Kunz & Engler, Textilhaus

Berchtesgaden, Obb., Marktplatz 19

Inhaber **Otto Engler**, früher Hohenelbe, Hauptstraße
 und **Otto Kunz**, früher Preßnitz/Erzgeb. Rathausplatz

Verlangen Sie bitte unverbindlich privates Angebot

Unseren Urlaub

verbringen wir nur bei unseren Lands-
 leuten in der herrlichen Alpenwelt und
 den anderen Orten.

Überall seid ihr recht herzlich will-
 kommen und überall trifft ihr ein
 Stück Heimat.

Meldet euch aber sofort an.



Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesenge-
 birgsvverlag, DM 2.10. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz **Josef Renner**, Kempten
 (Allgäu), Saarlandstraße 71. – Gesamtherstellung: **Ferd. Oechelhäusersche Druckerei**, Kempten